

# Die drei ??? in DAS GEHEIMNIS DER MAYACA

von Frank Köhler

Based on characters created by Robert Arthur  
*presented by rocky-beach.com*

## Inhalt

Eine Begegnung im Wald.....	2
Urlaub am Strand .....	9
Neue Bekanntschaften.....	18
Eine Warnung am Nachmittag.....	24
Blutige Spuren .....	30
Ein falscher Mexikaner .....	45
Man wird verfolgt .....	51
Verlassenes Gelände?.....	57
Bobs zweiter Alleingang .....	64
Polizeiarbeit und andere Fortschritte .....	70
Der Kreis schließt sich .....	81
Ein leeres Grab?.....	91
Wahrheit oder Lüge?.....	105
Showdown im Wald .....	114

## Eine Begegnung im Wald

»Hier müßte es doch irgendwo sein.« Die Stimme des jungen Mädchens klang rauh und nervös. Immer wieder sah sie sich unsicher um, konnte aber in der sie umgebenen nächtlichen Finsternis nicht viel entdecken.

Ihr breitschultriger Begleiter, der sich gerade wüst durch einen verwilderten Brombeerstrauch kämpfte, fluchte ungehalten. »Jamie, das ist doch wirklich eine absolute Schnapsidee, hier nachts durch den Wald zu stiefeln. Laß uns -«

»Schhht!« zischte die mit Jamie angesprochene zornig auf. Sie lauschte. Doch außer dem Rascheln der Blätter und Zweige, mit denen der Wind spielte, konnte sie nichts auffällige hören. Jamie ging in die Knie und befahl ihrem Freund mit einem hektischen Handwedeln, es ihr gleich zu tun. Der junge Mann stöhnte gelangweilt, dann fügte er sich seinem Schicksal und setzte sich in das feuchte Gras.

»Und ich sage dir, Jim: es stimmt doch. Hier irgendwo müssen sie gegraben haben. Schließlich hat mir Dorothee den Weg genau beschrieben.«

»Ach ja? Und woher weiß deine bekloppte Schwester das so genau? Ist die Ranger oder sowas, oder warum kennt die sich hier so prima aus?« stichelte Jim zurück. Dann meinte er trocken: »Also, für mich jedenfalls sieht hier alles gleich aus.« Die nächtliche Wanderung durch einen menschenleeren Wald - und das alles nur, weil diese verrückte Nudel Dorothee Miller mal wieder Gespenster sah - machte dem Jugendlichen so gar keinen Spaß. Als ihm Jamie Miller heute am späten Nachmittag angerufen hatte und aufgeregt fragte, ob er an diesem Abend schon etwas vorhätte, hatte sich Jim Denver den Ablauf der gemeinsamen Zeit eigentlich etwas anders vorgestellt. Vorgehabt hatte er bis dahin nichts, genaugenommen hatte er sich sogar gelangweilt. Da kam ihm der Anruf Jamies genau recht. Doch nun saß er hier auf dem kalten Boden, und fror sich wer weiß was ab. Na super!

Doch das merkte das junge, blonde Mädchen gar nicht: zu sehr war sich auf ihre Umgebung konzentriert. Sie hoffte, das zu finden, weswegen sie eigentlich hier waren. Obwohl: wenn sie

'es' finden würden, was wäre dann? Was war es denn überhaupt, das diese unbekanntenen Männer vor einer knappen Woche hier irgendwo vergraben hatten? Dorothea, die zusammen mit ihrem Freund Joe rein zufällig ganz in der Nähe gewesen waren, hatte es leider nicht genau sehen können - dafür waren sie einfach zu sehr darauf bedacht gewesen, selbst nicht entdeckt zu werden. Jamies Schwester hatte es dann auch recht schnell vorgezogen, mit ihrem Freund das Weite zu suchen, denn irgendwie war Beiden das Ganze mehr als nur unheimlich. Wer schaufelte schon mitten im menschenleeren Wald eine Grube, und verscharrte darin... ja, was? Als Dorothea ihrer kleinen Schwester Jamie von ihrem nächtlichen Beobachtungen erzählte, hatte die sofort Feuer gefangen: der Sache mußte man doch nachgehen! Trotzdem hatte es noch einige Tage gedauert, bis das Mädchen den Entschluß gefaßt hatte, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen. Dann aber siegte die Neugier, ja: vielleicht war das, was vergraben worden war von Wert? Um genau dies herauszufinden, waren sie nun hier und -

Ein Knacken im Unterholz vor ihnen lies die beiden Jugendlichen zusammenzucken. Jamie und Jim lauschten. Doch das Geräusch wiederholte sich nicht.

»Was war das?« Jamie Millers Augen funkelten nervös in der Dunkelheit.

»Ein Fuchs, ein Hase, ein streunender Hund. Ach, was weiß ich denn«, knurrte Jim Denver gereizt.

»Glaub ich nicht.« Jamie richtete sich langsam und geräuschlos auf und spähte in die Umgebung.

»Natürlich nicht«, flüsterte Jim im übertriebenen Verschwörerenton. »Das war der Boggieman. Oder Jason, der Killer mit der Hockymaske. Oder vielleicht die böse Hexe Warzennase?«

Die spöttischen Vermutungen ihres Begleiters brachten das junge Mädchen nicht aus der Ruhe. Ihr war schon längst klar geworden, das es eine absolut idiotische Idee gewesen war, dieses Großmaul Jim mitzunehmen. Starke Sprüche reißen, ja, das konnte Jim Denver. Schließlich war er ja auch der beste Sportler der Highschool. Sprüche ja, aber zu mehr war der kräftige Junge wohl wirklich nicht zu gebrauchen. Und eigentlich wäre er auch so ziemlich der Letzte gewesen, mit dem

sich Jamie Miller eingelassen hatte, wenn... wenn da nicht die Sache mit dem finsternen Wald gewesen wäre. Denn allein zu suchen, nein, soweit reichte ihr Mut dann doch nicht.

Doch nun bereute auch das junge Mädchen die nächtliche Wanderung. Aber nicht nur wegen Jims ewigem Genörgel. Langsam aber sicher wurde Jamie kalt. Und dann war da schließlich auch noch der dunkle, unheimliche Wald. Jamie fröstelte. Vielleicht hatte Jim ja doch Recht? Was sie hier taten, war eigentlich wirklich absoluter Blödsinn!

Ein erneutes Knacken schreckte das Mädchen aus ihren Gedanken. Blitzartig ging sie wieder in die Knie. Auch Jim Denver schien nun langsam aber sicher Interesse an ihrer Umgebung zu entwickeln. Gespannt lauschten die beiden jungen Leute auf folgende Geräusche. Doch wieder blieb es still. Seltsam still - so völlig unnatürlich selbst für diese bewaldete Gegend.

Jamie ergriff ihren Begleiter am Arm und zog ihn zu sich. »Da drüben«, meinte sie knapp und deutete mit der anderen Hand auf eine kleine Lichtung, die einige Meter vor ihnen durch umgestürzte Bäume eine Schneise in den Wald geschlagen hatte. Zu sehen war nicht viel: auch wenn der bleiche Vollmond hell vom Himmel leuchtete, so konnte sein Licht doch nicht das Blattwerk der Bäume durchdringen. Zumindest nicht überall: die kleine, fast kreisrunde Lichtung vor ihnen erhellte das fahle Licht allerdings recht gut.

Jim spähte mit zu Schlitzen verengten Augen dorthin. Entdecken konnte er aber nichts. Nach ein paar Sekunden drehte er sich wieder zu Jamie um. »Und?« fragte er.

»Da ist doch was!« Jamies Stimme zitterte vor Erregung. Ihre rechte Hand, die sich noch immer in Jims Arm krallte, drückte fester zu.

Jim schaute wieder zu der Lichtung.

»Du spinnst. Da ist gar nichts.« Die Anspannung, die sich für Sekunden auch auf Jim Denver übertragen hatte, prallte von ihm ab wie ein Stein. Nun war er es aber endgültig leid! Wütend fauchte Jim: »Nun hör mal zu, Schätzchen: Du wolltest in den Wald - gut, wir sind im Wald. Du schleust uns durch die finstere Nacht zu diesem behämmerten Platz - ist mir recht. Und jetzt hocken wir hier am Boden - auch das lasse ich noch mit mir

machen. Aber wenn du jetzt denkst, das ich weiter an diesen ganzen Humbug glaube, dann hast du dich aber geschnitten!« Jamies Augen funkelten wütend. »Und ich sage dir, es stimmt. Dorothee hat es doch mit eigenen Augen gesehen. Ich -« Doch da unterbrach sie der aufgebrachte Jugendliche wütend. »Du spinnst, genau so wie Dorothee. Mir wird das hier echt zu blöd. Irgendwie habe ich mir das Ganze ein wenig anders vorgestellt. Aber gut: wenn du hier auf Trapper machen willst - bitte. Doch ohne mich!« Kaum ausgesprochen, stand Jim Denver ruckartig auf und bevor Jamie noch etwas sagen konnte, trat der beleidigte Junge durch die Bäume den Heimweg an. »Jim? Jiiiiim!« flüsterte Jamie erst leise und erschrocken, dann lauter und merklich zornig hinter dem davoneilenden Jugendlichen her. Der lies sich aber nicht aufhalten und preschte lautstark davon. Das junge Mädchen sah ihm nach, bis er zwischen den Bäumen verschwand. Dann wurde es wieder still. Na, dann hau doch ab, du Feigling, dachte sich Jamie. Da, wieder ein Knacken. Irgendwo... vor ihr? Das blonde Mädchen runzelte die Stirn. Jim konnte es nicht gewesen sein, dann das Geräusch war VOR ihr aufgeklungen. Und Jim Denver war HINTER ihr verschwunden. Gehetzt sah sich Jamie Miller um. Wind kam auf. Ein kalter, schneidender Wind, der durch die Bäume rauschte. Jamie zog fröstelnd den Kragen ihrer leichten Sommerjacke enger, erstarrte aber sogleich wieder. Da. Wieder das Knacken! Irgendwie... ja, lauter. Oder näher...? War das vielleicht doch Jim? Hatte er sie umgangen und kam nun von vorne auf sie zu? Wollte er ihr nur einen Schrecken einjagen? Jamie lauschte. Da, wieder... und wieder! Ein unregelmäßiger, langsamer Rhythmus. Das hörte sich doch so an als ob jemand auf sie zukommen würde, oder? Nein, das Geräusch kam nicht von Vorne, es kam von der Seite. Oder doch von Vorne? Jamie, die allein hinter dem kleinen Busch hockte und nervös den Kopf hin und her drehte, um irgend etwas zu sehen, wurde die ganze Sache zu unheimlich. Überhaupt: Jim hatte ganz recht gehabt - es war eine Schnapsidee. Und um sich zu rächen, spielte er ihr jetzt wohl einen Streich und versuchte sie zu erschrecken. Aber wenn nicht...?

Egal: ich hab keine Lust mehr, machte sich Jamie selbst Mut. Soll der blöde Jim sich doch hier einen Schnupfen holen - ich hau jetzt ab! Nach einem schnellen Blick nach vorne - zu sehen war außer den Bäumen, den Büschen und dergleichen immer noch nichts - richtete sich Jamie gebückt auf und schlich so geräuschlos wie möglich - immer die Lichtung im Auge behaltend - zurück.

Wieder das Knacken. Jemand strich durch das Unterholz. HINTER ihr! Da war sich Jamie Miller nun ganz sicher.

Jamie sah sich wieder gehetzt um. Jim? Kam Jim doch noch zurück? Natürlich war es Jim, wer sollte es denn sonst sein. Oder...?

Mit aufgerissenen Augen starrte Jamie in die Nacht, entdecken konnte sie allerdings nichts. Zumindest im ersten Moment. Plötzlich sah sie aber den dunklen Schatten, der sich zwischen den Bäumen abhob und sich langsam auf sie zubewegte. Geräuschvoll auf sie zubewegte: das Knacken, da war es wieder. Da ging jemand, also doch! Jamie kniff die Augen zu engen Schlitzern zusammen, um besser sehen zu können. Allein, es half nichts. Außer der Silhouette der Gestalt konnte das Mädchen nichts erkennen. Nur den Schatten, und das dieser direkt auf ihr Versteck zusteuerte!

Automatisch verglich Jamie die schattenhafte Gestalt mit dem Körperbau ihres treulosen Begleiters Jim Denver. Nein, das war nicht der sportlich Jim mit den breiten Schultern. Die Gestalt vor ihr war kleiner, dünner, irgendwie schwächer.

Aber, wenn es nicht Jim war, wer war es denn dann?

Wer auch immer es war, Jamie wollte ihn gar nicht kennenlernen. Auf allen Vieren gebückt und die auf sie zukommende Gestalt im Auge behaltend, schlich Jamie Miller rückwärts und vergrößerte somit den Abstand zu sich und der Gestalt. Wie es schien, wußte der gar nichts von Jamie, denn er beschleunigte seine Schritte nicht, um sie einzuholen. Jamie fiel der längliche Gegenstand in der Hand der Gestalt auf, die diese mit sich herumschleppte. Erst dachte sie, die Gestalt hätte einen Ast aufgenommen - wofür, darüber wollte sie erst gar nicht nachdenken - dann aber bemerkte sie das schimmernde, breite Ende. Eine Schaufel.

Die Männer! Sie waren zurückgekommen und wollen das

wieder ausgraben, was sie hier eingebuddelt hatten. Bestimmt waren sie es. Wer sollte es auch sonst sein? Also war es doch wertvoll gewesen. Verdammt, und ausgerechnet heute, wo Jamie und Jim mal nach dem Rechten sehen wollten, ärgerte sich das junge Mädchen.

Doch der Ärger verflog schnell und machte wieder der Angst Platz. Verdammt, wenn die mich erwischen bin ich dran, fröstelte Jamie. Immer noch auf allen Vieren gebückt, schlich Jamie Miller so leise wie möglich weg von der Lichtung, weg von der Gestalt, die immer noch in aller Seelenruhe auf sie zusteuerte. Hinter einem Baum richtete sich das Mädchen auf. Der Abstand war doch groß genug, sollte sie es wagen? Einfach losrennen? Jamie war eine gute Sportlerin. Wenn sie einfach loslaufen würde, dann könnte es doch sein, das die Gestalt...?

Jamie hatte ihren Entschluß gefaßt: weg, nur weg hier.

Das Mädchen sog tief die kühle Nachtluft in ihre Lungen, spannte die Muskeln... und rannte los!

Doch weit kam sie nicht. Schon nach einigen Metern wilder Flucht passierte es: Jamie verlor den Boden unter den Füßen, schlug noch in der Vorwärtsbewegung mit dem Kopf gegen einen Erdhügel, dann stürzte sie. Stürzte in ein tiefes Erdloch!

Automatisch rollte sie sich auf den Rücken. Eine Grube? Verdammt, bestimmt DIE Grube! Hier hatten die Männer etwas vergraben, hier hatten sie wieder etwas ausgegraben und nun war Jamie in eben diese Grube gestolpert. Verdammter Mist! Fieberhaft überlegte das Mädchen weiter. Die Gestalt, die Schaufel in der Hand: die Gestalt war auf dem Weg zu eben dieser Grube! Sie hatte das Mädchen gar nicht gesehen und verfolgt, nein: sie war auf dem Weg zur Grube gewesen und hatte damit unbewußt das verschreckte Mädchen vor sich hergetrieben.

Verdammt, ich muß raus hier, schoß es Jamie Miller durch den Kopf.

Zu spät! Jamie sah den Schatten, der sich vor ihr am Grubenrand aufrichtete. Er hatte sie, sie saß in der Falle!

Mit angstgeweiteten Augen starrte Jamie die Silhouette vor ihr an. Irgend etwas war anders als vorhin. Der Schatten sah irgendwie anders aus... größer... irgendwie breiter. Stumm blickte die Gestalt auf das verängstigte Mädchen herab, schien

zu beobachten, schien abzuwarten.

»Bitte, ich - ich«, versuchte Jamie ängstlich zu erklären, verstummte aber, denn in die bisher reglose Gestalt kam Leben. Langsam beugte sich der Schatten vor und streckte ihr hilfreich die Hand entgegen. Erleichtert wollte das Mädchen instinktiv die Hand ergreifen, dann zögerte sie doch. Warum sprach der Mann - war es überhaupt ein Mann? - nicht?

Ein aufkommender Wind rauschte durch das Blattwerk und wirbelte die Äste der Bäume durcheinander, schaffte Platz, so das das fahle Mondlicht durch die Baumwipfel brechen und den Waldboden erhellen konnte. Und um Jamie zu zeigen, *wer da über ihr am Grubenrand stand...*

Sie schrie!

Ein gutes Stück weiter erstarrte der wütend davonstampfende Jim Denver und drehte sich unsicher um. »Jamie?« rief er ängstlich und lauschte.

Doch nur das monotone, einschläfernde Rauschen des Waldes antwortete ihm...



## Urlaub am Strand

Schnaufend tauchte Justus Jonas aus dem Wasser auf und schüttelte wild den Kopf, das seine nassen Haare durch die Luft klatschten. »Wie lange?« fragte er atemlos.

»Fast eine Minute, Just. Nicht schlecht«, gab Bob anerkennend von sich, der im Stillen mitzählte nachdem der gewichtige Junge seinen Tauchgang begonnen hatte.

Justus wischte sich das nasse Haar aus den Augen und watete näher zu seinem Freund, der wie er selbst in dem hüfthohen, warmen Wasser stand.

»Für den Anfang wirklich ganz brauchbar. Aber wenn man bedenkt, das ich nur 'toter Mann' gespielt habe, ist das keineswegs eine überragende Leistung.« Justus schnaufte noch immer wie ein mächtiger Wal. Und mit etwas Phantasie sah er auch so aus. Bob grinste amüsiert, als ihm dieser Vergleich einfiel, machte dann aber sofort wieder ein doch eher 'neutraleres' Gesicht. »Hast ja recht, Just. Wir sollten wirklich wieder öfters tauchen gehen. Wozu haben wir denn auch schließlich unsere Tauchscheine gemacht.«

Der Erste Detektiv nickte. »Korrekt. Ein wenig mehr körperliche

Betätigung könnte uns« - er schaute traurig an sich herab - »ich weiß, ich weiß: vor allem mir durchaus gut tun. Laß uns das für die nähere Zukunft fest ins Auge fassen.«

Bob nickte zustimmen zurück.

»Außerdem müßte ich mal wieder zum Friseur. Halte das bitte fest, falls ich durch äußere Einflüsse daran gehindert werde, dieses mir selbst in Erinnerung zu rufen«, grübelte Justus laut, als ihm seine nassen Haare wieder über die Augen fielen.

»Mach das mal schön selber. Bin doch nicht deine Sekretärin«, meinte Bob abweisend.

»Was ich auch keinesfalls angenommen habe. Denn für eine Privatsekretärin meiner Wahl bist du mir nicht annähernd hübsch genug«, brummte Justus in gespielter Empörung, zwinkerte seinem Freund aber vielsagend zu.

Würdevoll wie ein liebeskrankes Nilpferd glitt Justus zum Strand zurück. Wieder mußte Bob Andrews unbewußt grinsen.

Justus Jonas war schon ein Phänomen. Der dicke Junge gab sich immer plump und ungeschickt, doch gerade seine Freunde Bob und Peter wußten ganz genau, das dies nun so gar nicht stimmte. Justus war schließlich der geschickteste Handwerker, den Bob kannte. Und auch, wenn Justus so manches Pfund zuviel auf den Rippen herumschleppe, so war er doch z.B. ein prima Schwimmer. Bob kannte niemanden, der Justus Jonas darin etwas vormachen konnte. Selbst Peter Shaw, ein begnadeter Allround-Sportler, zog bei einem Schwimmwettkampf immer wieder den Kürzeren - und das sollte schon etwas heißen! Bob Andrews selbst - auch nicht gerade der Unsportlichste - hatte da erst recht keine Chance. Vorhin hatte ihm sein Freund Justus genau dies wieder bewiesen: ein kurzes Wettschwimmen zur schwimmenden Plattform draußen im Meer, und wieder einmal hieß der Sieger Justus Jonas - auch, wenn er dabei schwer außer Atem gekommen war und sichtlich Mühe hatte, die Plattform auch zu entern. Vielleicht hatte der vollschlanke Junge wirklich Wal-Blut in den Adern?

Wie auch immer, auch Bob hatte die Lust an ihren Tauchübungen verloren und die beiden Jungen steuerten auf ihre Badetücher zu, die im weißen Sand lagen. Justus ließ sich auf sein Handtuch plumpsen, reckte dann aber sofort den kurzen Hals und sah sich suchend um.

»Wonach hältst du denn Ausschau?« fragte der Dritte Detektiv, der sich neben seinem Freund niedergelassen hatte. Bob konnte schon ahnen, wonach sein Freund so sehnsüchtig suchte. Und diese Ahnung bestätigte sich.

»Ich denke, es ist an der Zeit, meinen Energievorrat wieder aufzufüllen«, stellte Justus nervös fest und lies weiter seine Blicke über den Strand gleiten.

»Du willst füttern!« grinste Bob, schaute sich aber auch um.

Überall lagen kreuz und quer die sonnenhungrigen Menschen im heißen Sand des überfüllten Strandes herum. Hier und da wurde Ball gespielt, man baute Sandburgen und schwamm ausgelassen im Wasser. Die meisten Leute aber brien lieber faul in der Sonne oder suchten Schutz unter großen Sonnenschirmen. Relaxen war angesagt. Schließlich war Freitag und das Wochenende stand vor der Tür. Ach ja: und Sommerferien waren auch. Kein Wunder also, das es hier so voll war.

Doch das interessierte die beiden Jungen weniger: sie hielten Ausschau nach Eßbarem. Sie suchten nach einem der vielen Verkäufer, die mit ihrem Bauchladen emsig von Strand zu Strand zogen, um hier ihre Waren zu verkaufen. Zwar gab es auch an der Zufahrtsstraße einen kleinen Schnellimbiß - Harry's Diner - aber dieser Weg war den zwei Jungen im Moment doch noch zu weit. Die Freunde hofften, das einer der umherziehenden Hot Dog-Verkäufer in der Nähe war und hatten tatsächlich Glück.

Justus erspähte den Mann mit der kleinen weißen Kappe und dem großen Bauchladen, der vor ihm gespannt mit allerlei Leckereien gefüllt war, als erstes und jauchzte begeistert auf. »Da hinten. Da ist einer!« rief er begeistert und winkte wild.

Der Hot Dog-Verkäufer hatte den gewichtigen Jungen bemerkt und steuerte mit einem geschäftsmäßig freundlichen Lächeln auf die Freunde zu. Der Einkauf wurde schnell getätigt und Justus biß auch sogleich vergnügt in einen seiner zwei erstandenen Wurstbrötchen. Bockwurst mit Semmel, Senf, Meerrettich, Ketchup und vor allem: viel Weißkraut - man achtete ja schließlich auf die Gesundheit. Nur war das Ganze - dermaßen vollgepackt - gar nicht so einfach zu essen: während Justus in die eine Seite biß, mußte er aufpassen, das ihm der Inhalt nicht auf der anderen Seite durch die Finger flutschte. Doch Justus Jonas war ein erfahrener Esser und somit bestand nur wenig Gefahr, das ihm sein Hot Dog entwischen konnte.

Bob, der sich mit einem einfachen Hot Dog begnügt hatte, nickte dem gehenden Mann noch freundlich zu und widmete sich dann aber auch seinem Essen. Dabei ließ er seine Blicke ohne festes Ziel erst über die Weiten des Pazifik, dann über den Strand huschen.

Ein Pärchen, das ganz in der Näher lag, erweckten seine Aufmerksamkeit. Wild gestikulierend redete eine junges Mädchen auf einen mexikanischen Jugendlichen ein. Der Dunkelhaarige schüttelte hin und wieder den Kopf, schien aber nicht zu Worte zu kommen. Immer wieder versuchte er verzweifelt, das Mädchen zu unterbrechen doch die schien die Einwände ihres Freundes gar nicht hören zu wollen. Sie redete und gestikulierte wütend weiter. Dann stand sie plötzlich auf, schnappte sich ihr Badehandtuch und ihre Kleidung und schritt

ohne ihren Freund auch nur eines Blickes zu würdigen stampfend davon. Der Dunkelhäutige schaute ihr traurig nach.

»Oh, oh. Beziehungsknatsch«, meinte Bob mitfühlend zu seinem Freund Just.

Der schaute verständnislos von seinem Hot Dog auf. »Was meinst du?« Dann versuchte Justus Jonas dem Blick seines Kollegen zu folgen.

»Die beiden da drüben haben sich gerade ganz schön gezoft«, erklärte der Dritte Detektiv und schaute der wütend davoneilenden jungen Dame hinterher, die in Richtung Zufahrtsstraße ging. Dann blickte Bob wieder auf den zurückgebliebenen Jungen, der wie ein Häufchen Elend auf seinem Handtuch saß und aufs Meer hinausstarrte. »Der Junge kann einem richtig Leid tun.«

Justus zuckte kurz gleichgültig mit den Schultern, biß dann aber sogleich wieder in seinen Hot Dog - den Zweiten, denn den Ersten hatte er bereits verdrückt. Doch nach ein paar Bissen war auch der Nachzügler im Magen des Jungen verschwunden und der Erste Detektiv schaute etwas unentschlossen um sich. Als er aber merkte, das nichts Eßbares mehr in der Nähe war - auch Bob hatte inzwischen sein Brötchen vertilgt - legte er sich auf den Rücken und schloß die Augen, um ein wenig in der warmen Sonne zu dösen.

Bob tat es ihm gleich, und schon bald hatten sie den mexikanischen Jungen wieder vergessen.

Seltsam: wenn man Spaß hatte, rennt einem die Zeit davon, wenn man sich langweilt oder etwas unerfreuliches erlebt, schleicht sie so nur dahin.

Der Tag am Strand jedenfalls verging wie im Fluge. Nachdem die beiden Freunde noch einmal ins Wasser gegangen waren, um ihre Körper abzukühlen, packten sie ihre Sachen zusammen und gingen zurück zur Zufahrtsstraße. Dabei diskutierten sie über dies und das und kamen zu demselben Ergebnis: der Tag, so unspektakulär er auch abgelaufen war, war wirklich prima gewesen! Mal keine aufregenden Fälle, mal keine Bösewichter, die hinter Gitter gebracht werden mußten und auch keine Rätsel, die auf ihre Lösung warteten. Einfach mal nur faulenzten und die Nase in den Wind halten, das hatte schon was. Schließlich waren Sommerferien.

Was nur zu verständlich war: normalerweise fehlte es den Jungen

an Arbeit beileibe nicht. Da gab es ja zum einen Bob Andrews Aushilfsjob bei Sax Sandler, einem Musikproduzenten. Dann noch das Gebrauchtwaren-Center Titus Jonas, bei dem die Jungen - speziell Justus Jonas - hin und wieder kräftig mitanpacken mußten. Peter Shaw war eigentlich auch immer irgendwo unterwegs in Sachen Sport. Und nicht zu vergessen natürlich die Detektei 'Die drei ???'. Aber eine kleine Auszeit vom anstrengenden Arbeits- und Detektivleben hier und da mußte nun auch mal sein. Und das von nun an auch wieder öfters, so beschlossen die beiden Freunde. Dabei war diese 'Auszeit' ja noch lange nicht beendet: der Abend stand ja schließlich auch noch an.

Justus und Bob gingen miteinander albern das kurze Stück an den vollbesetzten Parkplätzen zum Strand hin vorbei bis zur nahegelegenen Bushaltestelle und schauten auf den Fahrplan. Ein schneller Blick auf die Abfahrtszeit ihrer Buslinie verriet, das sie noch etwa 15 Minuten warten mußten, bis der Bus eintraf, der sie zurück nach Rocky Beach bringen würden.

Justus setzte sich auf einen der Plastiksitze, die unter der schattenspendenden Überdachung der Haltestelle angebracht waren und Bob tat es ihm gleich. Dann besprachen sie, was denn nun genau am kommenden Abend zu tun wäre.

»Just, was hältst du davon, wenn wir dann heute Abend zur Bodega-Bay fahren. Ich bin letztens daran vorbeigekommen, als ich für meine Mutter einkaufen mußte«, schlug Bob vor. »Die haben da einen riesigen Holzstapel aufgeschichtet, den sie wohl wenn es dunkel wird anzünden wollen. Irgend so eine Werbe-Party - gesponsert von Cool-Cola, oder so.«

»Lagerfeuer, Sandstrand und kühle Getränke. Eine Vorstellung, die mir durchaus gefallen könnte«, stimmte Justus Jonas verträumt zu.

Bob grinste. »Na ja, für ein Lagerfeuer wird es wohl etwas zu groß werden. Aber die haben soweit ich weiß einen eigenen DJ angeheuert, der der Party mit seinen Platten die richtige Stimmung geben will. Wird bestimmt lustig.«

»Hoffentlich spielt der den ganzen Abend nicht nur diese Bumbum-Techno-Musik«, hoffte der Erste Detektiv.

»Glaube kaum, das der den ganzen Abend deine heißgeliebten 'Barbarians' spielen wird.« Bob kannte Justus Geschmack. Der vollschlanke Junge konnte nicht gerade sehr viel mit der Art Musik anfangen, die derzeit die Amerikaner begeisterte. Diese aus Europa stammende Musikrichtung - eine Mischung aus tanzbaren Beats und hartem Bassrhythmen, untermalt mit meist weiblichem Gesang - sagte ihm so rein gar nicht zu und deshalb nannte er die am Computer eingespielten Songs auch immer wieder abwertend 'Bumbum-Musik'. Da war im seine Lieblingsgruppe - die 'Barbarians' - doch viel lieber! Vielleicht lag es aber auch daran, das Justus Jonas kein besonders begabter Tänzer war - um es mal vorsichtig auszudrücken. Bei Bob Andrews wiederum sah die Sache schon ganz anders aus. Zum einen, weil er durch seinen Job bei Sax Sandler's Musikeragentur vieles gewohnt war, zum anderen, weil man bei eben dieser Musik prima tanzen konnte. Und die Mädchen standen nun mal auf gute Tänzer!

Um seinem Freund die Sorge über die Musikuntermalung zu nehmen, meinte er aber schnell: »Ist doch auch egal, was die spielen. Wenn uns die Musik nicht gefällt, dann hauen wir wieder ab und gehen woanders hin.«

»Wenn Peter das mit dem DJ hört, kommt er vielleicht doch noch mit«, hoffte Justus, der seinen großgewachsenen Freund doch ein wenig vermißte. Peter hatte nämlich zur Zeit alle Hände voll zu tun, um sich für das kommende und dazu auch noch höchst wichtige Basketballspiel seiner Mannschaft vorzubereiten. Die Teilnahme an einem landesweiten Jugendturnier stand auf dem Spiel. Das konnte Ruhm und Ehre für Coach und Spieler bedeuten. Und eine Stange Geld für die Highschool von Rocky Beach - das Preisgeld für den Gewinner war nämlich beileibe nicht wenig. So ging die wenige Freizeit also für das gemeinsame Trainieren drauf

denn in solchen Sachen war der Trainer der Mannschaft gnadenlos. Deshalb waren die Freunde Justus und Bob auch diesmal allein unterwegs.

»Kann schon sein. Aber wetten würde ich darauf nicht. Peter muß doch fit sein für das Spiel in der nächsten Woche. Du weißt doch: gib Peter Shaw einen Ball, und er vergiß die Welt um sich. Und dabei sind wohl wir eher das kleinere Problem. Denk

nur daran, was Kelly dazu sagen wird, wenn unser Zweiter zur richtigen Zeit eben keine Zeit für seine Angebetete hat.«

Justus lachte. »Na, da bist du ja besser dran, was? Du nimmst doch Elisebeth heute Abend bestimmt mit. Wo steckt die eigentlich? Ich dachte -«

»Mal sehen«, brummte Bob Andrews überraschend knapp dazwischen.

»Oho, was -«

Doch plötzlich stockte der Erste Detektiv. Irritiert zeigte er zu einer der großgewachsenen Palmen auf der anderen Straßenseite, die neben dichtem Buschwerk zu mehreren in einer Reihe am Straßenrand gepflanzt war. »Was ist denn da los?« fragte er neugierig.

Bob schaute nun auch hinüber, konnte aber nichts auffallendes entdecken.

»Da ist doch jemand«, lies sich Justus nicht abbringen. Er stand auf, und wollte gerade die Straße überqueren, als eine Gestalt neben einem der Bäume aus dem Gebüsch sprang und sich gehetzt umsah.

»Hoppla«, rief Bob überrascht auf. Justus bewegte sich einige Schritte, gerade so weit, das er die Straße sicher überqueren konnte aber noch den nötigen Abstand zu der Person hatte, die ihm nicht ganz geheuer war. Es war ein junger Mexikaner mit weißem T-Shirt und ausgewaschener Jeans. Die Kleidungsstücke waren ein wenig verdreckt. So als ob der Besitzer - Justus stockte und runzelte die Stirn - ja, als ob er sich kurz vorher über den Boden gewälzt hätte. Wenn ja, warum?

»Hallo?« sprach Justus den Mexikaner an, der ihn scheinbar bisher noch nicht bemerkt hatte. Der Jugendliche beachtete den dicken Jungen zumindest nicht: er schaute ängstlich in die Baumgruppe, aus die er gerade gestürmt gekommen war und sah sich hektisch suchend um.

»Señor?« versuchte es der Erste Detektiv auf spanisch.

Keine Reaktion.

Da knackte es im Gebüsch!

»Madre dios«, flüsterte der Mexikaner fassungslos und ging langsam rückwärts. Dann drehte er sich plötzlich um und rannte wie von der Tarantel gestochen davon. Ein Wagen, das gemächlich Ziel auf die Parkplätze zum Strand genommen hatte,

hupte wild auf, als der Jugendliche ihm vor die Kühlerhaube sprang. Doch das interessierte den Fliehenden gar nicht: er rappelte sich benommen wieder auf, rannte gehetzt weiter und verschwand hinter Harry's Diner aus dem Blickfeld der beiden Jungen..

»Was ist denn mit dem los?« fragte Bob, der zu seinem Freund aufgeschlossen hatte.

Justus zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, Bob.«

»Der sah ja mächtig panisch aus. Wovor hat der denn so einen Schiß gehabt?«

»Das werden wir vielleicht gleich wissen«, meinte der Erste Detektiv bestimmt und stampfte auf die kleine, aber dennoch dicht bewaldete Grünfläche zu. Bob folgte ihm zögernd und die beiden suchten neugierig das Gestrüpp ab. Doch sie fanden nichts auffälliges.

»Merkwürdig«, brummte Justus nachdenklich. »Ich dachte, hier wäre noch jemand.«

»Noch jemand? Also, wenn hier noch jemand war, dann ist er jetzt ebenfalls weg. Meinst du, unser Heckenspringer wurde verfolgt? Wer war das überhaupt?« Bob schaute zurück zu dem Punkt, an dem der Mexikaner verschwunden war.

»Enrice Mondeza«, gab Justus von sich.

»Bitte?« Bob drehte sich überrascht zu seinem Freund um. Doch bevor der Dritte Detektiv Nachfragen konnte, wo sein Freund plötzlich diese wundersame Eingebung her hatte, schwenkte der Erste Detektiv eine lederne Geldbörse, die er in der Hand hielt.

»Hier, hab ich gerade unter dem Busch da gefunden. Die hat wohl unser flüchtende Freund verloren. Da ist ein Ausweis drin, der auf den Namen Enrice Mondeza ausgestellt ist. Das Bild zumindest stimmt mit dem Gesicht überein.«

Bob schaute seinem Freund neugierig über die Schulter.

»Moment Mal, ist das nicht der Typ vom Strand?«

Nun schaute wiederum Justus seinen Kollegen verständnislos an.

»Ja, Just. Der Typ, der sich am Strand neben uns so mit seiner Freundin gestritten hat«, sagte Bob überzeugt. Bob Andrews hatte den Flüchtenden nur aus der Entfernung erspäht, als dieser durch die Büsche sprang. Und danach hatte der Gute ja auch schon das Weite gesucht. Doch nun erkannte der Junge ihn



wieder. Na, so ein Zufall.

»So, so«, meinte Justus nur.

»Aber warum der so eine Angst hatte«, fragte sich Bob nachdenklich.

»Werden wir bald herausbekommen.« Justus Neugierde war geweckt. »Wenn wir ihm nämlich seine Brieftasche zurückbringen.«

»Na, dann mal los. Da hinten kommt nämlich unser Bus.« Bob zeigte auf den großen Überland-Bus, das gerade gemächlich die Küstenstraße entlangfuhr. Die beiden Jungen rannten zur Bushaltestelle zurück und stiegen ein.

## Neue Bekanntschaften

Wenig später trafen Justus und Bob auf dem Schrottplatz ein.  
Von

hier aus wollten sie sich telefonisch bei Enrice Mondeza anmelden. Sollte der nicht Zuhause sein, würden sie das sogleich erfahren und sich eine erfolglose Fahrt zum Wohnsitz des Mexikaners vorerst sparen können.

Ihr alter Camper - die Zentrale der drei ??? - stand verlassen in der Mittagssonne. Und auch sonst bot der Schrottplatz ein eher friedliches Bild. Weder waren Kunden zu sehen, die bei Onkel Titus oder Tante Mathilda ein Schnäppchen machen wollten, noch sah Justus eine Familienmitglied oder die beiden bärenstarken Helfer Patrick und Kenneth. Nur der alte Laster von Titus Jonas parkte auf dem Hof unter der Überdachung. Bei dem Wetter war das aber auch kein Wunder. Seit Tagen schon hielt eine Hitzewelle Kalifornien in ihrem Bann. Man sprach bereits von einem neuen Rekordsommer, deshalb war es nur verständlich, wenn die Menschen nur das nötigste taten und, wenn möglich, sich der prallen Sonne nur so wenig wie möglich aussetzten. Da blieb man doch lieber im Schatten oder am besten noch: gleich Zuhause.

Die beiden Freunde steuerten ihre Zentrale an. Während Bob alle Fenster und Türen aufriß - es herrschte eine Affenhitze in dem ausrangierten Anhänger - war Justus bereits am Telefon und wählte. Er rief die Auskunft an und ließ sich die Nummer von Enrice Mondeza geben - die Adresse hatte er ja vom Ausweis her. Nachdem der dicke Jungen den Hörer aufgelegt hatte, nahm er ihn wieder auf und wählte die eben erfahrene Nummer.

Es tutete... und tutete... und tutete.

Gerade, als Justus wieder auflegen wollte, knackte es in der Leitung und ein barsches: »Sí?« erreichte sein Ohr.

»Mr. Mondeza?« fragte Justus.

»... sí«, kam es nach kurzem Zögern knapp aus dem Hörer.

»Mr. Enrice Mondeza?« fragte Justus weiter.

»Wer ist denn da?« fragte der Gesprächspartner unfreundlich zurück.

»Hallo, mein Name ist Justus Jonas. Ich habe vorhin in der Nähe des Strandes an der Marx-Street Ihre Brieftasche gefunden. Scheinbar haben Sie sie dort verloren und -«

Der Mann am Telefon unterbrach ihn. »Gefunden? Die Brieftasche von Mondeza« - er stockte - »ich meine: die von meinem... äh... Sohn? Am Strand? Wo war das genau?« Die Stimme des Mannes klang sehr erregt.

»Wie ich schon sagte: wir haben die Brieftasche vor einigen Minuten in einem Gebüsch gefunden und -«

Verflixt, der Mann lies Justus Jonas einfach nicht ausreden.

»Vor einigen Minuten? Sag mir sofort, wo das war. Hast du meinen Sohn gesehen?«

Justus runzelte irritiert die Stirn. »Äh, ja: vor einigen Minuten. Ihren... äh... Sohn haben wir aber leider nur kurz gesehen. Er schien vor irgend etwas davonzurennen und da -«

Und wieder konnte der Erste Detektiv seinen Satz nicht beenden. »Wohin ist Enrice gerannt? Red schon, Junge!«

Justus, der es gar nicht mochte, wenn man ihn andauernd unterbrach, brummte: »Das weiß ich nicht. Ist denn etwas vorgefallen, das -«

Und wieder wurde er unterbrochen. Der Mann schrie fast in den Hörer, als er meinte: »Wo bist du gerade? Ich komme sofort vorbei!«

Justus, der von diesem Verhalten etwas überrumpelt war, gab automatisch die Adresse des Gebrauchtwaren-Centers durch und nach einem kurzen: »Ich bin sofort da« unterbrach sein Gesprächspartner die Konversation - er legte einfach auf.

»Hat man da Töne«, vermeldete Bob Andrews überrascht, der das Gespräch über die Lautsprecher mitverfolgt hatte. Justus blickte Bob ebenso überrascht an. Was hatte das alles zu bedeuten?

»Komm, Bob. Wenn die Adresse stimmt - was ja durchaus wahrscheinlich ist - und der Mann wirklich sofort zu uns will, dann müßte er gleich hier sein. Der Wohnort liegt ja ganz in der Nähe. Laß ihn uns lieber draußen begrüßen.«

Die beiden Freunde verließen wieder ihre Zentrale und gingen zum Eingangstor des Schrottplatzes. Dort erwarteten sie gespannt ihren Besucher, der auch Minuten später im halsbrecherischen Tempo mit einem alten Pick Up vorfuhr. Der

Fahrer sprang fast aus einem Wagen, als dieser endlich zum Stehen gekommen war und steuerte schnell auf die beiden Freunde zu. So blieben den beiden Detektiven nur wenige Sekunden, um ihren Gegenüber genau zu mustern. Ein schon älterer Mann, offensichtlich mexikanischem Ursprung, schwarze Haare, durch die sich schon leichte Grausträhnen zogen, sonnengebräunte Haut, hohe Wangenknochen und buschige Augenbrauen, die der Mann erregt nach oben gezogen hatte.

»Justus Jonas?« fragte der Neuankömmling schnell.

»Ja, ich bin Ju -«

»Wo ist mein Sohn?« rief der Mann erregt.

Geht das denn schon wieder los, schoß es dem Jungen durch den Kopf. Der Mexikaner schien ihn einfach nicht ausreden lassen zu wollen.

Bob übernahm die Initiative. »Wir wissen nicht, wo Ihr Sohn ist, Mr. Mondeza. Just hat Ihnen doch schon gesagt, das wir nur seine Brieftasche gefunden haben.«

»Aber ihr habt ihn gesehen, oder? Zeigt mir, wo.« Mr. Mondeza schien sich gar nicht für das Fundstück zu interessieren, er zeigte auffordernd auf seine Wagen und schaute die Jungen drängend an.

»Äh, wir - was ist denn eigentlich passiert?« wollte der Erste Detektiv nun doch langsam mal wissen.

»Ich muß meinen Sohn finden. Bitte, ihr müßt mich dahin bringen, wo Ihr ihn gesehen habt. BITTE!«

Justus und Bob schauten sich unschlüssig an. Der Mann bemerkte ihre Ratlosigkeit und meinte schnell: »Ich erkläre euch auf der Fahrt, was geschehen ist, wenn Ihr das wirklich wissen wollt. Aber bitte: wir müssen jetzt schnell zu diesem Strand!« Dabei sah er sie gehetzt an.

Justus nickte und auch Bob schaute zustimmen, dann gingen die beiden Freunde um den Wagen herum und stiegen durch die Beifahrertür in den geräumigen Wagen. Auch der ältere Mann stieg wieder ein, startete den Wagen und die Drei fuhren in Richtung Meer.

»Bitte, erzählt mir, was genau Ihr gesehen habt.« Mr. Mondeza saß steif aufgerichtet auf dem Fahrersitz und schaute abwechselnd auf die Straße und dann wieder auf die beiden Detektive neben sich.

»Wir haben eigentlich schon alles gesagt«, meinte der Erste Detektiv, dem der schnelle Fahrstil des aufgeregten Mannes gar nicht behagen wollte. »Wir waren am Strand. Dann wollten wir wieder nach Hause, und an der Bushaltestelle sahen wir Ihren Sohn, der eilig davonrannte. Dann haben wir die Briefftasche gefunden, laut dem sich darin befindlichen Ausweis gehörte das Fundstück also Enrice Mondeza. Über die Auskunft haben wir Ihre Nummer bekommen und angerufen. Den Rest wissen Sie ja.«

Mr. Mondeza starrte den Jungen sekundenlang eindringlich an. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder der Straße. Der Pick Up fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit in eine Kurve, so das die Reifen protestierend quietschten. Einige Passanten auf den Bürgersteigen schauten sich erschrocken um - solche Raser war man in dem ruhigen Städtchen Rocky Beach nicht gewohnt. »Mäßigen Sie bitte Ihre Geschwindigkeit, Sir!« gab Justus streng von sich.

Mondeza verzog unwillig die Stirn. Er schien kurz zu überlegen, dann nahm er tatsächlich den Fuß vom Gas und paßte die Geschwindigkeit des Wagens einem normalen Tempo an. »Ihr habt ja recht, Jungs. Wahrscheinlich kommen wir sowieso zu spät«, meinte er niedergeschlagen.

»Zu spät? Wofür?«

»Um meinen Sohn zu finden. Plötzlich war er weg. Euer Anruf war das erste Lebenszeichen, das ich seit Tagen bekommen habe.«

Justus nickte. »Ich verstehe. Und nun hoffen Sie, ihn am Strand noch zu treffen. Aber viel Hoffnung kann ich Ihnen nicht machen. Als wir ihn sahen, war er ja schon dabei, einen Ortswechsel hinter sich zu bringen - höchst übereilt, wenn ich das anmerken darf.«

Mr. Mondeza schaute einen Moment irritiert auf die Straße, dann grinste er und nickte - an Bob gerichtet - kurz zum Ersten Detektiv herüber. »Redet der immer so?«

»Leider, Mr. Mondeza. Justus liebt es, sich so hochgestochen auszudrücken«, seufzte der für Recherchen und Archiv zuständige Junge.

Justus wiederum überhörte diesen leisen Vorwurf und dachte praktisch. Er griff sich in die hintere Hosentasche und meinte

dabei: »Vielleicht wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, auf eine für Sie nicht uninteressante Begebenheit hinzuweisen. Wir sind nämlich Junordetektive, die... Mist! Wo sind sie denn?«

»Was suchst du denn?« fragte Bob unwillig, dem Justus Suche gar nicht gefiel - der dicke Jugendliche klemmte ihn dabei nämlich ziemlich mächtig zwischen sich und der Beifahrertür ein.

»Unsere Visitenkarten, Bob. Ich war mir sicher, das ich noch ein Paar dabei hätte. Hast du noch welche?«

Bob nickte kurz und schubste seinen gewichtigen Freund sanft aber bestimmt auf seinen Platz zurück. Dann griff er hinter sich in die Rücktasche seiner Jeans, holte sein Geldbörse heraus und... seufzte enttäuscht. »Oder auch nicht«, brummte er und zeigte seinem Freund die leere Ledertasche.

Justus zog tadelnd seine Augenbrauen zusammen, doch da meldete sich wieder der Mexikaner »Visitenkarten, Detektive?« Mr. Mondeza war überrascht. »Was hat das zu bedeuten?«

»Korrekt. Wir sind ein Junior-Detektivbüro, das bereits in einigen Fällen sehr erfolgreich ermitteln konnte. Die drei Fragezeichen. Äh, das Fragezeichen steht für -«

Und wieder tat Mr. Mondeza das, was er scheinbar am Liebsten tat: er unterbrach den Ersten Detektiv. »Jonas? Justus Jonas? Genau, der Name kam mir doch gleich so bekannt vor.«

»Sie kennen uns? Haben Sie schon mal von uns gehört?« Justus war glücklich. Seine manchmal etwas unkonservativen Werbemaßnahmen schienen wohl langsam aber sicher zu fruchten.

»In der Zeitung, ja. Da hab ich mal von euch gelesen. Ihr scheint wirklich gut zu sein.«

»Es scheint nicht nur so, es IST so!« Justus nickte stolz. »Also: wenn wir Ihnen bei der Suche nach Ihrem verschwunden Sohn behilflich sein können, dann sind wir dazu gerne bereit.«

»Mal sehen«, meinte Mr. Mondeza nur, der in den letzten Sekunden merklich ruhiger geworden war. Das gemäßigte Fahrtempo schien sich wohl auch positiv auf seinen Nerven auszuwirken.

Doch zu einem weiteren Gespräch kam es vorerst nicht: der Pick Up hatte sein Ziel erreicht und die drei Personen stiegen aus.

»So, und nun zeigt mir bitte ganz genau, wo Ihr meinen Sohn

gesehen habt.«

## **Eine Warnung am Nachmittag**

*Ein wenig später.*

Mit einem satten Brummen erstarb das Motorengeräusch.

Peter Shaw, der seinen Wagen am Straßenrand geparkt hatte, stieg aus und ging über die Auffahrt zum Gebrauchtwaren-Center Titus Jonas. Das Gelände lag menschenleer vor ihm, nur der unter der Überdachung stehende Kleintransporter deutete daraufhin, das überhaupt jemand hier war. Peter warf einen kurzen, prüfenden Blick auf die vollbepackte Ladefläche - scheinbar war Titus Jonas gerade erst von einer seiner berühmten Einkaufstouren zurückgekommen - dann ging er schnellen Schrittes weiter und nahm Ziel auf die Zentrale der drei Detektive. Nichts wie weg von dem Laster, sonst mußte er nachher noch beim Abladen helfen.

Und das bei dieser Mörderhitze? Nein danke!

Peter Shaw betrat die Zentrale. Auch hier war niemand. Seltsam. Ach, was soll's, dachte sich der sportliche Junge. Wer weiß, wo Justus und Bob sich gerade herumtreiben. Irgendwann werden sie schon wieder auftauchen. Peter öffnete den kleinen Kühlschrank und griff sich eine kühle Limonade. Genau das richtige bei dieser Affenhitze, so fand der sportliche Junge. Und vor allem: genau das Richtige nach diesem anstrengenden Basketball-Training. Fit hin oder her: so, wie ihr Trainer Mr. Lonnigen sie heute wieder über den Platz gescheucht hatte, grenzte das ganze fast schon an Körperverletzung. Und das bei dem Wetter! Peter war fix und fertig. So erschöpft hatte er sich schon lange nicht mehr gefühlt. Und nun war niemand da, der ihn bemitleidete. Seine treulosen Freunde waren wohl unterwegs und Kelly: ja, bei der konnte er sich zur Zeit eh nicht blicken lassen. Freizeitplanung mit Freundin fiel flach als Kelly mitbekam, das Peter der Sport doch noch - zumindest etwas - wichtiger war als das Zusammensein mit dem hübschen Mädchen. Seitdem war Funkstille - ganze vier Tage schon. Sollte er vielleicht...?

Da dudelte ihm plötzlich eine seltsame Melodie ins Ohr.

Peter runzelte die Stirn und lauschte. Er hatte zwar schon davon gehört, das eine tiefe Erschöpfung den Geist die tollsten Streiche



spielen konnte, aber so kaputt fühlte er sich nun eigentlich wirklich nicht. Oder vielleicht doch? Aber warum gaukelte ihm sein gequälter Körper dann gerade 'Mary hat ein kleines Lamm' vor - eine wirklich saublöde Melodie?

Mary? Lamm? Moment mal, das war doch das Telefon!

Seit kurzem hatte die drei Fragezeichen nämlich ein neues Gerät in ihrer Zentrale. Sie hatten ihr altes Telefon - ein uralter Drehscheibenkasten mit klobigen Hörer - gegen ein aktuelleres Model im schnittigen, roten Design ausgewechselt. Man muß mit der Zeit gehen. Und die ging halt auch an ein Junior-Detektivbüro nicht so ohne weiteres vorbei. Bei einem von Titus Jonas' berühmten Trödlereinkäufen war dem dicken Justus Jonas der feuerrote Kasten sofort aufgefallen und Justus war natürlich nicht dumm, und hatte ihn ihrem Equipment einverleibt. Eingebauter Außenlautsprecher, Wahlwiederholung - das Ding war einfach klasse und schlug ihren alten Fernmelder um Längen. Einziger Nachteil, so fand zumindest Peter Shaw, war die kurze Melodie, der erklang, wenn ein Anruf ankam. Denn so ganz hatte sich Peter noch nicht an das neue, melodiose Klingeln gewöhnt, mit dem sich das Gerät meldete. Und, wenn der zweite Detektiv ehrlich war, wollte er das auch gar nicht: dafür war die Melodie einfach zu blöde, so fand er. Nun ja: eigentlich konnte man das Telefon ohne weiteres auf das normale, gewohnte Klingeln umstellen, aber sein Freund Justus Jonas bestand leider auf die Melodie, weil ihm das Gepiepe so gut gefiel - angeblich. Und eine Streitdebatte über ein blödes Telefon, und dann auch noch mit Justus Jonas als Gegenpartei, da gab Peter Shaw lieber gleich klein bei. Das wäre zum einen sowieso sinnlos gewesen und zum anderen schonte es so die Nerven.

Peter sprang mit einem Satz zum Telefon - vielleicht war es ja Kelly - hob den Hörer ab und sagte automatisch: »Die drei Detektive, Peter Shaw am Apparat.«

Der Zweite Detektiv lauschte. Wie aus weiter Ferne - scheinbar hielt der Anrufer seinen Hörer nicht direkt an den Mund - hörte Peter das leise, nachdenkliche Brummen einer tiefen Stimme.

»Shaw, Zweiter Detektiv. Also stimmt es doch.«

»Bitte, Sir?« fragte Peter verständnislos.

»Ach, nichts. Ihr seid also wirklich Detektive?«

»Äh, ja, Sir. Und mit wem spreche ich?« Immer noch nicht konnte der Zweite Detektiv etwas mit dem Anrufer anfangen. Interessiert wartete er auf eine Antwort und lauschte. Der Mann am anderen Ende der Leitung murmelte etwas. Lachte da nicht jemand im Hintergrund? Leise, wie weit entfernt und fast nicht zu hören. Und dieses auf- und abklingende Rauschen - schon irgendwie komisch. Das dumme war nur: Peter kam dieses Rauschen bekannt vor, er kam nur nicht darauf, an was es ihn erinnerte.

Doch der Anrufer unterbrach Peters Grübeleien. »Jonas, Justus Jonas. Und Bob Andrews ist dann der andere.« Die Stimme klang immer noch nachdenklich, so als spräche er mit sich selbst.

Peter wurde die Sache langsam zu dumm. »Hören Sie, Mister: hätten Sie nun die Freundlichkeit, mir zu sagen, weswegen Sie eigentlich anrufen? Wir drei Detektive haben nämlich -«

»Mischt euch nicht in Angelegenheiten, die euch nichts angehen!« zischte plötzlich der Anrufer durch den Hörer. Peter Shaw runzelte verwirrt die Stirn: wovon sprach der Mann denn nun schon wieder?

»Ich weiß nicht, wovon Sie -«, versuchte der sportliche Junge, Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Doch wieder ließ ihn der Mann an der anderen Leitung nicht aussprechen.

»Ich warne euch! Ihr dummen Jungen solltet mir besser nicht in die Quere kommen, sonst...« Den letzten Satz ließ der Unbekannte unvollendet. Doch Peter ließ sich nicht einschüchtern. Wer auch immer da gerade zur Zentrale durchgeklingelt hatte, der Typ hatte doch einen Knall!

»Anstatt hier sinnlos herumzudrohen, sollten Sie mir mal lieber sagen, worum es -«

Ein leises Knacken stand in der Leitung, dann tutete wieder das Freizeichen - der Anrufer hatte aufgelegt.

»Na, klasse«, seufzte Peter Shaw.

Hatte sich da jemand einen Scherz erlaubt? Wahrscheinlich ja, denn anders konnte es sich der Zweite Detektiv nicht erklären.

Was soll's, dachte sich Peter. Vielleicht wußten ja Justus und Bob mehr. Wenn, ja: wenn die nur zu finden wären.

»Gut, warte ich halt«, brummte Peter zu sich selbst und sah sich unschlüssig um. Seine Blicke streiften über das Regal mit den

Aktenordnern, in dem sie ihre alten Fälle in schriftlicher Form aufbewahrten. Ein wenig blättern, ein wenig in Erinnerungen schwelgen? Ach nö, das war dem Zweiten Detektiv im Moment zu langweilig. Peter schaute auf den Computer. Computerspielen? Oder dort ein wenig die Dateien unsicher machen? Oder aber ins Internet gehen? Peter verzog das Gesicht: nein auch keine Lust. Außerdem: nachher stimmte dann etwas mit dem Computer nicht mehr, und er war dann wieder automatisch Schuld. Nein nein, dieses Risiko wollte er dann doch nicht eingehen.

Da entdeckte der Zweite Detektiv in einem der Schränke eines seiner Sportmagazine. Moment, das kannte er ja noch gar nicht. Vergnügt griff sich der Jugendliche das Magazin, lümmelte sich in seinen Sessel und begann zu lesen. Wenig später legte er die Zeitschrift aber auch schon wieder gelangweilt zur Seite.

Kelly? Sollte er seine Freundin mal anrufen? Lieber nicht. Die war doch wieder einmal schlecht auf ihn zu sprechen. Zu wenig gemeinsame Zeit und so - die Gute schmollte mal wieder. Sollte die ihre schlechte Laune doch woanders abreagieren. Heute war so ein schöner Tag, da könnte man... könnte man doch... verdammt, wo waren bloß Justus und Bob?

Peter stand auf und trat aus dem alten Camper hinaus auf das Gelände. Der Schrottplatz war immer noch bis auf den in der Auffahrt stehenden und noch vollbepackten Lastwagen von Titus Jonas leer. Doch nun kam Kenneth gerade aus dem Büro des Gebrauchtwagen-Centers, winkte Peter freundlich zu und machte sich dann daran, den Lastwagen zu entladen.

Zögernd ging der Zweite Detektiv auf Kenneth zu, der sich gerade ein wurmstichiges, altes Schränkchen auf die breiten Schultern packte.

»Hi Kenneth. Sag mal, wo sind denn Just und Bob?«

Der Angesprochene machte einen großen Schritt und kletterte von der Ladefläche des Lastwagens. Dann stellte er den Holzkasten ab und blickte grinsend auf. »Sieht so aus, als ob die dich heute nicht dabei haben wollen, was?«

»Na hör mal«, brummte Peter beleidigt, doch da lachte Kenneth schon auf. »Mal keine Panik. Weiß auch nicht, wo sie hinwollte. Hab die Beiden vorhin Richtung Tor gehen gesehen. Schau doch mal nach, vielleicht sind sie noch in der Nähe?«

Peter Shaw nickte dem großen Iren kurz zu und ging zum Ausgang. Nein, hier waren sie nicht mehr: außer seinem MG, der am Straßenrand parkte, war die Straße leer.

Der Jugendliche kratzte sich am Kopf und überlegte. Wollten die Beiden nicht zum Strand? Unschlüssig schaute der Zweite Detektiv die Straße hinunter. Na ja: nachsehen könnte man ja mal. Und wenn sie nicht am Strand waren, war das auch nicht weiter schlimm: ein paar Bahnen im Wasser kann ich auch alleine ziehen, so dachte der sportliche Junge.

Peter eilte zur Zentrale zurück und schrieb eine kurze Botschaft auf einen Zettel: *'Bin am Strand. Peter'*, damit seine Kollegen wußten, wo er steckte, falls sie in die Zentrale zurückkommen würden. Dann ging er wieder zum Ausgang und steuerte auf seinen Wagen zu. Noch schnell nach Hause und die Badesachen holen, und dann ab ins kühle Naß, so nahm sich Peter Shaw vor. Er ging um das Fahrzeug herum und steuerte auf die Fahrerseite zu. In Fahrtrichtung nach vorne schauend, schloß er seinen Wagen auf und klemmte sich hinter das Steuer.

Igitt, was war das denn?

Gebannt, fast hypnotisiert schaute Peter Shaw auf das Bild, das sich seinen Augen bot. Eigentlich sollte er, wenn er durch die Windschutzscheibe schaute die Straße und die wenigen Häuser vor ihm sehen. Das tat er auch, nur waren die seltsam verschwommen, dunkler, fast nicht auszumachen. Was wiederum kein Wunder war, denn etwas bedeckte die Vorderscheibe. Von Innen! Etwas, das dort gewiß nicht hingehörte. Etwas rotes, zähflüssig-feuchtes, das fast die gesamte Scheibe einnahm, in schmierigen Bahnen nach unten zog und bereits auf die Amaturen tropfte.

Farbe?

Hatte ihm jemand einen Farbbeutel in das Auto geworfen? Von Innen? Auf die Windschutzscheibe?

Schweinerei! Wer war das gewesen? Und warum?

Peter Shaw zog wütend die Luft durch die Nase, die Lippen fest zusammengepreßt. Wer...? Dann stutzte der Zweite Detektiv und besah sich den Schaden genauer. Rot und dickflüssig? Er fröstelte

Farbe? Oder etwa... schlimmeres?

Nein, es roch eindeutig nach Farbe!

Gerade wollte Peter erleichtert aufatmen, als er stockte. Auf dem Beifahrersitz lag ein kleiner, unscheinbarer Zettel. Nur, der Zettel war vorhin nicht dagewesen - das wußte der Zweite Detektiv genau! Peter nahm den Zettel mit spitzen Fingern auf und warf einen Blick auf die Nachricht, die dort hinterlassen worden war.

*Haltet euch aus meinen Angelegenheiten raus!*

## Blutige Spuren

»Dann sehen wir uns heute Abend.«

Justus und Bob nickten Mr. Mondeza zustimmend zu, dann schloß der Erste Detektiv wieder die Wagentür. Der Pick Up fuhr an und folgte der Straße.

Nachdem die Drei den Strand und die nähere Umgebung abgesucht hatten - leider erfolglos: obwohl sie sich getrennt hatten, um den ganzen Strand abzusuchen, war von Enrice keine Spur mehr zu finden - hatte Mr. Mondeza die beiden Jungen eilig wieder zurück in seinen Wagen gewinkt. Auf der Heimfahrt verabredeten sie sich für den Abend in der Wohnung der Mondezas, damit ihnen der Mexikaner noch nähere Angaben machen konnte - viel wußten sie ja bisher nicht und auch während der Fahrt blieb Mr. Mondeza eher schweigsam oder lenkte ab. Als Justus dann immer hartnäckiger nachfragte, meinte der Mann dann doch noch etwas von einem sehr wichtigen Termin, den er unbedingt wahrnehmen mußte - deshalb dann auch die spätere Verabredung. Was allerdings für ein wichtiger Termin das war, das hatte Mr. Mondeza den Jungen nicht verraten. Sie hatten ihn am Strand nur rein zufällig in einiger Entfernung bei einem Handygespräch beobachten können - gehört hatten sie wegen der Entfernung natürlich nichts. Danach war Mondeza wie ausgewechselt. Schnell, fast bemerkenswert eilig hatte der ältere Mann die beiden Freunde wieder zum Schrottplatz zurückgefahren. Und nun standen sie wieder vor dem Gelände der Familie Jonas.

»Just, sieht so aus, als ob die drei Fragezeichen einen neuen Fall hätten«, meinte Bob und schaute dem davonfahrenden Wagen hinterher.

»Exakt, Kollege«, stimmte ihm sein Freund zu. »Ein Vermißmeldung und ein paar merkwürdige Umstände, die mit dem Verschwinden unmittelbar zusammenhängen. Klingt recht vielversprechend.«

»Merkwürdige Umstände? Was meinst du damit?«

»Ganz einfach: weder wir noch Mr. Mondeza wissen, wo der Gesuchte ist, aber auch nicht, warum er verschwunden ist. Erwinnere dich: als wir Enrice Mondeza sahen, schien es so, als

ob er auf der Flucht wäre, richtig?«

Bob nickte zustimmend.

Justus vermutete weiter: »Auf der Flucht - wovor, oder vor wem? Will er gar nicht gefunden werden? Oder aber er flieht vor jemanden, der ihm Unannehmlichkeiten bereiten will. Es gilt also, sowohl den Vermißten zu finden als auch die Beweggründe zu klären, die zu diesem mehr oder weniger freiwilligen Verschwinden führen.«

»Vielleicht hat Enrice Schulden? Na ja, warten wir einfach ab, was uns Mr. Mondeza heute Abend zu sagen hat. Denn die wenigen Informationen, die wir bis jetzt haben, sind doch wirklich etwas dürftig.« Bob ging durch das Tor des Schrottplatzes und betrat das Gelände. Justus folgte ihm.

»Dürftig ja, aber nicht aussichtslos. Wir wissen, das Enrice Mondeza verschwunden ist, wissen aber auch, das er noch ganz in der Nähe ist. Wir wissen weiter, das sein Vater ihn sucht, weil er sich Sorgen macht - eine unschätzbare Informationsquelle. Und wir kennen noch eine weitere Person, die bis vor kurzem Kontakt zum Verschwundenen hatte.«

Bob blieb überrascht stehen, grübelte kurz, dann erhellte sich wieder sein Gesicht. »Stimmt ja, das Mädchen!«

Justus, der ebenfalls stehen blieb, lächelte knapp. »Richtig: das Mädchen, das sich am Strand mit Enrice gestritten hat. Eine weitere Person, die vielleicht mehr über das Verschwinden unseres Klienten weiß.«

»Mensch, die habe ich ja ganz vergessen.«

»Korrekt. Auch mir ist die junge Dame gerade erst eingefallen. Vielleicht weiß Mr. Mondeza mehr über sie. Wir sehen Enrices Vater ja heute Abend. Hoffentlich hat unser Klient dann etwas mehr Zeit für uns. Und bis dahin können wir ein wenig überlegen, was nun für Schritte anstehen werden.«

Aus dem Büro des Gebrauchtwagen-Centers trat eine große Gestalt und steuerte auf die beiden Freunde zu. »Hi Just, hi Bob. Na, hat euch Peter noch erreicht?« Dabei ging Kenneth an den Detektiven vorbei zum Kleintransporter, um ihn weiter abzuladen.

»Peter? Wieso, hat der uns gesucht?«

Kenneth schaute den Ersten Detektiv kurz an, dann lud er sich ein altes Porzellan-Spülbecken auf die mächtige Schulter. »Ja.

Der rannte gerade auf der Suche nach euch hier herum. Scheinbar habt ihr euch verpaßt, was? Der ist erst vor einigen Minuten raus, wollte wohl nach Hause oder so. Reinkommen habe ich ihn nämlich nicht mehr gesehen.«

»Danke, Kenneth«, sagte Justus und die beiden Freunde gingen in ihre Zentrale. Aus dem kleinen Kühlschrank holte sich Bob einen Fruchtsaft und brachte auch seinem Freund eine Flasche mit - ein Tribut an die weiterhin herrschende Wärme. Justus nickte dankend, dann griff er zum Telefon und rief den vermißten Freund an. Nach mehrmaligem Tuten legte er den Hörer aber wieder auf. »Keiner Zuhause.«

Der Erste Detektiv schaute auf seine Armbanduhr. »Drei Stunden haben wir ja noch, bis wir los müssen. Bis dahin wird wohl auch Peter wieder auftauchen. Laß uns zu Tante Mathilda in die Küche gehen.«

Bob runzelte verwirrt die Stirn. »Bitte? Was willst du denn jetzt da?«

Justus versuchte verzweifelt, ein selbstbewußtes Gesicht hinzubekommen, als er meinte: »Es ist heiß. Und die Küche ist in der Geschichte der Menschheit seid jeher ein kühler und schattiger Ort. Schon allein, um die darin gelagerten Lebensmittel länger haltbarer zu machen.« Verlegen schaute der Erste Detektiv zu Boden und scharrte nervös mit den Füßen. Mit leiser Stimme meinte er dann: »Na ja, und ich glaube, Tante Mathilda hat noch eine Schüssel Kartoffelsalat im Kühlschrank.«

Bob grinste breit. »Ach ja? Na, ist das vielleicht ein Zufall.« Der Dritte Detektiv tat plötzlich erschrocken und meinte im gespielt-übertriebenem Tonfall: »Aber, herje: was wird denn dann aus deiner schlanken Linie?«

Trotzig schaute Justus Jonas seinen Freund an »Die kann noch warten. Ich habe das Gefühl, das unser neue Fall viel Energie kosten wird. Energie, die ich meinem Körper erst noch einverleiben muß.«

Bob blieb stumm, grinste allerdings ziemlich unverschämt.

Schnell, fast schon hilflos plapperte Justus weiter: »Und außerdem: die Kartoffel ist ein wahrhaft edles Gewächs. Nicht nur schmackhaft, sondern auch gesund!«

Das schien den Dritten Detektiv auch nicht weiter zu



beeindrucken... nur sein Grinsen wurde NOCH breiter.

Justus verzweifelte fast: »Von den spanischen Eroberern in die neu Welt gebracht, diene es im alten Europa sogar Kaisern und Königen als Festmahl und... ach, laß mich doch in Ruhe!« gab der Erste Detektiv beleidigt auf.

Bob zwinkerte: er wußte, wie wenig glaubhaft diese Ausreden klang - wenn Justus futtern wollte, dann klangen seine Versuche, dies zu verschleiern immer etwas lahm. Dabei war das unnötig: Bob war es sowieso egal, wieviel Gewicht sein vollschlanker Freund auf die Waage brachte. Die Sticheleien von Peter und Bob kamen ja auch meistens nur auf, weil ihr Freund Justus selbst immer wieder dieses Thema ansprach - entweder durch seine geradezu legendären Diäten oder durch die meist äußerst merkwürdigen Versuche, seinen Hunger logisch zu erklären. Von daher waren Peter und Bob schon so einiges gewohnt und konnte sich den passenden Spott dazu nur selten verkneifen. Auch, wenn es nie böse gemeint war!

»Kaiser und Könige? Dann aber auf, hoher Herr. Lasset uns erstürmen die königlichen Küchengemächer, auf das wir uns an den Köstlichkeiten laben können«, gab Bob Andrews theatralisch von sich und verbeugte sich vor Justus, als ob der sich innerhalb von Sekunden zum König von Amerika gemausert hätte.

Der gewichtige Junge spielte mit. »Nun denn, gehabt mir zu folgen, HOFNARR«, lächelte der Erste Detektiv würdevoll zurück und war mit einen Satz aus der Zentrale, bevor ihm sein Freund die Bezeichnung 'Hofnarren' heimzahlen konnte.

Die Zeit verging auch diesmal wieder wie im Fluge. Nachdem die beiden Freunde aufgegessen hatten, halfen sie noch ein wenig bei anfallenden Aufräumarbeiten. Danach gingen sie wieder in die Zentrale und riefen ein zweites Mal an diesem Tage ihren Freund Peter an. Wieder erfolglos: bei den Shaws ging niemand an den Hörer. Was allerdings nicht weiter beunruhigend war: Mrs. Shaw war wohl noch beim Einkaufen oder dergleichen und Mr. Shaw sicher noch auf der Arbeit. Nur wo Peter mal wieder steckte, blieb ungewiß - vielleicht bei seiner Freundin Kelly?

Gerade wollte Justus bei Kelly durchklingeln, als er Peters Zettel entdeckten, der irgendwie auf den Boden gefallen sein

mußte. *'Bin am Strand'*. Da nun geklärt war, wo ihr Kollege steckte - nämlich am Strand - zogen Justus und Bob los, um bei ihrer Verabredung mit Mr. Mondeza pünktlich zu sein. Der Zweite Detektiv würde schon früh genug erfahren, worum es in ihrem neuen Fall gehen würde. Spätestens dann, wenn er denn mal auftauchen würde. Also auf zu Mr. Mondeza!

Sie benutzen ihre Fahrräder. Justus plagte doch etwas das schlechte Gewissen wegen des außerplanmäßigen Küchenstops und er hoffte, sich ein paar Pfund wieder abzustrampeln zu können. So kam es, das sie wenig später vor dem vereinbarten Treffpunkt, der Wohnung Enrice Mondezas standen.

Die Freunde schauten an dem fünfstöckige Haus hoch. Die Außenwände waren weiß getüncht, viele Fenster, ein flaches Dach. Nichts also, was besonders ins Auge fiel oder anders war, als das, was nicht auch andere Häuser in der Straße zu bieten hatten. Auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes parkten am Straßenrand nur wenige Autos: eine große, silberfarbene Limousine und ein alter, schwarzer Kastenwagen mit getönten Scheiben. Die meisten Bewohner des Hauses waren wohl noch bei der Arbeit oder anderweitig unterwegs.

Die Haustür stand offen und so begaben sich die Jungen in das Treppenhaus. Auch hier war alles eher praktisch als gemütlich eingerichtet: Linoleumboden, eine einfache Tapete und die Holztreppe, die in die höheren Etagen führte und von der an der linken und rechten Seite jeweils ein paar Türen zu den dazugehörigen Wohnungen führte. Einen Aufzug gab es nicht.

»Welche Etage ist es eigentlich?« fragte Bob unschlüssig.

»Hat uns Mr. Mondeza gar nicht gesagt. Na egal, sehen wir halt auf den Namensschildern nach, bis wir die richtige Wohnung finden.«

Justus schaute neugierig auf die ihm am nächsten gelegene Tür, schüttelte den Kopf und ging zur gegenüberliegenden Wohnung. So suchten die Detektive Stockwerk für Stockwerk ab, bis sie vor dem gesuchten Namensschild standen: *'Enrice Mondeza'*.

»Klingel mal, Just.«

Der Erste Detektiv drückte auf die Türklingel. Im Raum hinter dem Eingang klang gedämpft ein schrilles Läuten auf. Doch sonst geschah nicht.

Nach wenigen Sekunden läutete Justus erneut an der

Wohnungstür.

Wieder nichts. Weder öffnete sich die Tür, noch hörten die beiden Freunde, das sich jemand aufgemacht hatte, die Tür zu öffnen.

»Seltsam«, murmelte Justus leise. »Mr. Mondeza weiß doch, das wir kommen.«

Bob Andrews übernahm die Initiative. Er hob den rechten Arm und klopfte an die Tür. »Mr. Mondeza, wir sind -« Der Junge stockte. Kaum hatte sein Fingerknöchel die Tür berührt, da schwang sie auch schon lautlos einen Spalt weit in die Wohnung hinein.

»Hoppla, ist ja offen.« Der Dritte Detektiv schaute seinen Kollegen verblüfft an.

Justus, der auch kurz verwundert dreinsah, machte einen Schritt vor und stieß die Tür ganz auf. »Na ja, schließlich erwartet uns Mr. Mondeza«, meinte er dann zu Bob gewannt.

»Äh, Mr. Mondeza?« Justus Ruf verhallte scheinbar ungehört. Justus Jonas drückte die bereits wieder zurückschwingende Wohnungstür noch einmal ganz auf und spähte in dem sich dahinter befindenden Wohnungsflur. Der war ziemlich leer: ein alter Parkettboden und weiß getünchte Wände, ein paar geschlossenen Türen und an der Decke eine alte, schon leicht verbeulte Schirmlampe. Das war alles, was dem Detektiv auffiel. Außer den Verkehrsgeräuschen von draußen war es unnatürlich still in der Wohnung.

»Mr. Mondeza?« versuchte es Justus noch mal rufend, doch wieder keine Antwort.

»Komm, Bob. Das wollen wir uns doch mal genauer ansehen.«

»Einfach in eine fremde Wohnung eindringen will mir gar nicht gefallen.« Bob schaute widerwillig die Wände des Wohnungsflurs an.

»Vielleicht ist Mr. Mondeza nur kurz was einkaufen. Oder er ist im Keller. Laß uns hineingehen, und dort auf ihn warten. Schließlich steht die Wohnungstür offen. Mr. Mondeza weiß ja, das wir kommen. Er wird sicherlich gleich zurück sein.« Justus nickte seinen Freund auffordernd zu, machte dann aber doch selbst den ersten Schritt in die fremde Wohnung und steuerte die erste Tür an.

»Just!« Bobs eindringliches Flüstern ließ den Ersten Detektiv

erschrocken herumfahren.

»Bob?« meinte er irritiert, aber leise.

Bob Andrews winkte seinen Freund zu sich zurück und zeigte auf die Wohnungstür. »Sieh dir das mal an.«

Justus schaute sich die Tür an, seine Blicke glitten über die lackierte Holzfläche und blieben am Rahmen hängen, der direkt neben dem Schloß lag. Er runzelte die Stirn: neben der Schließvorrichtung war die Oberfläche zersplittert - die Tür war aufgebrochen worden! Nicht auffällig - es sah sogar so aus, als ob irgend jemand diese Beschädigung danach hat unkenntlich machen wollte - aber trotzdem: dieses Schloß würde bestimmt nicht mehr richtig schließen. Deshalb stand die Tür also offen.

»Einbruch«, flüsterte Bob Andrews gepreßt und sah unbehaglich auf die Türen, die vom Wohnungsflur in die einzelnen Zimmer führten.

Justus drehte sich nervös um. »Mr. Mondeza«, rief er wieder. Der vollschlanke Junge machte sich Sorgen: was war mit dem Mexikaner geschehen. Wurde er von einem Einbrecher überrascht?

Der Erste Detektiv schritt auf die erstbeste Tür zu und öffnete sie: die Küche. Außer dem üblichen Inventar wie Schränke, Möbel und Kochutensilien leer. Justus hastete zur gegenüberliegenden Tür und öffnete auch sie. Wohl das Wohnzimmer: ein paar alte

Sessel, eine kleine Couch, ein kniehohes Tisch davor, in der Ecke ein schon älterer Fernseher - auch hier war niemand.

Bob, der der Suche seines Freundes bisher skeptisch gegenüberstand - schließlich konnte jeder, der zufällig vorbeikommen könnte, SIE für die Einbrecher halten - eilte an seinem Freund vorbei und drückte die nächste Tür auf: das Bad. Auch hier nichts ungewöhnliches. Justus Jonas war schon an der nächsten Tür: das Schlafzimmer. Ein großes Doppelbett, ein verspiegelter Schrank, mehr gab es hier nicht zu erblicken.

Gerade, als sich Justus zur letzten Tür umdrehen wollte, fiel ihm die seltsame Färbung des zerwühlten Bettes auf. Auf der dünnen Bettdecke prangte ein ungewöhnlich großer, dunkler Fleck.

Justus stutzte, dann trat er langsam näher. Rot war der Fleck, so als ob jemand dort etwas Tomatensaft verschüttet hätte. Und unter dem Fleck drückte ein kleiner Hügel das Laken durch.

Irgend etwas war darunter!

Der Erste Detektiv hörte, wie Bob die letzte Tür im Flur öffnete. Sein Freund hatte also noch nicht mitbekommen, was Justus da entdeckt hatte.

Der Junge atmete tief durch: was immer unter der Bettdecke lag: er wollte es jetzt wissen. Justus griff sich eine Ecke des Lakens, zögerte noch kurz, dann riß er mit einem heftigen Ruck die Decke vom Bett.

Im ersten Moment erkannte er nur ein Bündel weißer Federn, dann einen Schnabel, Krähenfüße und das viele Blut, das aus dem leblosen Federknäul auf das Laken geflossen war und das dort bereits eingetrocknete.

In dem Bett lag ein totes Huhn!

### **Viel Arbeit wartet**

»Ganz schöne Sauerei, was?«

Der Mann mit der blauen Schirmmütze und dem gleichfarbenen Overall grinste Peter Shaw spöttisch an.

Peter knurrte nur wütende: er hielt gerade die Rechnung für die Säuberung seines MG's in Händen und die zweistellige Summe darauf war nicht gerade dazu angetan, seine ohnehin schon schlechte Laune zu verbessern.

Doch das störte den Schirmmützenmann nicht: er redete einfach weiter. »Sowas passiert hier andauernd: irgendwelche Kinder schmeißen Farbbeutel auf die Autos, und ich darf den Dreck dann wieder wegmachen.«

»Und verdienen daran eine Menge Geld!« Peter griff seufzend in seine Hosentasche, fischte seine Geldbörse heraus und bezahlte.

Der Mann nahm da Geld entgegen, stellte dem Jungen eine Quittung aus und schmunzelte. »Ja, ja. Die Menschen kommen schon auf die seltsamsten Ideen. Aber Farbbeutel in den Wagen zu werfen, das ist mir neu. Da fällt mir ein: was hältst du davon, dir eine neue Musik-Anlage für dein Schlachtroß anzuschaffen? Hab da gerade ein paar sehr günstige Angebote reinbekommen.«

»Vielen Dank, aber danach steht mir im Moment wirklich nicht der Sinn. Wiedersehen.«

Peter ging wütend zu seinem Wagen zurück. 20 Dollar in den Wind geschossen. Denn nicht nur die Windschutzscheibe war eingesaut gewesen, auch der Fußraum des Wagens, ja selbst die

Polsterung hatte etwas abbekommen. Das war schon ein starkes Stück.

Nachdem der Zweite Detektiv sich vom Anblick der verschmierten Windschutzscheibe hatte lösen können, hatte er die Scheibe notdürftig gereinigt, dann den Fahrersitz mit einer Plastiktüte überzogen und war auf dem schnellsten Wege - und das mit einem äußerst unwohligen Gefühl: schließlich saß er inmitten einer Farbpfütze - zur nächsten Wagenreinigung gefahren. Den Mann dort schien gar nichts mehr aus der Fassung bringen zu können: er schaute sich den Schaden an und machte sich sogleich an die Säuberung. Peter, der diese Aktion angeekelt verfolgt hatte, zerbrach sich seitdem den Kopf, WER sich mit ihm so einen dermaßen bösen Scherz erlauben konnte. Feinde hatte er nun wirklich nicht.

Oder? Da fiel ihm eigentlich nur ein Name ein, aber die Person, die er im Auge hatte, war schon seit längerer Zeit nicht mehr in Rocky Beach gesehen worden. Oder war der Blödmann etwa zurückgekehrt? Nein, das hätten die drei Freunde sicherlich schon bemerkt. Aber wer war es dann, der seinen schönen Wagen so versaut hatte - wer, der ihm wissentlich so einen Schaden zugefügt hat?

Dann noch diese Drohung. Sicherlich hatte das etwas mit dem Anruf zu tun, den Peter kurz zuvor bekommen hatten. Aber wer war das denn gewesen? Und warum das Ganze? Soweit Peter wußte, hatten sie keinen neuen Fall für ihr Detektivbüro. Wollte sich ein alter Gegner rächen? Aber warum dann die Sache mit den 'Angelegenheiten'? Fragen, Fragen, nichts als Fragen.

Peter öffnete die Wagentür und besah sich die Polsterung seines Sitzes genauer. Der Fleck war immer noch zu sehen und würde wohl nie mehr ganz rausgehen. Zumindest roch es im Wagen aber nicht mehr so streng nach Farbe.

Peter stieg stinksauer in seinen MG. Umziehen. Schließlich war auch Peters Kleidung diesem Farbangriff zum Opfer gefallen - hatte er sich doch unwissend genau in die Farbspur gesetzt. Seine Schuhe konnte er sowieso vergessen - die waren bestimmt nicht mehr zu reinigen. Und dann mußten seine Freunde von diesem Zwischenfall erfahren.

Und zwar so schnell wie möglich!

Justus legte den Hörer wieder auf und trat weg von dem

öffentliche Münzsprecher. Bob, der das Gespräch seines Freundes mit der Polizei gespannt verfolgt hatte, blickte ihn unbehaglich an. »Anonymer Anruf. Nicht gerade die feine Art.« »Hättest du Lust, der Polizei zu erklären, was wir eigentlich in der Wohnung zu suchen hatten?« brummte Justus Jonas gereizt. Bob hob abwehrend die Hände. »Hast ja Recht, Just. Aber Inspektor Cotta hätten wir schon informieren können.«

Justus seufzte schwer, dann nickte er. »Später, Bob. Erst müssen wir mal herausfinden, was hier eigentlich abläuft.«

Die beiden Freunde hingen ihren Gedanken nach. Nach dem Fund im Bett Enrice Mondezas waren die Detektive fluchtartig aus dem Haus gestürzt und hatten die Polizei wegen des Einbruchs informiert. Freilich ohne ihre Identität preiszugeben - sie befürchteten nur ein endloses Verhör der Kriminalbeamten, das sie auch nicht weiterbringen würde. Außerdem mußten sie auch ihren Schrecken erst einmal verarbeiten, denn das tote Huhn, das Justus im Bett des jungen Mexikaners gefunden hatte, war den Jugendlichen richtig in die Glieder gefahren. Wer rechnet auch schon mit einem toten Tier im Bett, das dazu noch über und über mit Blut verschmiert war - gerade so als, ob der oder die Täter das arme Tier auf eben Diesem geschlachtet hätten. Was das alles zu bedeuten hatten, diese Ungewißheit lag den beiden Detektiven mehr als schwer im Magen.

Der Erste Detektiv nickte zu ihren Fahrrädern hinüber und meinte knapp: »Die Polizei wird gleich hier sein. Also, zur Zentrale.« Die beiden Jungen stiegen schweigend auf ihre Räder und fuhren ebenso schweigend zum Schrottplatz zurück.

Langsam begann es zu dämmern. Die ersten schweren Schatten zogen die kleine Stadt Rocky Beach schon in ihren Bann. Zwar würde es noch eine Weile dauern, bis es dunkel werden würde, aber da es bereits schon zumindest etwas kühler geworden war, erwachte Rocky Beach wie aus einem tiefen Schlaf. Plötzlich waren wieder Menschen auf den Straßen unterwegs - die mittägliche Siesta war vorbei.

Gleichzeitig mit Peter trafen Justus und Bob vor dem Tor des Gebrauchtwagen-Centers ein. Peter sprang aus seinem Wagen, ging auf die von ihren Rädern absteigenden Kollegen zu und sagte schnell: »Jungs, ihr glaubt nicht, was mir vorhin passiert ist!«

»Und uns erst.« Bob schaute seinen Freund nachdenklich an. Auch Justus war seltsam ruhig. Außer einem knappen: »In der Zentrale können wir besser reden«, gab er nichts von sich.

Peter schaute seinen Freunde verwirrt nach, dann folgte er ihnen in den alten Camper.

Die drei Fragezeichen ließen sich auf ihre Stühle fallen. »Na, dann legt mal los«, forderte der Zweite Detektiv.

Justus erzählte alles, was bis dahin geschehen war: ihre Beobachtungen am Strand, das Treffen mit Mr. Mondeza, der Vorfall in der Wohnung Enrice Mondezas - alles, was Peter noch nicht wissen konnte. Der sportlich Junge hörte gespannt zu. Bei dem Fund des toten Huhns zog er überrascht die Augenbrauen hoch. »Ein totes Huhn?«

Justus nickte müde. »Und was war bei dir los?«

Nun war Peter an der Reihe, die Vorkommnisse seines Tages zu berichten. Fassungslos hörten nun die beiden Kollegen zu, dann trat eine bedrückende Stille ein.

Nach einer Weile meldete sich wieder Bob Andrews. »Kollegen, es ist wohl an der Zeit alles, was passiert ist, zusammenzufassen. Das zwischen den Ereignissen eine Verbindung besteht, glaube ich nämlich schon.«

»Ich schließe mich an.« Justus knetete seine Unterlippe - ein Zeichen, das er konzentriert nachdachte. Peter schaute seinem Freund dabei zu und wunderte sich insgeheim: diese typische Geste des dicken Jungen hatte der nämlich eigentlich schon längere Zeit nicht mehr gemacht. Wenn der Erste Detektiv also in diese 'alte' Gewohnheit zurückfiel, dann schien er wirklich ziemlich ratlos zu sein.

Justus schaute auf. »Ein junger Mexikaner verschwindet. Freiwillig, wie es scheint, denn wir haben ihn ja am Strand gesehen. Entführung kommt also wohl eher nicht in Frage. Enrice aber scheint auf der Fluch zu sein - vor wem oder was ist derzeit noch ungeklärt. Sein Vater setzt sich mit uns in Verbindung und bittet uns, den Sohn zu finden. Bei einem geplanten Treffen aber finden wir eine aufgebrochene Wohnung und ein geschlachtetes Huhn vor - von Mr. Mondeza keine Spur. Und am gleichen Tag bekommt Peter eine Warnung, die lautet: 'Haltet euch aus meinen Angelegenheiten raus'.«

»Nicht zu vergessen der merkwürdige Anruf, den ich vorher



bekommen habe. Da wollte mich jemand über uns aushorchen. Und dann kam glasklar eine Drohung, genau wie bei dieser Farbschweinerei!« Peter ballte die Hände zu Fäusten, als er sich an seinen Wagen erinnerte.

Justus knetete weiter seine Lippe. »Drohung. Ja, das ergibt einen Sinn.«

Bob und Peter sahen den Ersten Detektiv erstaunt an.

»Hast du eine Spur, Just?«

Justus schüttelte langsam den Kopf. »Keine Spur, eine Theorie. Jemand bedroht Enrice Mondeza - das Huhn erscheint mir zur Warnung als durchaus geeignet. Jemand will also Enrice drohen. Und scheinbar wollte dieser jemand es auf eine einfache Drohung nicht belassen, nein: er scheint nun selber in Aktion zu treten. Deshalb die überstürzte Flucht des Mexikaners. Könnte doch sein, das dieser 'jemand' ihm direkt auf den Fersen war, oder?«

Peter nickte zustimmend. »Klingt logisch, Just. Du meinst ja, das da noch jemand gewesen sein könnte, als ihr Enrice fliehen saht. Fragt sich nur, wer dieser 'jemand' ist und warum er hinter dem Mexikaner her ist - gesehen habt ihr ja niemanden sonst. Und eins würde mich auch noch brennend interessieren: was hat es denn mit meiner Warnung auf sich? Oder besser: was bedeutet sie für uns - die Warnung ging wohl an uns alle. Wer auch immer mit Farbbeuteln schmeißt: er weiß von uns. Hat diese Warnung etwas mit Enrice Mondeza zu tun? Wenn ja, woher weiß der Farbbeutel-Schmeißer von uns? Wir bearbeiten diesen Fall ja schließlich erst seit ein paar Stunden.«

Justus Jonas fuhr sich nachdenklich mit der Hand über die Stirn. »Stimmt, und außer zu Enrices Vater hatten wir bisher zu niemanden Kontakt. Viele offene Fragen und die meisten lassen sich erst klären, wenn wir den Vermißten oder seinen Vater gefunden haben. Doch was für Möglichkeiten haben wir, Enrice Mondeza zu finden? Ich sehe keine. Seinen Vater zu finden? Da gäbe es schon eher was zu tun: wir müssen herausfinden, wo Mr. Mondeza wohnt. Das er bei seinem Sohn untergekommen ist, glaube ich nicht. Der Mann hat bestimmt seine eigene Wohnung. Bob, das ist deine Aufgabe. Vielleicht erfahren wir so zumindest mehr über den Verbleib dieses Mexikaners und welche Rolle der Vater in diesem Fall spielt.«

»Ist gut, Just.« Bob, der für Recherchen und Archiv zuständig war, machte sich eifrig eine Notiz in sein kleines Büchlein, dann nickte er zustimmend. Er sah auf seine Armbanduhr. »Wenn ich meinen Vater darum bitte, bekomme ich die Adresse bestimmt heraus. Heute ist es allerdings schon zu spät, aber ich kümmere mich gleich morgen darum.«

Auch Justus nickte. »Gut, das wäre dann schon mal ein Anfang. Was gibt es noch für Anhaltspunkte?«

Die Freunde fielen wieder in Schweigen.

»Dieses Mädchen. Kann man da nicht was machen?« fragte Peter plötzlich.

»Wohl kaum. Wir wissen nicht, wer sie ist. Die letzte Möglichkeit wäre wohl, am Strand zu warten und zu hoffen, das sie oder Enrice Mondeza dort noch mal auftauchen würden. Nicht besonders vielversprechend.«

»Und das Telefonat mit diesem Sonderling, der Peter angekeift hat?« grübelte Bob weiter.

Der Zweite Detektiv überlegte angestrengt, dann meinte er: »Mal abgesehen davon, das der Spinner mir von Anfang an unsympathisch war... Moment... da war auch noch dieses Rauschen in der Leitung. Ja, klang irgendwie seltsam.«

Justus schaute interessiert auf. »Seltsam? Wie als ob die Leitung gestört wäre? So, als ob der Anrufer von Außerhalb anrufen würde. Hat man ja manchmal: je weiter die Entfernung, desto schlechter die Verbindung. «

Peter schüttelte den Kopf. »Nein, Just. Das war es nicht. Dieses Rauschen, es klang wie - wie... verdammt, ich komm einfach nicht drauf.« Ärgerlich stampfte der Zweite Detektiv auf den Boden

»Also wohl kein Auslandsgespräch. Aber um sicher zu gehen: die Stimme? Ich meine: war sie auch gestört?« gab Justus nicht auf.

»Gestört war nur der Typ, der uns da angerufen hat, Just.« Peter bemerkte den zornigen Blick seines Kollegen und beeilte sich, die Frage so zu beantworten, wie sie gestellt war. »Nein, Just. Die Stimme war klar und deutlich. Wieso?«

Justus kratzte sich am Kinn. »Na, zuerst dachte ich, der Anruf käme von außerhalb. Doch du meinst ja selbst, das dies nicht in Frage kommt. Um sicher zu gehen, habe ich das mit der

Übertragung der Stimme noch einmal erwähnt. Doch wenn die Stimme klar und deutlich übermittelt wurde, bleibt eigentlich nur eine Möglichkeit: der Mann hat im Freien telefoniert. Vielleicht mit einem der öffentlichen Fernsprecher, die man hier ja fast an jeder Straße findet. Oder er hat mit einem Handy angerufen. Wenn man diese Art der Kommunikation draußen nutzt, hat man ja im Hintergrund auch andere Geräusche in der Leitung. Dann dürfte das Rauschen wohl eine andere Ursache haben.«

»Und welche?«

Justus zuckte hilflos mit den Schultern. Dann sah er wieder Peter an. »War denn sonst noch etwas markantes an dem Anruf oder an dem Anrufer? Weitere Hintergrundgeräusche oder vielleicht eine Merkwürdigkeit in der Stimme? Ein Husten zum Beispiel? Oder ein Dialekt? Klang sie verstellt?«

»Glaub nicht«, meinte Peter nach angestrengtem Überlegen.

»Du glaubst nicht, oder du weißt nicht?« fragte Justus eindringlich.

Peter hielt dem strengen Blick seine Freundes stand. »Nein, Just. Da war sonst nichts mehr.«

»Mist«, schimpfte der Erste Detektiv. »Also wieder keine Spur. Sieht so aus, als ob wir diesmal wirklich gewaltig im Dunkeln sitzen. Wir wissen genaugenommen gar nicht, was eigentlich passiert ist, geschweige denn: warum. Eigentlich wissen wir gar nichts!« Nach diesem Wutausbruch schien es ihm besser zu gehen. Er begann schon wieder klarer zu denken. »Bob, du versuchst, die Adresse von Mr. Mondeza herauszubekommen. Es wäre wohl etwas übertrieben, wenn wir alle in der Redaktion deines Vaters auftauchen.«

Bob nickte. »Stimmt. Wenn wir alle bei meinem Dad antanzen, dann gibt's Ärger. Schließlich hat er auch noch was anderes zu tun, als den lieben langen Tag Adressen für uns rauszusuchen. OK, sollte ich was rausbekommen, dann komme ich in die Zentrale zurück.«

Er schaute wieder auf seine Uhr. Auch Peter schien plötzlich zu bemerken, wie spät es eigentlich schon war. Draußen dämmerte es ja auch bereits.

»Just: ich muß los. Meine Eltern kommen gleich nach Hause. Ich habe versprochen, heute beim Abendessen pünktlich zu sein.

Meine Mutter ist in letzter Zeit bei solchen Sachen immer etwas komisch.«

Auch Bob meinte: »Ich müßte eigentlich auch nach Hause. Aber wir können uns ja danach noch treffen?«

Justus schüttelte den Kopf. »Ich denke nicht, das dies nötig sein wird - es sei denn, Ihr wollt noch zum Strandfest. Wenn nicht, dann würde ich vorschlagen, das wir früh ins Bett gehen: morgen könnte ein langer und anstrengender Tag werden.«

Bob Andrews winkte gelassen ab. »Nein danke, die Lust zu feiern ist mir sowieso gründlich vergangen.«

## **Ein falscher Mexikaner**

Am nächsten Morgen saßen Justus und Peter in ihrer Zentrale. Da sich Bob noch nicht hatte blicken lassen, vertrieben sich die Freunde die Zeit mit Schularbeiten. Amerikanische Geschichte war angesagt - genauer: die Indianerstämme, die früher in Kalifornien lebten. Zwar waren Ferien, aber Justus wollte sich mit einer Aufsatzarbeit seine Geschichtsnote verbessern. Ein freiwilliger Vortrag vor der ganzen Klasse würde da sicherlich weiterhelfen. Und um sich darauf vorzubereiten, dazu hatte er ja gerade die Zeit. Rausgehen konnte man bei der wieder einmal herrschenden Hitze sowieso nicht.

Peter, der gerade auch nicht besseres zu tun hatte, beschloß, seinem wißbegierigem Freund zu helfen. Sein Basketballtraining stand ja erst gegen Vormittag an. Von der Schule selbst - geschweige denn von Aufsätzen für Diese wollte der Zweite Detektiv aber nichts wissen. An eine eigene Notenverbesserung dachte der sportliche Junge deshalb nicht, obwohl es eigentlich ziemlich nötig war: in einigen Fächern sah es nicht ganz so rosig aus. Aber das war dem sportlichen Jungen egal, solange er seinen Notendurchschnitt hielt, war er schon zufrieden und ein Streber wollte er sowieso nie werden. Warum auch: Peter Shaw war von Anfang an klar, das seine Zukunft im Sport lag. Wozu brauchte man dann zu wissen, welche Indianerstämme wo einmal gelebt hatten? So dachte der Zweite Detektiv zumindest. Bevor Peter Shaw also an diesem Morgen von Zuhause aus Kurs auf das Gebrauchtwaren-Center genommen hatte, war er noch bei der Bibliothek von Rocky Beach vorbeigefahren und hatte dort einige Bücher mit passendem Inhalt für seinen Freund Justus ausgeliehen. Die stapelten sich nun vor den Freunden in ihrer beengten Zentrale.

Peter schlug laut das letzte Buch zu, das er zusammen mit vielen anderen vor sich auf dem Schreibtisch gestapelt hatte. »Mannomann. Wußte gar nicht, das es so viele Bücher über sowas gibt.«

Sein Freund Justus, der neben ihm auf einem der bequemen Stühle saß, überflog flüchtig seine Notizen, die er sich gemacht hatte. »Besonders Hilfreich waren uns die Bücher aber nicht.«

Unzufrieden blickte Justus seinen Freund an. Verdammt, er konnte sich einfach nicht konzentrieren. Der neue Fall der drei ??? ließ ihn einfach nicht los. Den ganzen Vormittag hatte er immer wieder auf die Uhr gesehen, die Zeit wollte einfach nicht vergehen. Auch jetzt schaute der vollschlanke Junge wieder auf seine Uhr. Er runzelte mißbilligend die Stirn. »Wo bleibt bloß Bob? Langsam müßte unser Dritter doch mal wieder auftauchen, oder?«

Peter Shaw warf auch einen kurzen Blick auf die Uhr und zuckte mit den Schultern. »Ist doch ein gutes Zeichen, oder? Wenn er nichts rausbekommen hätte, dann wäre er bestimmt schon hier.«  
»Aber so lange, um eine einfache Adresse zu erfragen - etwas übertrieben, meine ich.«

Justus schnappte sich wieder eines der Bücher, konnte sich aber einfach nicht richtig konzentrieren. Wen interessierten auch schon die Indianer, wenn man mitten in einem Kriminalfall steckt? Und auch Peter war nicht mehr ganz bei der Sache. Schon nach wenigen Minuten hatte er bereits die Lust am Lernen wieder verloren. Justus Bemerkung nahm er zum Anlaß, nun endgültig die Bücher Bücher sein zu lassen.

Wieder warf Justus einen kritischen Blick auf seine Armbanduhr.

»Mach mal halblang, Just. Mr. Andrews hat bestimmt noch was anderes zu tun, als eine Adresse für seinen Sohn herauszusuchen. Sei froh, das wir diese Informationsquelle überhaupt haben. Bestimmt muß Bob in der Zeitungsredaktion warten. Unser Dritter sitzt wahrscheinlich ebenso auf heißen Kohlen wie wir. Und außerdem: ich habe ja wirklich einen Mordsbrand!«

»Schön, das du mich so an deinem Seelenleben teilhaben läßt«, meinte Justus Jonas schnippisch - er mochte es gar nicht, auf etwas zu warten und war dann immer leicht reizbar. Doch das kannte der Zweite Detektiv schon und übersah es deshalb würdevoll. Während Peter an den kleinen Kühlschrank ging, um sich erst einmal eine kühle Limonade zu gönnen, schnappte sich Justus das Telefon, und klingelte die Zeitungsredaktion an, in der Bob Vater arbeitete. Nach kurzem Warten wurde der Erste Detektiv weitergeleitet und wenig später hatte er Mr. Andrews am Hörer.

»Oh, der Chef der drei Fragezeichen persönlich - Welch eine Ehre. Was kann ich für dich tun, Justus?«

»Hallo Mr. Andrews. Ist Bob noch bei Ihnen?«

»Mein Sohnmann ist schon eine ganze Weile nicht mehr hier. Nachdem er seine Information hatte, ist er gleich wieder abgezogen. Ich dachte, er wäre bei Euch?«

Justus stutzte. War Bob noch unterwegs?

»Äh, Mr. Andrews? Konnten Sie Ihrem Sohn die Information besorgen, die wir benötigen?«

Der Erste Detektiv hörte ein Rascheln - Mr. Andrews schien etwas zu suchen - dann klang die Stimme des Mannes wieder auf. »Aber klar doch: es gibt nichts, was ein findiger Schnüffler nicht rausbekommt. In dem Bereich sind wir ja quasi Kollegen.« Mr. Andrews lachte vergnügt. »Also: Mondeza... der Mann heißt mit vollem Namen Carlos Mondeza, Harlington Road 23. Bei euch in Rocky Beach. Hilft euch das weiter?«

Justus, der sich die Adresse schnell notiert hatte, nickte automatisch. Als ihm auffiel, daß das sein Gesprächspartner ja gar nicht sehen konnte, meinte er eilig: »Danke. Damit sind wir schon einen entscheidenden Schritt weiter.«

»Ihr scheint ja wieder alle Hände voll zu tun zu haben, was? Was hat mir Bob da erzählt: eine vermißte Person? Nun ja, vielleicht nicht gerade euer größter Fall, aber dennoch bestimmt sehr spannend. Ich wünsche euch viel Glück, Jungs.« Mr. Andrews unterbrach sich. Justus lauschte einige Sekunden, dann hörte er wieder die Stimme von Bobs Vater. »Sorry, Justus. Ich muß in eine Konferenz. Muß leider Schluß machen.«

»Alles klar, Mr. Andrews. Wir sind ja auch fertig. Nochmals vielen Dank.«

Justus legte auf und blickte nachdenklich auf die von ihm notierte Adresse. Peter, der gerade mit einem mächtigen Schluck seine Limo leerte, sprach den vollschlanken Jungen an. »Laß uns da mal nachsehen, Just. Wie mir scheint, unternimmt Bob gerade einen Alleingang. Den werden wir in der Harlington Road bestimmt wiederfinden.«

»Hoffentlich hast du Recht. Irgendwie beschleicht mich da so ein komisches Gefühl.«

Die beiden Freunde verließen die Zentrale und steuerten Peters Wagen an, der vor dem Schrottplatz geparkt war. Nach einem

intensiven Blick in den Innenraum des MG's - schließlich konnte man ja nie wissen - stiegen die Detektive ein. Peter startete den Wagen und sie fuhren zu eben erfahrenen Adresse.

Der Wohnsitz Carlos Mondezas, der ganz in der Nähe des Busbahnhofes von Rocky Beach lag, stellte sich als gepflegter Altbau heraus. Justus, der schon auf dem Wege zur Haustür war, um sich mit einem Klingeln anzukündigen, wurde von Peter Shaw am Arm zurückgehalten.

»Sieh mal, Just.« Peter zeigte auf eines der geparkten Wagen, die auf einer kleinen, asphaltierten Fläche standen, die wohl als Parkplatz genutzt wurde. Dort - fast versteckt zwischen einer großen, alten Limousine und einem Rover-Geländewagen - stand Bob Andrews alter VW.

»Sieht so aus, als ob wir das verlorene Schaf schon gefunden hätten.« Peter ging einige Schritte auf den Parkplatz zu, blieb aber gleich wieder stehen und wendete zu seinem Freund. »Der Wagen ist leer. Bob stolcht wohl noch irgendwo hier herum.«

»Na, der kann was erleben. Einfach alleine loszuziehen, ohne uns Bescheid zu sagen.« Justus war etwas angefressen. Solche Alleingänge mochte er eigentlich gar nicht.

Die beiden Detektive betraten den Hausflur des alten Gebäudes und wenig später standen sie vor der Tür von Carlos Mondeza. Justus klingelte und wartete. Doch niemand öffnete.

»Nein, nicht schon wieder.« stöhnte der dicke Junge.

»Na hör mal. Es ist doch noch früh. Vielleicht ist Mr. Mondeza auf der Arbeit. Oder er schläft noch.« Peter ließ sich nicht so schnell entmutigen. Er trat an seinem Freund vorbei und klingelte... klingelte noch einmal... und dann klingelte er Sturm! Schon nach wenigen Sekunden öffnete sich eine Tür - leider nicht die von Carlos Mondeza sondern die der Nachbarwohnung. Eine rubensschlanke Frau mit Kopftuch keifte die Jugendlichen böse an. »Was fällt euch denn ein? Macht, das Ihr wegkommt!«

Justus setzte sein liebenswertestes Lächeln auf und fragte: »Verzeihung, könnten Sie uns vielleicht sagen, wo Mr. Mondeza ist?«

Die dicke Frau beäugte die Jungen mißtrauisch. »Nicht da, das merkt ihr doch!«

»Da haben Sie vollkommen recht, Madame. Wir sind Freunde



von seinem Sohn Enrice und sollen Mr. Mondeza eine Nachricht von ihm überbringen«, log Peter eilig, dem auf die Schnelle nichts besseres einfiel.

»Da kommt ihr aber zwei Wochen zu spät. Der alte Carlos ist doch nach Mexiko abgezogen. Familientreffen, oder so. Eigentlich sollte das doch dieser Nichtsnutz von Sohn wissen. Einen alten Mann allein auf so eine beschwerliche Reise zu schicken - eine Frechheit ist das!« Die Frau verzog wütend das Gesicht.

»Vor zwei Wochen?« Justus war überrascht. Er schaute seinen Freund vielsagend an, dann blickte er wieder auf die Nachbarin.

»Da muß ein Irrtum vorliegen: gestern noch haben wir mit Mr. Mondeza gesprochen.«

Langsam wurde die Frau wirklich mißtrauisch. »Kann nicht sein. Ich hab den alten Mondeza doch selbst zum Busbahnhof gebracht. Der ist weg. Und kommt wohl auch so schnell nicht wieder. Da hat euch wohl jemand einen ziemlichen Bären aufgebunden.

Oder«, die Frau schaute die Jungen lauernd an, »wollt ihr mich auf den Arm nehmen?«

Ich heb mir doch keinen Bruch, dachte sich Peter Shaw, dem die dicke Frau langsam aber sicher auf die Nerven ging - Geduld war noch nie die Stärke des Zweiten Detektivs gewesen.

Justus dachte da eher praktisch. »Hätten Sie vielleicht ein Foto von Mr. Mondeza. Ich meine: von CARLOS Mondeza?«

Die Frau verschwand kurz aus dem Türrahmen, dann tauchte sie wieder auf. Sie zeigte ein Polaroid-Foto hoch, zeigte mit dem Finger auf eine der Personen darauf, dann knurrte sie: »So, und nun macht, das ihr fortkommt!«

Ohne auf eine Antwort zu warten, knallte sie die Tür wieder zu.

»Du mich auch, blöde Ziege«, knurrte Peter gereizt.

Justus hatte ganz andere Sorgen. Ihm ging das Bild nicht aus dem Kopf, das ihnen die 'freundliche' Frau vor die Nase gehalten hatte und auf der zwei Personen abgebildet waren. Die eine Person war vollschlank und definitiv weiblich - die dicke Frau, mit der sie eben das Vergnügen gehabt hatten. Die andere zeigte einen kleinen, gedrungenen Mann mit schlohweißen Haaren, bestimmt schon über 60 Jahre alt. Eine Mann, der so gar keine Ähnlichkeit mit dem Mann hatte, der sich Justus und Bob

am Vortag als Enrice Mondezas Vater vorstellte. Und der alte Mann auf dem Bild sollte nach Aussage der Nachbarin Carlos Mondeza, der Vater von Enrice sein? Aber wer war dann gestern der Mann mit dem Pick Up gewesen?  
Justus blickte seinen Freund düster an.  
»Peter, irgend etwas läuft hier gewaltig schief!«

## Man wird verfolgt

Peter seufzte schwer. »Also: langsam verstehe ich nur noch Bahnhof.«

»Bedeutend mehr Verständnis habe ich zur Zeit leider auch nicht«, meinte Justus niedergeschlagen.

Die Freunde verließen das Haus und blieben vor der Eingangstür stehen. Justus schaute sich suchen um. Auch Peter reckte seinen langen Hals. Doch eine Spur von ihrem Freund Bob fanden sie nicht.

»Und nun?« fragte Peter Shaw.

»Wir warten. Laß uns zum VW gehen. Irgendwann muß Bob ja wieder auftauchen.«

So ganz sicher war sich der Erste Detektiv dabei aber nicht. Doch nachdem sich ihr letzter Anlaufpunkt Carlos Mondeza als Niete herausgestellt hatte, lag sowieso nicht an, woran sie weiterforschen konnten. Mit ihren Ermittlungen standen sie damit vollständig auf der Stelle und selbst Justus Jonas wußte keinen Ausweg mehr. Jetzt hieß es warten und hoffen: vielleicht meldete sich der falsche Mr. Mondeza noch einmal. Oder Bob hatte etwas herausgefunden. Eine äußerst kleine Hoffnung, aber zumindest etwas, woran sie sich klammern konnten. Denn einen Fall ungelöst abzugeben: dafür waren die drei Fragezeichen noch nie zu haben gewesen!

Justus stand neben der Fahrerseite des alten VW's und blinzelte in den Innenraum des Wagens. Etwas Aufseherregendes war aber nicht zu entdecken. Peter setzte sich frech auf die Motorhaube des Autos und behielt die Umgebung im Auge. Nach wenigen Sekunden tat es ihm Justus gleich.

Die Jungen warteten. Doch nichts geschah - keine Spur von ihrem Detektivkollegen.

Die beiden Freunde diskutierten über ihren Fall - mehr als ein Aufzählen der bisherigen Ereignisse kam dabei aber nicht heraus. Dann ging ihnen der Gesprächsstoff aus, und die Jugendlichen warteten schweigend weiter.

Nach einigen Minuten wurde es Peter zu bunt. »Just, laß uns abziehen. Bob scheint wohl noch etwas länger unterwegs zu sein. Mir ist das hier einfach zu heiß!«

Justus war einen Blick zum Himmel, an dem nicht das kleinste Wölkchen zu sehen war. Peter hatte Recht: wenn sie hier weiter in der prallen Sonne sitzen würden, dann bekamen sie nichts außer einem Sonnenstich. Trotzdem meinte er: »OK, noch eine Viertelstunde, dann hauen wir ab.«

Peter sprang von der Motorhaube und ging in die Knie, um seine Gelenke zu belasten - bei der ganzen Warterei waren ihm die Beine eingeschlafen. »Ich geh mal rüber zu meinem Wagen. Im Handschuhfach habe ich glaube ich noch einen Energiedrink.« Sprachs, und verschwand in Richtung Straße.

Justus schaute seinem Freund nachdenklich hinterher. Langsam begann er sich doch Sorgen um Bob zu machen. Alleingang hin oder her: wenn Bob wußte, das er länger unterwegs wäre, hätte er seinen Detektivkollegen sicherlich Bescheid gesagt. Dieses abrupte Verschwinden paßte so gar nicht zu Bob Andrews. Andererseits: vielleicht hatte der Dritte Detektiv eine Spur aufgetan, die Justus und Bob übersehen hatten? Und eben diese Spur verfolgte der Junge und vergaß dabei die Zeit.

Peter kam bereits wieder zurück - in der linken Hand eine Getränkedose. Der Zweite Detektiv nuckelte an der kleinen Öffnung, dann hielt er die Dose seinem Freund hin, der aber verneinend den Kopf schüttelte. Diese sogenannten Energiedrinks sagten ihm nicht so ganz zu. Viel zu süß, ein ekelhafter Geschmack. Justus war beileibe kein Gegner von Zuckerprodukten, aber das war bei der herrschenden Hitze selbst ihm zu viel des Guten. Deshalb lehnte er dankend ab. Peter zuckte mit den Schultern, dann nahm er noch einen tiefen, leerenden Zug und brachte die Dose zum nächsten Mülleimer.

Plötzlich stutzte er.

Peter blieb stehen und lauschte. Da... da war es wieder! Ein Klopfen und Schaben, seltsam gedämpft.

Justus wurde auf das seltsame Verhalten seines Freundes aufmerksam. Doch bevor er etwas fragen konnte, hielt sich Peter den linken Zeigefinger an die Lippen und lauschte weiter. Er versuchte, das merkwürdige Geräusch zu lokalisieren. Suchend ging Peter herum und stand wenig später vor einem alten, schwarzen Kastenwagen. Der Wagen war ziemlich verstaubt - so als ob der Fahrer vor kurzem erst eine Fahrt durch die Wüste angetreten hatte - und hier und da blitzte auch schon der Rost

durch die dunkle Lackierung. Die Scheiben der Doppelhintertür waren schwarz getönt und somit konnte Peter den Innenraum des Kleinlasters nicht erkennen. Gerade wollte er auf die Vorderseite des Autos gehen, um dort einen besseren Blick zu bekommen, als etwas von drinnen dumpf gegen die Tür schlug. Hilfesuchend schaute Peter seinen Freund Justus an, der zu ihm aufgeschlossen hatte. Nun hörte auch der Erste Detektiv das Poltern im Inneren des Wagens.

»Sieh mal nach, ob die Tür auf ist.« Justus Flüstern kam gepreßt zwischen den Lippen hervor.

Peter sah sich einmal unauffällig um, ob sie auch niemand beobachtete, und nachdem er feststellen konnte, das kein Mensch von ihnen Notiz nahm, griff er einen der Kipphebel und drückte sie herunter. Und tatsächlich: eine der Türen schwang auf.

Mit Entsetzten sahen die beiden Freunde, WER da die Klopfgeräusche gemacht hatte: im Wagen, zwischen leeren Cola-Dosen, alten Decken und Pappkartons mit der einfach gehaltenen Aufschrift 'Johanson-Konservenfabrik' lag gefesselt und geknebelt... der vermißte Bob Andrews!

»BOB! Warte, ich helfe dir raus.« Peter packte den liegenden Freund an den Schultern und zog ihn von der Ladefläche. Schnell waren Knebelung und Fesselungen abgelegt.

Bob atmete tief ein. »Mensch: war da eine Hitze drin.« Der Junge wischte sich über die schweißnasse Stirn.

»Sag mal, was hast du denn da im Wagen zu suchen gehabt?« fragte Peter neugierig.

»Ach, ich wollte nur einen Strauß Blumen für mein Mutter pflücken. Natürlich war ich nicht freiwillig da drin, du Blödmann!« Bob hustete und spuckte aus. Plötzlich erstarrte er und sah erschrocken auf. »Verdammt, da sind sie wieder!«

Justus und Peter drehten sich um und bemerkten sofort die beiden Männer, die geeilt auf sie zuliefen. Der eine eher klein und schwächling, der andere dafür um so größer. Beide ganz unzweifelhaft Mexikaner. Und so, wie sie auf die drei Freunde zueilten, sahen sie keineswegs besonders freundlich aus!

»Wer -«, wollte Justus gerade verwirrt fragen, als Bob begann, ihn und Peter eilig vor sich her zu schubsten. »Nichts wie weg, Kollegen«, zischte Bob Andrews dabei.

»Hier lang«, zeigte ihnen Peter den Weg zurück zu seinem MG. Die drei Jungen stiegen überhastet ein und der Zweite Detektiv startete seinen Wagen.

Justus, der auf dem Rücksitz saß, behielt die beiden Männer im Auge, die - als sie merkten, das die drei Detektive mit ihrem Wagen entkommen wollten - eilig zu dem schwarzen Kastenwagen zurückkrannten, einstiegen und mit einer wilden Drehung die Verfolgung aufnahmen.

Peter kurbelte wie wild am Lenkrad und fuhr mit erhöhtem Tempo durch die Straßen - immer ein Auge im Rückspiegel, um ihre Verfolger zu beobachten. Die aber blieben an Peters Wagen wie eine Klette hängen und machten die wilde Jagd mit.

»Mensch, Bob: wer ist denn das?« meldete sich Justus, der auf der Rückbank ganz schön durchgeschüttelt wurde.

»Wüßte ich auch gerne, Just. Ich wollte auf dem Rückweg nur kurz mal nachsehen, ob die Adresse stimmt, die mir mein Vater gegeben hat. Die Anschrift scheint zu stimmen, ich also wieder zum Wagen, um zu euch in die Zentrale zu kommen. Als ich gerade in mein Auto steigen wollte, tauchten plötzlich der schwarze Kastenwagen neben mir auf und der Fahrer faselten irgend etwas auf spanisch. Ich verstand kein Wort, da hielt er mir auch schon eine Straßenkarte unter die Nase und brummte etwas von der Jackson Street. Ich dachte da noch nichts böses und wollte sie ihnen auf ihrem Stadtplan zeigen, da ging die Hintertür plötzlich auf, ein weiterer Typ sprang auf die Straße, packte mich und zog mich in den Kastenwagen. Mensch Just, der Kastenwagen! Der stand doch auf vor dem Haus von Enrice Mondeza. Ist mir aber auch erst aufgefallen, als es schon zu spät war. Dann noch: die Beiden sind Mexikaner, wie Enrice Mondeza. Wenn das ein Zufall ist, fresse ich einen Besen! Egal, die beiden Mexikaner haben mich gefesselt. Der Eine brüllte mich immer wieder an. Spanisch, ich hab kein Wort verstanden. Nur unsere Namen: Kollegen, diese Typen kennen unsere Namen! Der Eine, der Größere von den Beiden, nannte mich immer 'Bob' , fragte irgend etwas, dabei nannte er immer den Namen von Peter und deinen, Justus. Als sie mitbekamen, das ich kein Wort verstand, haben sie mich einfach liegengelassen und sind ausgestiegen.« Bob warf einen nervösen Blick durch die Heckscheibe auf den sie verfolgenden Wagen. »Und da lag

ich dann eine ganze Weile herum und versuchte mich zu befreien. Wie lange allerdings, weiß ich nicht.«

»Sehr interessant. Und sie haben spanisch geredet? Und dich nur gefesselt?« fragte Justus interessiert.

»Nur gefesselt ist gut! Ich kann dir sagen, das war nicht gerade bequem.«

»Könnt ihr euer Gespräch mal auf später verschieben?« zischte Peter Shaw gepreßt, der alle Hände zu tun hatte, das fremde Auto auf Abstand zu halten.

Justus sah sich gehetzt um. »Peter! Fahr da hinten rechts ab. Die Straße führt doch zum Polizeirevier. Da wären wir erst einmal sicher.«

»Kannst du vergessen, Just. Die Straße ist gesperrt - Bauarbeiten. Wir müssen die andere Straße nehmen und ganz `rum fahren.«

Peter kurbelte wieder an dem Lenkrad und mit einem protestierenden Kreischen bog der Wagen in eine Kurve. Der Erste Detektiv sah zurück. Verdammt, der Wagen war immer noch direkt hinter ihnen!

»Peter!« schrie nun der durchgeschüttelte Bob zornig auf und drückte sich in seinem Sitz wieder gerade. »Du fährst wie der letzte Henker.«

Peter Shaw lächelte knapp zu seinem Freund. »Alles unter Kontrolle.« Dann drehte er das Lenkrad wieder, bog in eine weitere Kurve ein, trat plötzlich abrupt auf die Bremse und drosselte das Tempo seines MG's auf Schrittgeschwindigkeit. Seine Freunde purzelten ein weiteres Mal wild durch den Wagen.

»Mensch, Zweiter: bist du jetzt total verrückt geworden?« Justus verstand das Verhalten seines Freundes nicht.

»Nö, oder meinst du, ich will mir einen Strafzettel holen?« Peter deutete mit einer Hand kurz nach vorne. Justus und Bob schauten auf den Polizeiwagen, der an der Ecke geparkt war. Die beiden Polizisten, die vor ihrem Wagen standen, blickten neugierig auf den Wagen der drei Freunde. Und noch mehr Interesse zeigten die beiden Beamten an dem Fahrzeug, das Sekunden nach den Jungen in die Straße einbog - oder eher einpreschte: der Fahrer ihres Verfolgers hatte weder den parkenden Polizeiwagen noch Peters plötzliches Abbremsen

bemerkt. Und als sie es taten, war es bereits zu spät. Zwar schaffte es der Fahrer des Kastenwagens noch, an Peters Wagen vorbei zu lenken, doch seine halsbrecherische Geschwindigkeit hatte bereits die Aufmerksamkeit der beiden Beamten geweckt. Ohne die Geschwindigkeit zu verringern, jagte der schwarze Wagen weiter die Straße herunter und verschwand hinter einer Ecke.

Doch nun hatte der anhängliche Kastenwagen selbst einen zweiten Schatten: die Polizisten sprangen schnell in ihren Wagen, Sirene und Blaulicht sprangen an und der Wagen beschleunigte. Die Beamten hatten die Verfolgung aufgenommen und verschwanden hinter der gleichen Ecke.

»Na, viel Spaß«, grinste Peter Shaw. Dann schaute er seine Freunde an, die ihn fassungslos anstarrten. Der Zweite Detektiv zuckte

verlegen mit den Schultern. »Na, ja. Der Wagen mit den Polizisten steht doch andauernd hier. Verkehrskontrolle. Die haben mir schon zweimal ein Ticket wegen erhöhter Geschwindigkeit gegeben.« Peter grinste. »Dann sollen die auch mal was nützliches tun.«



## Verlassenes Gelände?

»Aha, das sind ja unsere jugendlichen Rowdies.« Inspektor Cotta sah die drei Detektive streng an, als diese das Büro des Polizeibeamten betraten. »Na, dann legt mal los: was wollten die Männer von euch?«

»Keine Ahnung«, gab Justus unwissend von sich. »Wir waren gerade auf dem Weg zum Warenhaus an der Lincoln Street, um dort etwas zu erwerben. Da waren die plötzlich hinter uns und wollten uns abdrängen. Wirklich merkwürdig.« Er tat eher desinteressiert - obwohl es ihn natürlich brennend interessierte! - als er fragte: »Wer war das denn überhaupt?«

Cotta schaute den dicklichen Jugendlichen prüfend an. Dann Peter. Und dann Bob. Er seufzte. Klar schluckte er die Lüge nicht. Inspektor Cotta kannte die drei ??? gut genug, um zu wissen, das hier was faul war. Oberfaul sogar. Aber er kannte die Jungen auch gut genug, um zu wissen, das, wenn sie nichts sagen wollten, es auch nicht taten. Und ihre Gründe dafür hatten.

Cotta schaute auf einen kleinen Zettel, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag. »Der Polizeiwagen hat gerade über Funk durchgegeben, das sie von dem schwarzen Kastenwagen kurz hinter der Stadt abgehängt worden sind. Keine Ahnung also, wer euch da in die Quere kommen wollte. Zumindest hab ICH keine!«

»Das ist natürlich dumm. Hätte mich schon interessiert, wer -« Doch da wurde Peter auch schon von Cotta unterbrochen. »Jungs, ich weiß zwar nicht, was ihr da wieder macht, aber es gefällt mir nicht. Detektiv hin oder her: langsam geht ihr wirklich zu weit.

Niemand weiß besser als ich, was für Erfolge ihr schon erzielen konntet, aber eure Methoden gefallen mir von Mal zu Mal weniger. Verkehrsraserei ist da ja noch das harmloseste: immer wieder mischt ihr euch in Dinge ein, die allein die Polizei etwas angeht. Ihr rast wie die Wilden durch die halbe Stadt, und wollt nicht einmal wissen, wer euch da auf den Fersen war?«

Justus zeigte sich vom Wutausbruch des Inspektors wenig beeindruckt. Er dachte eher praktisch, als er fragte: »Das

Kennzeichen des Wagens, haben Sie es schon überprüft?«

Cotta zog die Augenbrauen noch weiter zusammen - da bahnte sich ein gehöriges Donnerwetter an. Hörte ihm der dicke Junge überhaupt zu? Grimmig meinte der Polizeibeamte: »Schlaumeier, natürlich habe ich das! Der Wagen ist gestohlen worden. Vor einigen Tagen schon, in San Mateo. Wer auch immer das war, der euch da verfolgt hat, er ist definitiv kriminell. Na, und ihr wollt immer noch nichts dazu sagen?«

Die drei Freunde schüttelten wie auf Kommando alle gleichzeitig die Köpfe und taten wie Unschuldslämmer, die kein Wässerchen trüben konnten.

Wieder seufzte der Mann schwer. »Als ob ich nicht schon genug zu tun hätte. Gestern wurde eine eurer Mitschülerinnen als Vermißt gemeldet - Jamie Miller. Kennt ihr die vielleicht zufällig. Oder ermittelt ihr sogar wegen ihr?«

Die drei Freunde sahen sich nun ehrlich ratlos an - der Name sagten ihnen gar nichts.

Cotta winkte ab. »Na, egal. Ich wollte damit auch nur sagen, das ich nicht den ganzen Tag Kindermädchen für euch Bengels spielen kann. Seid also zukünftig etwas diskreter, wenn ihr wieder irgendwo herumschnüffelt. So, und nun verschwindet!«

Mit gesenktem Kopf und ganz wie reuige Sünder verließen die drei ??? das Polizeirevier. Kaum draußen, konnte Peter Shaw aber nicht mehr an sich halten: »Mit welchem Fuß ist der denn heute aufgestanden?«

»Polizeibeamte können doch auch mal schlechte Laune haben, oder?« zeigte Justus Jonas Verständnis für das Verhalten des Polizeibeamten. »Der gute Inspektor scheint im Moment wohl wirklich alle Hände voll zu tun zu haben.«

Die drei Jungen stiegen in Peters MG ein und der fuhr Richtung Schrottplatz los.

»Hast du ihm deshalb nichts von unserem Fall erzählt?« wollte der Zweite Detektiv im Wagen wissen.

»Ja, bist du sicher, daß das klug war?« Bob schaute seinen Freund und Kollegen Justus zweifelnd von der Rückbank an.

»Denk doch mal nach, Kollege: wenn wir jetzt zur Polizei gehen würden - was würde uns das bringen? Wir wissen doch gar nicht, wer die Männer in dem schwarzen Kastenwagen waren - sie sind ja leider entkommen. Mexikaner, richtig, aber davon

gibt es eine ganze Menge hier in Rocky Beach. Und außerdem könnte das Unannehmlichkeiten für unsere Klienten bringen. Ich weiß zwar noch nicht, inwiefern, aber möglich wäre es.«

Die Freunde erreichten das Gebrauchtwaren-Center. Justus betrat als erster ihre Zentrale auf dem Schrottplatz und setzte sich auf seinen Stuhl. Peter und Bob folgten ihm.

»Aber wenn die Polizei die Typen doch noch faßt, dann wissen wir doch, wer sie sind«, nahm der Peter den Gesprächsfaden wieder auf. Der Zweite Detektiv war von Justus Entscheidung, die Gesetzeshüter weiter aus ihrem Fall heraus zu halten, nicht besonders begeistert.

Justus schüttelte unwillig den Kopf. Damit war für ihn das Thema beendet. Seit Samuel Reynolds nicht mehr der leitende Kriminalkommissar von Rocky Beach war, konnten die drei Fragezeichen auch nicht mehr so auf den Polizeiapparat zurückgreifen, wie sie es vorher immer gewohnt waren. Mit dem neuen Leiter der Polizei verstanden sie sich zwar auch gut, doch viel Hilfe versprach sich Justus davon nicht. Deshalb auch seine ablehnende Haltung. Außerdem: es war so, wie Justus es sagte: für eine Überführung hatten sie einfach zu wenig Beweise in der Hand.

»Und was machen wir jetzt?« fragte Bob. »Warten, bis die Typen wieder auftauchen?«

»Oder wir von toten Hühnern erschlagen werden?« meinte Peter spöttisch.

»Können wir machen. Oder wir suchen das alte Fabrikgelände der Firma Johanson auf. Ihr wißt doch: die, die früher diese Konserven verkauft hat.«

»Ach ja, die Pleitefirma, die - äh... Moment mal, was sollen wir denn da?« Peter musterte seine Freund Justus verwirrt. Wie war er denn jetzt darauf gekommen?

»Recherchen anstellen, Zweiter!« Justus grinste triumphierend.

»Hä?« Auch Bob verstand nicht so ganz, was das nun wieder sollte.

»Kollegen: in diesem Fall ist selbst die kleinste Kleinigkeit wichtig. Wir tappen ja noch ziemlich im Dunkeln, was die Lösung des Falles angeht - leider.« Justus blickte seine Freunde nacheinander durchdringend an. »Wir haben eine verschwundenen Mexikaner - da ist im Augenblick wohl kein

Weiterkommen. Dann einen weiteren Mexikaner, der sich für jemanden ausgibt, der er gar nicht ist - auch hier führt momentan kein Weg weiter. Dann noch der schwarze Kastenwagen mit zwei Unbekannten - augenscheinlich ebenfalls Mexikaner. Bob wird festgehalten, wir werden verfolgt - aber auch hier fehlt uns eine wichtige Spur, die uns weiterbringen könnte.« Justus holte tief Luft. »Zumindest auf den ersten Blick. Erinnerst du dich an den Inhalt des Kastenwagens? Die Sachen, die auf der Ladefläche lagen?«

Die an Bob gerichtete Frage lies diesen kurz grübeln, dann blickte er verstehend auf. »Die Pappkartons. Da lagen doch überall diese Kartons herum. Johanson-Konserven!«

Peter war noch nicht überzeugt. »Mach mal halblang: kann doch sein, das die nur zufällig da herumlagen, oder?«

»Könnte sein«, nickte Justus. »Wenn man aber bedenkt, das die Firma schon vor Jahren geschlossen wurde, glaube ich nicht, das noch besonders viel Verpackungsmaterial im Umlauf ist - kaufen kann man die Konserven sowieso schon lange nicht mehr. Und: die Kartons sahen mir irgendwie auffallend neuwertig aus.«

»Na und?«

Justus rieb mit der Hand über den Schreibtisch. So ganz sicher war er sich bei seiner Vermutung auch nicht, trotzdem meinte er: »Nun, könnte doch sein, das auf dem Gelände der ehemaligen Firma noch eine Menge Verpackungskartons lagerten als der Betrieb eingestellt wurde. Und wenn ja, dann liegen sie auch noch heute da. Wer klaut schon Pappkartons? Doch nur Leute, die diese Kartons gebrauchen können - z.B. unsere Mexikaner. Folglich könnten die Kartons im Laster eben von diesem Gelände sein.«

Peter zweifelte. »Ich weiß nicht. Irgendwie kommt mir das doch sehr an den Haaren herangezogen vor.«

»Korrekt, Zweiter. Aber in Anbetracht der Situation müssen wir selbst dem kleinsten Hinweis nachgehen«, versuchte der Erste Detektiv seinen Freund endgültig zu überzeugen. »Oder willst du hier warten, bis wieder was passiert?«

»Hast ja recht, Just. Dann laß uns mal das verlassene Fabrikgelände besichtigen«, gab sich der Zweite Detektiv geschlagen. Besonders überzeugt war er aber immer noch nicht.

Trotzdem meinte er: »Vielleicht finden wir ja wirklich was.«  
Nachdem die drei Fragezeichen ihre Zentrale wieder verlassen hatten, begaben sie sich auf dem schnellsten Weg zum ehemalige Betriebsgelände der Firma Johanson weit außerhalb von Rocky Beach.

Die Freunde schlichen gebückt am hohen Zaun entlang und suchten eine Lücke in der Maschendraht-Absperrung. Peters Wagen parkte einige Meter entfernt hinter einer kleinen Baumgruppe verdeckt neben der Zufahrtsstraße. Justus hätte es lieber gesehen, wenn sie ohne das Fahrzeug ausgekommen wären.,

denn jemand, der zufällig - oder aber auch weniger zufällig - die Sackgasse zum einsam gelegenen Gelände auffahren würde, könnte den Wagen entdecken. Daran lies sich aber wohl nichts ändern, denn um das verlassene Grundstück zu erreichen, dafür brauchten sie einfach den Wagen. Die drei ??? vertraten einfach auf ihr Glück, das niemand den versteckten MG bemerken würde. Wenn sich diese Spur allerdings als Trugschluß herausstellen würde, dann war diese Sorge sowieso unberechtigt.

Bob, der einige Meter vor seinen Freunden ging, winkte wild mit seinem Arm. Justus und Peter eilten zu ihm hin und sahen, was der Kollege entdeckt hatte: eine Lücke in dem Drahtgewebe.

Der Zaun, aber ganz besonders die Gebäude kurz dahinter sahen verwahrlost aus. Denn während der alte Zaun auf den ersten Blick nur vernachlässigt aussah - die Befestigungspfosten standen zum Teil recht schräg im Boden und hier und da hatten Unbekannte bei genauerer Überprüfung auch schon Löcher in die Maschen geschnitten - boten die drei ungleichgroßen Bauwerke dahinter einen geradezu erbärmlichen Anblick. Eingeschmissene Scheiben, überall verstreut Gesteinsbrocken, Sand, Kies oder Mauerputz und das wildwuchernde Unkraut auf den ehemals asphaltieren Wegen zeugte deutlich davon, das dieser Platz schon vor Jahren von ihrem Besitzer aufgegeben worden war.

»Hier kommen wir rein.« Bob kroch mutig durch die Lücke im Zaun. Kurz darauf machten sich auch Justus und Bob auf dem Weg.

Peter klopfte sich den Staub von seinen Klamotten. »Und? Was nun?«

Justus sah sich suchen um, dann deutete er zur nächstbesten Tür. Einen genauen Plan hatten die drei Detektive eigentlich nicht: einfach nur mal umsehen und nach verdächtigen Spuren Ausschau halten. Wo sie da nun mit ihrer Suche anfangen, war ja eigentlich egal.

Die Freunde schlichen zur gezeigten Tür. Peter griff die Klinke der verrosteten Tür und drückte sie runter. Nichts - die Tür war verschlossen. Oder festgerostet.

»Na, dann die Nächste«, lies sich Justus nicht aus der Ruhe bringen.

Die nächstgelegene Tür war mit wenigen Schritten erreicht. Sie bot einen genauso erbärmlichen Eindruck wie die Tür zuvor: Roststellen, die durch die ehemalige Schutzlackierung geplatzt waren und ein kleines, fast schon unleserliche Schild, das mitteilte, das der Eintritt nur befugten Personen gestattet war. Doch die Menschen, die dazu befugt waren, hatten sich schon Jahre nicht mehr blicken lassen. Die einzigen, die sich dazu berufen fühlten, waren die drei Fragezeichen.

Die Tür öffnete sich mit einem ohrenbetäubenden Quietschen und feine Rostwölkchen stoben von den Angeln auf den Boden. Peter, der noch immer die Klinke in der Hand hielt, zuckte wie unter einem Stromstoß zusammen, dann sah er sich schuldbewußt um.

Justus hob mißbilligend die Augenbrauen. »Na super! Wenn bisher keiner wußte, das wir hier sind, dann weiß er es jetzt, du Trampel.«

»Tschuldigung«, meinte Peter eingeschüchtert.

Bob wiederum schlich an seinen beiden Freunden vorbei und starrte in die Dunkelheit, die sich gleich hinter der nun geöffneten Tür ausbreitete. »Mensch, ist das finster.«

Nun blinzelten alle Detektive in die große Halle, die nur hier und da durch ein zerschlagenes Fenster beleuchtet wurde und kleine, erhellte Inseln in die Schwärze zauberten. Sonst war nichts zu erkennen.

»Peter, gib mir mal die Taschenlampe«, forderte Justus.

»Wieso ich? Ich denk, du hast sie mitgenommen?«

Der Erste Detektiv drehte sich ungläubig um, dann atmete er tief

ein und langsam wieder aus. Peter Shaw wollte schon den Kopf einziehen, um sich vor der nun zu erwarteten Standpauke seines Kollegen in Sicherheit zu bringen, doch da hatte sich der dicke Junge schon wieder beruhigt.

Justus seufzte. »Kollegen, wir benehmen uns wie Vorschulkinder, die zum ersten Mal Pfadfinder spielen. Solche Unachtsamkeit bringen den Ruf unseres Detektivunternehmens in Gefahr. Man könnte ja meinen, das wir total unfähig wären.«

»Ist ja schon gut. Ich hol die Lampe schnell.« Peter steuerte den Zaun an, um durch ihn kriechend zurück zum Auto zu laufen. Doch auf halben Wege - noch vor dem Zaun - blieb er plötzlich stehen, erstarrte, dann duckte er sich blitzschnell und schlich zu seinen Freunden zurück.

Eine Erklärung für dieses sonderbare Verhalten war nicht nötig: auch Justus und Bob hörten nun das satte Brummen eines ankommenden Wagens.

Jemand war auf dem Weg zu ihnen!

## **Bobs zweiter Alleingang**

Mit einem Satz waren Justus und Bob in dem verlassenen Gebäude, dessen Tür sie gerade erst geöffnet hatten. Wenig später sprang auch Peter durch die Öffnung, dann schloß er die schwere Eisentür, so daß nur ein kleiner Spalt offen blieb. Durch den spähte er hinaus.

Justus, der dicht gedrängt neben seinem Kollegen stand aber nichts erkennen konnte, flüsterte dem Zweiten Detektiv ins Ohr. »Kannst du was sehen, Peter?«

»Nein. Doch, jetzt. Da sind sie. Mensch, das ist ja unser schwarzer Kastenwagen!«

»Bingo«, flüsterte Justus Jonas zufrieden.

»Und was machen sie jetzt?« Bob Andrews hatte die ungünstigste Position - er sah rein gar nichts und mußte sich auf das verlassen, was sein sportlicher Freund ausmachen konnte.

»Sie halten. Sie steigen aus. Zwei Männer - unser zwei Männer, sind genau die gleichen wie vorhin. Jetzt gehen sie zur Rückseite des Wagens. Sie öffnen die Tür. Nun holen etwas heraus. Einen großer Pappkarton. Muß ganz schön schwer sein, denn beide fassen

an. Und jetzt verschwinden sie in dem Gebäude hinter dem Wagen.«

»Mach doch die Tür mal ein wenig weiter auf«, befahl der Erste Detektiv.

Nach kurzem Zögern schwang der die Tür wieder auf - langsam und sorgfältig, damit sie ja nicht wieder zu quietschen anfing. Die drei Freunde reckten ihre Hälse und nun konnten alle den alten Wagen sehen, der quer auf dem Asphalt parkte. Die Hintertüren standen weit offen - so, als ob die beiden Männer gleich zurückkommen wollten.

Doch sie kamen nicht...

Die drei Fragezeichen warteten einige Minuten, dann wurde es Bob Andrews zu blöd. »Ich geh mal nachsehen.«

»Bist du wahnsinnig?« flüsterte Peter entsetzt. »Wenn die wieder rauskommen, dann drehen die dir den Hals um!«

»Mach mal halblang. Mit ein paar Schritten bin ich bei der Halle, da werden die mich gar nicht sehen können. Und bei dem



Gerümpel, das davor herumliegt, finde ich auch ein Versteck, sollten die Typen wirklich wieder auftauchen. Ich will doch nur mal kurz durch das Fenster da drüben sehen, was die Beiden drinnen machen.«

Justus hielt Bob am Arm zurück. »Dann gehen wir aber alle.«

»Neene, mein Lieber. Wenn wir alle drei gehen, ist die Chance, entdeckt zu werden auch dreimal so hoch. Ich kann von uns allen am besten schleichen, also geh ich.«

Kaum ausgesprochen, rannte Bob auch schon geduckt auf den schwarzen Kastenwagen zu, hielt kurz an und wartete. Dann rannte er weiter auf eines der großen Fenster des Gebäudes zu. Der dritte Detektiv spähte kurz durch das Fenster, dann schlich er zur nächsten Öffnung - ein rechteckiger Rahmen, in dem vor Jahren wohl mal ein ähnliches Fenster wie das von vorher seinen Platz gefunden haben mußte. Zumindest, bevor irgend jemand die Glasscheibe eingeworfen hatte, denn von dem Glas war nicht mehr zu sehen, so das Bob auch hier durchschauen konnte, diesmal etwas länger. Bob drehte sich zu seinen hinter der schweren Tür verdeckten Freunden um, hob den Daumen... und kletterte durch die Fensteröffnung in das Gebäude!

Peter blickte ungläubig auf den Dritten Detektiv, als der im Fensterrahmen verschwand. »Ja, ist der denn wahnsinnig?« wiederholte er sich.

Justus sagte nichts. Aber auch er wußte, wie riskant das Vorhaben seines Freundes war. Das kann auch gewaltig in die Hose gehen, so grübelte er nervös.

Leichtfüßig wie ein Indianer schlich Bob Andrews vom Fenster weg in die Halle.

Überall standen verrostete Maschinen und Laufbänder herum, hinter denen sich der Dritte Detektiv abduckte. Sehen konnte er eigentlich außer seiner näheren Umgebung nicht viel - in der Halle war es genau so dunkel wie in der, in der sich Justus und Peter noch immer aufhielten. Dafür aber konnte Bob bedeutend mehr hören: die beiden Männer nämlich, die irgendwo vor ihm vor sich hinmurmeln. Genaueres konnte der Jugendliche aber nicht verstehen - noch nicht. Doch Bob hatte vor, noch näher an die beiden Gestalten heranzuschleichen.

Früher wurden in dieser Halle wohl mal die gefertigten Konserven verpackt und mit den Laufbändern zu ihren

Verpackungskartons geschafft. Aus seiner Erinnerung wußte Bob Andrews, das die Firma fast ohne menschliche Hilfe ausgekommen war, alles mußte damals maschinell abgelaufen sein. Die wenigen Arbeiter der Firma Johanson hatten nur die Aufsicht gehabt oder kamen Wartungsaufgaben nach. Ein Grund auch, warum die Schließung des Werks vor Jahren von der Bevölkerung nicht besonders beachtet wurde: die wenigen Mitarbeiter fanden schnell einen neuen Job - nur der Besitzer war und blieb pleite. Da die Maschinenteile veraltet und das Gelände zu abgelegen war, um wenigstens noch ein wenig Geld einzubringen, hatte Mr. Johanson alles dem Verfall preisgegeben und war auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Bob ging auf die Knie und schlich auf allen Vieren an einem der im Raum verteilten Laufbänder entlang. Er riskierte einen kurzen Blick über seine Deckung und da sah er die beiden Männer auch - sie waren nur noch wenige Meter vor ihm! Beide saßen mit dem Rücken zum Laufband, es bestand also keine Gefahr, das sie den mutigen Jungen entdecken konnten. Bob atmete beruhigt ein, dann verhielt er sich mucksmäuschenstill, weil die beiden Unbekannten wieder zu reden angingen.

Spanisch!

Verdammt, Bob Andrews verstand kein Wort. Zwar konnte er ein wenig Spanisch, aber mehr als 'Hallo' und 'Auf Wiedersehen' - also eher einfache umgangssprachliche Sachen - beherrschte er dann doch nicht. Und Begrüßen taten sich die beiden Gestalten nun wirklich nicht. Nein, sie redeten langsam und monoton. Dazwischen immer ein Rascheln. Was war das?

Langsam, fast zeitlupenhaft wagte der Dritte Detektiv einen weiteren Blick über seine Deckung. Nun war es nur noch einer der Männer, der sprach. Da er mit dem Rücken zu Bob saß, sah der nur die breite, kräftige Rückfront und die dichten, schwarzen Haare, doch da ja Bob Andrews leider schon nähere Bekanntschaft mit diesen beiden Brutalos gemacht hatte, wußte er genau, wer da sprach. Der Mann, der ihn mit der Straßenkarte in die Falle gelockt hatte! Der Andere - ein kleiner, schwarzhaariger Mann Mitte 30 mit tief in den Höhlen liegenden Augen - brummte nur hin und wieder.

Viel interessanter allerdings war das Rascheln, das Bob Andrews so neugierig gemacht hatte. Der Eine zog seltsame

Tücher aus dem Karton und reichte sie seinem Kumpanen weiter. Dann griff er noch einmal hinein, behielt die Tücher aber diesmal und band sie sich um den Körper. Sein Freund machte es ihm nach. Die beiden Männer zogen sich um. Doch zu welchem Zweck? Und was waren das für seltsame Tücher, die sie nun anhatten? Unnatürlich grelle Gewänder in roten, weißen und gelben Farben, dazwischen hingen überall kleine, weiße Vogelfedern.

Seltsame Art, sich zu kleiden, fand der Dritte Detektiv. Damit müßten die Beiden doch überall auffallen. Wollten sie das? Oder aus welchem Grund zogen sie die Tücher sonst an?

Einen Teil der Antworten bekam Bob Andrews sogleich: einer der Beiden zog aus dem Pappkarton, den sie hereingetragen hatten, zwei lange Trenchcoats heraus und reichte einen seinem Partner. Beide zogen die hellgrauen Mäntel über und sahen damit fast wieder normal aus - die wallenden Gewänder waren nicht mehr auszumachen. Gut: bei der momentan herrschenden Hitze würden sie auch mit den langen Mänteln auffallen, aber zumindest nicht so sehr wie mit ihren seltsamen Tüchern.

Gut, auffallen wollen die dann wohl doch nicht, grübelte Bob. Warum aber dann diese Federkostüme? Was hatten sie damit - oder darin - vor?

Der Große griff ein weiteres Mal in den Pappkarton und zog zwei große, runde Scheiben heraus. Eine reichte er seinem Freund, die andere behielt er in seinen Händen. Die beiden Männer gingen auf die Knie, legten die runden Gegenstände vor sich in den Staub und dann ... ja, was machten sie denn jetzt? Bob stutzte. Sah ja fast so aus, als würden sie diese runden Dinger anbeten. Beide wiegten ihre Oberkörper und rissen ihre Arme in die Höhe, um sie sogleich wieder fallen zu lassen. Der Eine der Männer redete ununterbrochen weiter. Es klang fast wie ein monotoner Sprechgesang, bei dem der andere immer wieder nur ein Wort wiederholte. Bob zog die Stirn in Falten. Irgendwie klang es wie 'Ksantopitchu' oder so ähnlich. Einen Reim konnte der Junge sich darauf aber nicht machen. Das es aber für die beiden Mexikaner von Bedeutung war, das war ihm klar. Plötzlich standen beide wie auf ein unhörbares Kommando wieder auf, ergriffen die runden Scheiben und steckten sie wieder in den Karton. Dabei sah einer der Mexikaner zufällig

genau in Bobs Richtung...

Zufällig?

Oder hatte der Mann ihren Beobachter entdeckt? Dem Dritten Detektiv, der sich ganz instinktiv tiefer hinter seiner Deckung duckte, blieb fast das Herz stehen.

Die Männer schwiegen. Hatten sie ihn gesehen?

Es blieb ruhig.

Bob wagte es nicht, auch nur einen Finger zu rühren. Trotzdem spannte er alle Muskeln im Leib an, falls er vor den Männern davonlaufen mußte. Denn genau das würde er tun, wenn ihm auch nur einer dieser seltsamen Mexikaner zu nahe kommen würde - noch einmal würden die ihn bestimmt nicht bekommen!

Doch niemand kam, um nach ihm zu sehen. Es blieb ruhig...

Dem Dritten Detektiv brach der Schweiß aus. Unruhig und nervös wartete er weiter. Minuten vergingen, in dem sich nichts tat. Bob begannen bereits die Beine einzuschlafen und er fragte sich verzweifelt, ob er es wagen konnte, seine Stellung geräuschlos zu verändern, da erregte etwas anderes die Aufmerksamkeit des Jungen.

Ein leises, melodisches Klingeln. Es wiederholte sich noch einmal, dann wußte Bob, was es gewesen war. Ein Telefon! Einer der beiden Männer hatte ein Handy bei sich.

Eine Stimme wurde laut, wieder wurde spanisch gesprochen - einer der Männer telefonierte. Aber nur kurz, wie es schien, denn sogleich wurde es wieder still.

Doch nicht für lange. Bob wußte nicht, wie viele Minuten bereits vergangen waren als erneut ein ungewohntes Geräusch an seine Ohren drang.

Motorengeräusch.

Auch die beiden Mexikaner schienen es gehört zu haben. Den Schrittgeräuschen nach zu urteilen gingen beide zur Eingangstür. Diese wurde knarrend geöffnet. Bob hörte, wie die beiden Männer mit jemanden sprachen und nach einer Weile hörte er die Tür wieder zuschlagen. Dann war es wieder still.

Wenig später klang wieder das charakteristische Brummen eines Wagen auf, das schnell leiser wurde, dann das erneutes Starten eines Motors. Nachdem das auch verklungen war - die Männer waren wohl davongefahren - trat wieder Stille ein.

Bob richtete sich vorsichtig auf und blickte sich neugierig um.

Tatsächlich: die beiden Männer waren weg. Und mit ihnen der Karton, den sie vorher mit sich herumgeschleppt hatten. Bob war allein in der großen Halle.

Schon halb auf dem Weg zum nun verlassenen Treffpunkt der beiden Mexikaner fuhr der Dritte Detektiv plötzlich herum. Die wieder aufschwingende Eingangstür ließ den Dritten Detektiv erstarren... waren die Mexikaner doch noch nicht fort?

Instinktiv ging er in Deckung, richtete sich aber sogleich wieder auf als er die beiden Gestalten erkannte, die sich als Schattenumrisse gegen die eindringende Helligkeit abzeichneten.

»Bob, alles OK?« fragte Justus besorgt.

Bob atmete erleichtert auf. »Sind sie weg?«

Peter sah sich interessiert in der Halle um. »Ja, alle. Da kam gerade so ein dunkler Dodge vorgefahren. Unsere Beiden haben mit dem Fahrer geredet, dann sind alle in ihren Wagen abgebraust.« Peter Shaw blickte wieder zu seinem Freund Bob.

»Und was war hier los?«

## **Polizeiarbeit und andere Fortschritte**

Nachdem Bob seine Kollegen über seine Belauschungsaktion aufgeklärt hatte, beschlossen die drei Fragezeichen, eine Besprechung in ihrer Zentrale abzuhalten. Die Freunde gingen zurück zu Peters Wagen, stiegen ein und der Zweite Detektiv fuhr los. Während Bob und Peter noch über das eben Erlebte diskutierten, blieb Justus schweigsam. Er legte sich bereit einen Plan zurecht, was als nächstes für Schritte in ihrem Fall anstanden.

Kaum in der Zentrale auf dem Schrottplatz der Familie Jonas angekommen, ergriff der Erste Detektiv wieder das Wort. »Kollegen, ich fasse noch einmal zusammen.«

Bob und Peter nickten zustimmen.

»Also: wir werden von einem Unbekannten beauftragt, Enrice Mondeza zu suchen. Der scheint auf der Flucht zu sein. Laut neuesten Informationen spielen dabei zwei Mexikaner eine Rolle - wer immer das auch sein mag. Die beiden haben eine Vorliebe für ausgefallene Kleidung, so scheint es zumindest. Mir drängt sich allerdings der Verdacht auf, das eben diese Gewänder eine wichtige Bedeutung für die Beiden haben. Es könnten vielleicht rituelle Gewänder sein. Was wiederum bedeuten würde, das die beiden Mexikaner einer Sekte oder Glaubensgemeinschaft angehören würden. Auch diese runden Scheiben, von denen du erzählt hast, Bob, lassen diesen Schluß zu. Der Grund ihres Auftretens ist bisweilen noch unbekannt, aber ich denke, das sie für das Verschwinden von Enrice Mondeza direkt oder indirekt verantwortlich sind. Weiter wissen diese Beiden von uns: wissen, wer wir sind und wissen, was wir machen. Woher? Dann noch der Fahrer des Dodge, den wir aber leider nicht genau erkennen konnten. Wer war nun dies wieder? Und inwiefern steht er mit den Mexikanern in Verbindung? Nicht zu vergessen ein weiterer, bisher unbekannter Mexikaner. Der täuscht uns Enrices Vater Carlos Mondeza vor und sucht den Vermißten ebenfalls.«

»Mannomann, was für ein Fall. Ich blicke irgendwie überhaupt nicht durch«, gestand Peter Shaw ehrlich.

»Just, vergiß nicht den Begriff 'Ksantopitchu' oder so ähnlich.

Ist bestimmt wichtig«, machte Bob seinen Kollegen aufmerksam.

Justus nickte. »Stimmt. Klingt wie aus der Sprache eines der Ureinwohner-Stämme Südamerikas. Maya, Inka oder Azteken kämen da in Frage. Ureinwohner - Südamerika - Mexikaner, also vielleicht eine Verbindung, die wir noch nicht kennen. Ich hab aber schon einen Plan, wie wir da näheres herausbekommen. Doch vorerst: was haltet ihr davon, wenn wir Inspektor Cotta über die Vorkommnisse aufklären?«

»Na endlich wirst du vernünftig«, stöhnte Peter erleichtert auf.

»Warum die plötzliche Einsicht, Just?« wollte Bob wissen.

Justus grinste. »Eine Hand wäscht die andere.«

»Bitte?«

»Ganz einfach: Inspektor Cotta bekommt von uns alle Informationen, die wir derzeit haben... ja, und wir dafür die Halter der Fahrzeuge, die wir gesehen haben.«

Bob lachte auf. »Ganz schön raffiniert, Erster. Natürlich wird Inspektor Cotta sofort eine Fahndung nach dem Dodge herausgeben. Gut, das ihr euch das Nummernschild aufgeschrieben habt.«

Justus nickte. »Korrekt.«

Peter war eher skeptisch. »Und wenn die Karre auch geklaut ist?«

»Dieses Risiko müssen wir eingehen.«

Bob sah seinen Freund Justus neugierig an. »Aber halt: du sprachst von 'Fahrzeugen'. Den schwarzen Kastenwagen kennt die Polizei schon. Welches Auto meinst du denn noch?«

Justus schaute grinsend zurück. »Gut aufgepaßt, Bob. Den Kastenwagen kennt die Polizei schon. Und die Nummer vom Dodge bekommt sie von uns. Und dazu noch die von unserem falschen Freund Carlos Mondeza.«

Bob schlug sich an die Stirn. »Just, stimmt ja: der Pick Up, mit dem uns dieser Typ an den Strand gefahren hat. Den habe ich ja ganz vergessen. So bekommen wir vielleicht mehr über unseren falschen Mexikaner heraus. Aber, hast du dir die Nummer denn gemerkt?«

»Ein guter Detektiv merkt sich selbst die kleinsten Dinge«, lächelte Justus würdevoll.

»Meinst du, der falsche Mexikaner hat was mit den beiden

anderen zu tun?« fragte wiederum Peter.

Justus nickte. »Irgend jemand scheint den beiden Mexikanern zu helfen, soviel ist gewiß.«

Peter war mit der Beantwortung seiner Frage nicht zufrieden, das sah man ihm an. Auch Justus bemerkte dies und erklärte weiter: »Denkt nach, Kollege: die beiden Mexikaner hatten Bob ja schon in ihren Fingern, richtig? Weiter versuchten sie, ihn auszuhorchen - so deute ich zumindest die Verhörversuche in dem schwarzen Kastenwagen. Bob allerdings konnte ihnen gar nichts sagen, weil weder er sie noch sie ihn verstanden - die beiden können also kein Englisch. Aber: wer hat dann den Telefonanruf gemacht, den Peter in der Zentrale angenommen hatte? Und wer die Farbbeutel-Warnung im Wagen hinterlassen? Die nämlich waren in unserer Sprache.«

»Mensch: ist mir noch gar nicht aufgefallen«, meinte Bob Andrews begeistert. »Klar, der Telefonanruf kann nicht von ihnen gewesen sein. Und der Zettel in deinem Wagen dann auch nicht, Peter.« Peter Shaw nickte zustimmend. Es taten sich immer neue Rätsel auf. Und um zumindest einen Teil dieser Rätsel zu lösen, dazu brauchten die drei ??? einfach die Hilfe der Polizei.

»Ok, rufen wir Inspektor Cotta an«, meldete Peter. So, wie es aussah, kamen sie nun vielleicht wirklich einen Schritt weiter, die Kennzeichen der Wagen klangen doch ziemlich vielversprechend. Doch Justus war noch nicht am Ende seiner Überlegungen. Er hatte schon einen Plan für die weitere Vorgehensweise in diesem verwickelten Fall. »Rufen wir ihn an. Und dann gehen wir zu Professor Bannister. Wenn jemand etwas über den Begriff 'Ksantopitchu' weiß, dann er.«

Ein Anruf bei Inspektor Cotta reichte leider nicht aus.

Der Polizeibeamte zitierte die drei Fragezeichen sofort in sein Büro und quetschte sie nach allen Regeln der Kunst aus. Gleichzeitig erweiterte er die Fahndung wegen des Kastenwagens

auch noch auf den Dodge samt Besitzer. Nicht zu vergessen der Pick Up des Unbekannten, der sich als Carlos Mondeza ausgegeben hatte. Cotta wußte, das Justus, Peter und Bob nicht irgendwelche jugendlichen Spinner waren, die sich einfach nur wichtigtuen wollten. Was sie sagten, das hatte Hand und Fuß -



Cotta glaubte ihnen auch jedes Wort. Allein ihre Geheimniskrämerei ging ihm manchmal etwas auf die Nerven. Schonungslos legte Justus Jonas dem Polizeibeamten ihre Ermittlungen da und Cotta hörte interessiert zu. Diese Unterredung dauerte lange - länger, als die drei Detektive erwartet hatten. Doch nach einigen Stunden - die die drei Freunde damit verbrachten, zu erklären und in der Verbrecherkartei von Kalifornien zu blättern - war alles gesagt und getan. Inspektor Cotta nickte zufrieden.

»Soso, da seid ihr ja wieder in einen schönen Schlamassel reingestolpert, was?« meinte er abschließend.

»Was passiert nun?« wollte Peter wissen.

»Nun, die Fahndung läuft. Wäre doch gelacht, wenn wir diese Bande nicht erwischen. Die Streifenwagen halten natürlich auch die Augen offen nach eurem verschwundenen Mexikaner, diesem Enrice Mondeza. Wenn der in der Sache mit drinsteckt, dann hat er sich ja vielleicht strafbar gemacht. Wenn diese Mexikaner schon Autos klauen und Jungdetektive bedrohen, dann könnte es doch sein, das auch dieser Enrice Dreck am Stecken hat. Sobald wir die Bande haben, gebe ich euch Bescheid.«

Die drei Freunde verabschiedeten sich von dem Inspektor und traten vor das Polizeirevier. Justus blickte auf seine Armbanduhr. »Kollegen: für einen Anruf bei Professor Bannister ist es jetzt wohl etwas zu spät.«

Peter blickte hoch zum abendlichen Himmel. Während der Zeit, die sie in dem Polizeigebäude verbracht hatten, war die Dunkelheit über das Land gezogen. »Tja, Just: ich sehe da dunkle Wolken, die sich über unserem Kopf zusammenbrauen.«

»Bitte?« Justus Jonas schaute noch oben und suchte den Himmel nach besagten Gewitterwolken ab. Doch es war nichts zu sehen. Justus runzelte die Stirn und blickte seinen Freund fragend an.

Peter grinste. »So, wie ich dich kenne, sollen dann wohl morgen die drei Fragezeichen deinem heißgeliebten Professor einen kleinen Besuch abstatten, nicht?«

Justus nickte verwirrt.

»Nur werden es leider nur ZWEI Fragezeichen sein. Ich muß morgen mal wieder zum Training. Mein Coach macht mich sowieso einen Kopf kürzer, weil ich Heute schon nicht am

Trainingsplatz aufgetaucht bin. Wenn ich morgen früh wieder nicht dort erscheine, dann bin ich raus aus dem Team!«

Justus zog empört die Luft ein, da kam ihm der Dritte Detektiv zuvor.

»Irrtum, Zweiter«, meinte Bob Andrews. »Nicht zwei Fragezeichen, sondern nur EINS. Ein weißes nämlich! Ich muß morgen wieder an die Arbeit. Schon vergessen: Sax Sandler hat mir nur zwei Tage frei gegeben.«

Justus brauste auf: »Aber morgen ist doch Sonntag!«

Peter winkte gelassen ab. »Die Karriere macht auch an Sonntagen keine Pause. Wer hoch hinaus will, der muß auch was dafür tun.«

Bob nickte zustimmend. »Ausnahmsweise hat Peter mal recht. Eigentlich wollte ich meine zwei freien Tage ja am Strand verbringen, aber egal: morgen muß ich jedenfalls wieder rann. So, wie ich Sax kenne, hat er in der Zwischenzeit in der Agentur bestimmt wieder ein Riesenchaos angerichtet. Wir haben zwar Schulferien aber mehr Freizeit habe ich leider dadurch auch nicht. Also rechnet mit mir erst wieder so gegen späten Nachmittag.«

»Na prima: bleibt mal wieder alles an mir hängen. Wenn Tante Mathilda meinen morgigen Tag auch noch verplant hätte, dann könnten wir unser Detektivbüro ja gleich dicht machen. Aber im Gegensatz zu euch weiß ich meine Termine einzuteilen. Es bleibt also dabei: ich suche Professor Bannister auf. Kann ich ja auch alleine machen.«

»Stimmt, ich wäre sowieso nicht scharf darauf gewesen, wenn ihr zwei Super-Intelligenzbestien, du und dein heißgeliebter Professor aufeinandertrefft.« Peter grinste fröhlich. »Ich bin ja morgen gegen Mittag wieder dabei - das heißt, wenn mich Coach Lonngen bis dahin nicht zu Tode trainiert hat.«

»Tja, dann mach mal, das du in die Heia kommst. Damit du auch morgen schön fit bist«, spöttelte Bob.

Die drei Freunde stiegen in Peters MG und fuhren Justus nach Hause. Dann fuhr der Zweite Detektiv seinen Freund Bob Andrews noch in die Harlington Road - da stand ja immer noch Bobs alter VW herum. Dort trennten sich dann aber auch die beiden Freunde und jeder ging seiner Wege.

Justus Jonas war am nächsten Morgen, gleich nachdem er

ausgiebig gefrühstückt hatte, sofort in die Zentrale geeilte und hatte Professor James Bannister angerufen.

Bannister war Archäologe mit dem Spezialgebiet Südamerika und dessen Geschichte. Der Erste Detektiv hatte ihn näher kennengelernt, als Professor Bannister einmal als Gastredner an die Schule des Jugendlichen eingeladen worden war. Während die Mitschüler in der großen Sporthalle den Vortrag des etwas kauzigen alten Mannes eher mit mehr oder weniger unverhohlener Langeweile verfolgten, hatte Justus Jonas den Ausführungen gebannt gelauscht - Professor Bannister war schließlich ein wirklicher Experte auf seinem Gebiet. In jungen Jahren war er persönlich an einigen der aufsehenerregenden Funden im Dschungel des Amazonasgebietes beteiligt gewesen, so daß sein Name über die Grenzen des Kontinents in aller Welt bekannt war. Doch dann forderte das Alter seinen Tribut und der inzwischen grauhaarige Mann konnte die Strapazen einer solchen Ausgrabung nicht mehr verkraften. James Bannister lies sich in der Nähe von Hollywood nieder und wurde zum Theoretiker, der die meiste Zeit damit verbrachte, irgendwelche alten und zum Teil schon fast

vergessen Schriften zu entschlüsseln. Zum Zeitvertreib hielt er aber ab und zu auch Vorlesungen an verschiedenen Schulen in Kalifornien - um die Jugend zum Forschen anzuregen, wie er immer wieder erwähnte. Als besagter Vortrag in der Sporthalle beendet war, hatte Justus noch einige Fragen. Der Erste Detektiv liebte es, Dingen genauestens auf den Grund zu gehen - das Thema Ureinwohner interessierte ihn nämlich brennend. Professor Bannister war hochofrenet, auf so viel jugendlichen Wissensdurst zu stoßen und er lud den vollschlanken Jugendlichen zu sich nach Hause ein. Was dann folgte, waren stundenlange Gespräche und die beiden ungleichen Menschen freundeten sich automatisch an. Ein Glücksgriff, wie sich nun herausstellte. Denn Professor Bannister war sofort bereit gewesen, den drei Detektiven sein Wissen zur Verfügung zu stellen.

Und nun stand der Erste Detektiv vor der Haustür des Professors und klingelte. Dann wartete er auf eine Reaktion.

Nichts geschah.

Justus klingelte noch einmal.

Seltsam: er hatte sich doch telefonisch angemeldet. James Bannister wußte doch, das er vorbeikommen wollte. Der Erste Detektiv drückte lauschend sein Ohr an die Haustür. Da, eine Stimme - Professor Bannister war also doch Zuhause.

Justus klingelte ein drittes Mal - diesmal länger, fordernder.

»Ja, ja«, klang es gedämpft durch die Tür, die danach langsam geöffnet wurde.

In der Tür stand der Professor - ein kleiner, gedungener Mann mit schlohweißen Haaren und tiefen Falten. Der Mann rückte seine kleine, runde Brille auf der Nase zurecht, blinzelte Justus einem Moment verwirrt an, dann leuchteten die Augen freudig auf.

»Jonas, Justus Jonas. Welch eine ..äh.. Freude, dich wiederzusehen.«

Justus lächelte. »Hallo, Professor Bannister. Freut mich ebenfalls.«

»Du hast geklingelt? Und ich dachte zuerst, es ..äh.. wäre das Telefon gewesen. Kein Wunder, das ..äh.. da keiner in der Leitung war. Neumodischer ..äh.. Kram, sage ich dir. Viel zu viel Schnickschnack.« Der Grauhaarige zwinkerte Justus vergnügt zu. »Aber bitte - komm doch ..äh.. herein.« Auffordern winkte der alte Mann seinen Besucher in die Wohnung und ging einen Schritt zur Seite. Justus trat ein, der Professor schloß die Haustür wieder und ging voran in das Arbeitszimmer des Mannes.

»Setzt dich, mein jugendlicher ..äh.. Freund. Möchtest du etwas ..äh.. trinken?«

»Bitte keine Umstände, Professor. Ich -«

Das Nicht-ausreden-lassen schien in letzter Zeit in Kalifornien ziemlich in Mode gekommen zu sein. Erst ließ der mysteriöse Mexikaner Justus am Tag vorher nicht zu Worte kommen, und nun unterbrach auch Professor Bannister den Detektiv - was Justus dem etwas wunderlichen Mann aber diesmal keineswegs übel nahm. Justus Jonas kannte das etwas gewöhnungsbedürftige Verhalten des Sonderlings, und wußte damit umzugehen. Professor James Bannister war wirklich der Prototyp des schusseligen, aber vielleicht gerade deswegen auch so liebenswerten Akademikers.

»Sag nichts, mein Junge. Der alte Bannister weiß doch ..äh..

Bescheid. Du bist also hier wegen« - Bannister setzte sich hinter seinem alten Eichenschreibtisch, wühlte in dem Chaos von Büchern und Blättern darauf ziellos herum, dann fand er die gesuchte Notiz - »ohooo! Xantopicco, sehr bemerkenswert.« Der alte Mann verzog anerkennend das Gesicht und mußte sich kurz darauf nach seiner Brille bücken, die diese Gesichtsakrobatik nicht mitgemacht hatte - sie viel ihm von der Nase. Justus, der ganz automatisch aufsprang, um dem Professor zu helfen wurde von diesem mit einer winkenden Handbewegung wieder zum Sitzen aufgefordert. »Passiert mir dauernd, passiert mir ..äh.. dauernd.«

Mit der Brille auf der Nase tauchte Bannister wieder hinter dem Schreibtisch auf. »Xantopicco? Ach ja, ja ..äh.. Totengott der Mayacas. Ein echter Sonnenschein zwischen all den finsternen Gottheiten der Indios.«

»Sie kennen ihn?«

»Junger Freund, es gibt nichts, was ich ..äh.. nicht weiß«, meinte der Professor gespielt streng. Dann lächelte er wieder schelmisch. »Na, ja. Gut, etwas übertrieben vielleicht. Aber der alte Bannister ist noch recht fit im ..äh.. Oberstübchen. Hat sich gut gehalten, der ..äh.. alte Junge, was?«

»Ich wußte, das Sie mir helfen könnten, Professor«, stimmte ihm Justus erleichtert zu.

Das Grinsen von James Bannister wurde noch breiter. »Ja, ja: die wissensdurstige Jugend. Als ich so ..äh.. alt wie du war, da ..äh - aber lassen wir das.« Der Mann wühlte wieder auf seinem Schreibtisch herum, nahm ein altes, in Leder gebundenes Buch und reichte es dem Ersten Detektiv.

»Xantopicco? Kenne ich, kenne ich. Äh.. natürlich nicht persönlich! Äh.. die höchste Gottheit des Mayaca-Stammes. Die Mayacas waren ein ..äh.. eher unbedeutender Stamm. Kurz nach der ..äh.. Besiedelung durch die Spanier ausgelöscht und in alle ..äh.. Winde verstreut. Interessantes Völkchen, sage ich dir.«

»Wieso?« fragte Justus, der neugierig auf die aufgeschlagene Seite des gereichten Buches schaute.

»Keine Menschenopfer, keine ..äh.. territorialen Kämpfe. Ackerbau und Viehzucht, wirklich bemerkenswert. Ein wirklich friedliebendes ..äh.. Volk. Bemerkenswert, bei den Nachbarn, die sie ..äh.. hatten.«

Justus, der sich etwas in der Geschichte des südamerikanischen Kontinents auskannte, wußte um die Azteken, die Mayas und ähnlichen hochzivilisierten Völker, die ihren Götzen beizeiten Menschenopfer gebracht hatten - meist Gefangene aus irgendwelchen Stammeskriegen. Der Junge tippte mit dem Finger auf die Buchseite vor ihm und deutete auf die kleine Zeichnung. »Und das ist dieser Xantopicco?«

»Korrekt, junger Freund. Der Totengott. Wie alle ..äh.. Urvölker hatten die Mayacas für jede Gelegenheit ihren eigenen Gott. Denkt nur an Anubis für die ..äh.. Ägypter. Xantopicco nahm die Seelen der ..äh.. Verstorbenen in sein Reich auf - sehr beliebt, der alte Bursche. Die Menschen erhofften sich ewige Glückseligkeit. Eine andere Art des christlichen ..äh.. Paradieses sozu ..äh.. sagen.«

Justus schaute weiter auf die kleine menschenähnliche Zeichnung, bei der nur der bemerkenswert große, runde Kopf auffallend ins Auge fiel. »Aber welche Bedeutung könnte diese Sagensgestalt in der heutigen Zeit noch haben?«

»Ohoo, bei manchen Mexikanern sicherlich noch eine ..äh.. große! Die Mayacas sind zwar von den spanischen ..äh.. Eroberern zerschlagen worden, aber keinesfalls vom Erdball verschwunden wie zum Beispiel die ..äh.. Mayas. Bestimmt gibt es noch eine Menge Nachfahren dieses ..äh.. Stammes, dessen Vorfahren sich mit den feindliche Eindringlingen verbanden. Der Glaube stirbt so lange nicht, bis niemand mehr ..äh.. glauben will, du verstehst?«

Der Erste Detektiv nickte nachdenklich. Wie paßte das alles zum Fall der drei Fragezeichen?

»Also könnte sich der Glaube an diese Gottheit bei abergläubischen Mexikanern noch halten?«

Der Professor nickte zustimmend. »Wenn die im ehemaligen Stammesgebiet aufgewachsen ..äh.. oder Nachfahren der Mayacas sind, bestimmt. Die alten Gottheiten, Bräuche und ..äh.. Regeln haben da sicherlich noch ihre ..äh.. Gültigkeit.«

»Regeln?«

»Jaaaa, mein junger ..äh.. Freund. Speziell Xantopicco war das sehr ..äh.. streng. Kein Mayaca-Indianer durfte zum Beispiel auf fremdem ..äh.. Boden begraben werden. Dann würde die Seele nicht in sein ..äh.. Reich finden«, nickte der alte Mann wissend.

Justus blickte überrascht auf - ihm kam da eine Idee. »Und wer sorgte dafür, daß das nicht geschah - die Gottheit selber?«

Professor Bannister schüttelte den Kopf, so daß seine Brille fast wieder von der Nase fiel. Ein schneller Griff sicherte das Gestell aber an ihrem Platz. »Nein, natürlich nicht. Das machten die ..äh.. Priester des alten Knaben. Wunderschöne Gewänder hatten die. Ja, und mit weißen Hühnerfedern sogar. Und die ..äh.. großen Holzmasken. Hab selbst mal ..äh.. mehrere von den Dingen am Amazonas ausgegraben.«

Gewänder? Holzmasken? Justus war plötzlich sehr aufgeregt. Doch zum Fragen kam er gar nicht, denn Professor Bannister redete von allein weiter. »Masken, wie die, deren ..äh.. Zeichnung du da auf dem Schoß hast. Groß und rund. Bemerkenswert. Die Sonne, junger Freund. Hatte einen großen ..äh.. Einfluß auf das Leben der ..äh.. Menschen. Und die Priester sahen dann natürlich auch ..äh.. so aus, wie sich die Eingeborenen ihren ..äh.. Gott vorstellten. Respektpersonen. Und sehr ange ..äh.. sehen in der Gemeinschaft. Die Priester waren auch für die ..äh.. Opferungen zuständig.«

»Opferungen? Ich denk, die Mayacas haben nicht -«

»Großer Gott, nein. Keine Menschen ..äh.. opfer. Die Mayacas haben Hühner geopfert. Ein schwarzes Huhn sollte die Sünden der ..äh.. Verstorbenen aufnehmen, damit die Seele gereinigt und unbefleckt in Xantopiccos Reich ..äh.. eingehen würden. Ja, ja, so war das. Aberglaube.«

Nun war Justus endgültig aus der Fassung geraten. Er witterte die Lösung einiger Rätsel, womit sich die einzelnen Mosaikstücke des Falles zu einem Ganzen zusammenführen ließen.

»Hühner? Schwarze Hühner?«

Professor Bannister nickte: »Schwarze Hühner. Schwarz als Zeichen der ..äh.. Sünde. Wie gesagt: Aberglaube. Die armen, unschuldigen ..äh.. Tiere.«

»NUR schwarze Hühner?« fragte Justus eilig weiter.

Wieder nickte der alte Mann. »Nur schwarze. Weiße ..äh.. Hühner wurden damals nur äußerst selten ..äh.. gebraucht. Sie waren ja auch schließlich nur ..äh.. dazu bestimmt, einem in Ungnade gefallenen ..äh.. Stammesmitglied oder einem Feind eine Warnung zukommen zu ..äh.. lassen, damit -«

Diesmal unterbrach Justus den Professor. »Eine Warnung? Wovor?«

Der Mann schwieg kurz, überlegte, dann meinte er wie selbstverständlich: »Vor dem nahenden Tod natürlich, wovor denn ..äh.. sonst?«



## **Der Kreis schließt sich**

Sehr nachdenklich stieg Justus Jonas in den Bus, der ihn zurück nach Rocky Beach brachte. Was ihm Professor Bannister da erzählt hatte, brachte zwar Sinn in ihren verzwickten Fall, andererseits lies es ihn auch in einem ganz neuen, bedrohlicheren Licht erstrahlen. Enrice Mondeza war in Gefahr, davon war der Erste Detektiv nun endgültig überzeugt. Deshalb war ihm das merkwürdige Verhalten des Mexikaners am Strand auch durchaus verständlich. Doch was hatte sich der Verschwundene zu Schulden kommen lassen? Und wer waren die beiden Mexikaner mit den wallenden Gewändern? Mayaca-Priester? Sehr wahrscheinlich, dachte der Erste Detektiv. Doch weshalb waren sie hinter Enrice Mondeza her? Und was hatten sie vor? Oder waren es doch eher DREI Priester - der Mann im Dodge, den sie nicht erkennen konnten steckte sicherlich mit den beiden Mexikanern unter einer Decke - vielleicht, weil er zu ihnen gehörte? Und vor allem: warum hatte auch sein Freund Peter - und somit das Detektivbüro 'Die drei ???' - bereits zwei Warnungen bekommen? Woher wußten ihre Gegner eigentlich von den drei Detektiven und inwieweit waren die drei Jungen in Gefahr?

Viele Fragen, allein: die Antworten fehlten. Und die konnten ihnen nur Enrice Mondeza oder einer der Mayaca-Priester liefern. Den einen fanden sie nicht, und es war wohl eher unwahrscheinlich, das ihnen die Gegenpartei freiwillig Rede und Antwort stehen würde. Kurz gesagt, es sah sehr düster aus.

Der Bus fuhr durch die verschiedenen Ortschaften und traf nach einer halben Stunde am Busbahnhof von Rocky Beach ein. Justus stieg aus und nahm eine andere Buslinie, dessen Fahrroute am Schrottplatz seiner Familie vorbeiführte. Dort stieg er wieder aus, schlenderte nachdenklich zum Gelände des Gebrauchtwagen-Centers und enterte dort die Zentrale. Der Erste Detektiv machte es sich bequem und hing weiter seinen Gedanken nach. Erst das Eintreffen seines Freundes Peter Shaw riß ihn aus seinen Grübeleien.

»Hi, Just. Mensch, bin ich vielleicht kaputt. Noch so ein paar Trainingsstunden, und ich kann bei den Engeln im Himmel

weitertrainieren. Dann macht nämlich meine Pumpe schlapp. Und? Hast du etwas herausbekommen?«

»Setz dich, Zweiter«, meinte Justus Jonas ernst. Überrascht schaute Peter seinen Freund an, tat aber dann, wie ihm befohlen wurde. Justus erzählte dem Kollegen die neuesten Erkenntnisse, die er von Professor James Bannister bekommen hatte. Peter hörte schweigend zu und unterbrach die Ausführungen seines Freundes kein einziges Mal - was bei einem Jungen mit so viel Temperament wie es Peter hatte, schon eine reife Leistung war.

»Ist ja ein dickes Ding«, meinte er dann nur knapp, als der Erste Detektiv geendet hatte. »Und nun?«

»Ich überlege, ob wir den Fall nicht zu den Akten legen sollen.« Peter riß überrascht die Augen auf. »Was?« stieß er überrascht hervor.

»Denk doch mal nach, Peter. Wir wissen so gut wie gar nichts über diesen Fall. Alles endet in einer Sackgasse. Nicht zu vergessen der Farbgriff auf deinen Wagen. Unsere Gegner kennen uns, wir sie aber nicht. Das Ganze könnte gefährlich werden. Zu gefährlich, selbst für uns.«

Peter sah die ganze Sache eher überraschen teilnahmslos. »Quatsch. Ist doch gar nichts passiert. Wo kämen wir denn hin, wenn wir jeden Fall gleich abgeben, nur weil es gerade mal brenzlich wird.«

Unbewußt mußte Justus grinsen. Sonst war er es immer, der seine Freunde neu motivieren mußte, wenn Gefahr im Anflug war. Peter hatte sich in den Jahren, seit sie sich kannten wirklich stark verändert. Wo er früher manchmal übervorsichtig war, hatte er sich jetzt ja fast schon zu einem richtigen Draufgänger entwickelt!

»Wir wissen doch zumindest, wie unsere Gegner aussehen«, versuchte der Zweite Detektiv seinen Freund weiter zu beruhigen. »Wenn die einem von uns zu nahe kommen, dann hagelt es Prügel. Na ja, oder wir verduften. Was mir aber nicht in den Kopf will, ist, das diese seltsamen Priester mich überhaupt kennen. Scheint ja nun klar zu sein, wem ich die Sauerei im Auto zu verdanken habe. Aber woher wissen die denn überhaupt von mir?«

»Gute Frage. Auf die ich aber leider keine Antwort habe.« Justus seufzte schwer und senkte den Blick. Dann blickte er

plötzlich wieder auf »Moment Mal! Die Priester? DIE Priester? Du bekommst einen Farbbeutel in den Wagen geschmissen und wir müssen annehmen, von den Priestern, richtig? Die Warnung: 'Haltet euch aus meinen Angelegenheiten raus'. Wieso 'meine'? Hätte es nicht eher 'unseren Angelegenheiten' heißen müssen? Es sind ja mindestens zwei Priester.«

Peter zuckte ratlos mit den Schultern.

Doch Justus war wieder in seinem Element. »Beunruhigend erscheint mir auch, das eben diese mexikanischen Priester sowohl vor dem Haus von Enrice als auch dem von seinem Vater Carlos auftauchen. Lauern sie Enrice auf? Meine derzeitige Vermutung: sie wissen wahrscheinlich ebenso wenig über den Verbleib des Mexikaners wie wir.«

Der Zweite Detektiv wischte sich über die nasse Stirn. Lag es daran, das in dem alten Camper eine mörderische Hitze herrschte, oder lag es daran, das Justus seine grauen Zellen so unter Strom setzte, das auch Peter Shaw der Schweiß ausbrach. Auf jedem Fall war ihm sehr heiß.

Justus überlegte kurz. »Wenn man es genau bedenkt: mehr Fragen als Antworten. Wenn das alles ist, was wir wissen, dann entzieht sich momentan meiner Vorstellungskraft, wo wir weiter ansetzen können«, meinte er niedergeschlagen und sah wieder betreten zu Boden.

Auch Peter, dem von den ganzen Informationen schon fast der Kopf rauchte, sah nicht glücklicher aus. »Tja, Kollege: wir müssen also nicht nur die Identität und Beweggründe des falschen Vaters aufdecken, nein: da sind auch noch diese Priester und der Dodgefahrer. Nicht zu vergessen Enrice Mondeza. Und bei dem laufen dann alle Fäden zusammen.«

Das Telefon klingelte. Oder besser gesagt: dudelte vor sich hin.

»Saublöde Melodie« brummte Peter, der sich einfach nicht an 'Mary hat ein kleines Lamm' gewöhnen konnte. Der sportliche Junge griff sich den roten Hörer, schaltete automatisch die Außenlautsprecher an damit Justus mithören konnte und meldet sich. »Die drei Detektive, Peter Shaw.«

»Hi Peter, hier Cotta«, meldete sich der Inspektor in der Leitung. »Schnapp dir mal deine Kollegen und komm rüber ins Polizeirevier. Wie es aussieht, haben wir zumindest einen der Gesuchten fassen können. Wir brauchen euch für eine

Gegenüberstellung.«

»Einen? Wen?« fragte Peter aufgeregt.

»Diesen Enrice Mondeza. Ist einem unserer Streifenwagen an der Stadtgrenze in die Arme gelaufen. Könnt ihr sofort vorbeikommen?«

Justus trat an seine Freund heran und sprach eilig in den Hörer.

»Sicher doch, Inspektor: wir sind sofort da!«

»So, Freunde: da wären wir.« Inspektor Cotta deutete beiläufig auf die Stahltür, vor der der Polizeibeamte und die beiden Detektive stehengeblieben waren.

Peter schaute sich unbehaglich um. Nach dem alarmierenden Anruf

Cottas waren die beiden Jugendlichen sofort losgestürmt und schon nach wenigen Minuten hatten sie das Polizeirevier von Rocky Beach erreicht. Inspektor Cotta erwartete sie schon und führte die Jungen in den Keller des Gebäudes, wo die Haftzellen untergebracht waren. Nachdem die Drei durch mehrere Gittertüren und eine Stahltreppe herunter gegangen waren, standen sie nun in einem kleinen Flur, von dem die einzelnen Zellentüren abzweigten. Hier tat z.Z. nicht nur ein wachhabender Polizist in Uniform seinen Dienst - er sah hinter einem einfachen Eichenschreibtisch - sondern es waren auch an jeder Ecke Überwachungskameras angebracht, die mit ihren Drehbewegungen die schweren Stahltüren erfassen konnte. Sicherheit wurde eben auch in einem kleinen Städtchen wie Rocky Beach groß geschrieben. Zur Zeit waren die meisten Zellen leer. Außer dem inhaftierten Mondeza hielt sich hier niemand auf. Doch Peter Shaw fühlte sich trotzdem höchst unwohl. Die ganze Ausstrahlung dieses Zellentraktes gefiel ihm gar nicht - zu trostlos, zu beengt, alles mehr auf Nützlichkeit denn Bequemlichkeit ausgelegt. Was den Zweiten Detektiv allerdings auch nicht wunderte: schließlich war dies kein Hotel und die Leute, die hier die Nächte bis zur Weiterleitung an die betreffenden Gerichtsbarkeit verbringen mußten, hatten sich ja auch was zu Schulden kommen lassen.

»Gehen Sie mit hinein, Mr. Cotta?« wollte Justus wissen.

»Na, du bist gut. Klar gehe ich mit rein - schon allein der Vorschriften wegen. Verhöre dürfen nur unter Teilnahme mindestens eines Gesetzesdieners gemacht werden. Und das

habt Ihr doch wohl vor, oder irre ich mich da?« Der Inspektor lachte wissend.

»Korrekt, Inspektor Cotta. Und nochmals vielen Dank, das wir Enrice Mondeza einige Fragen stellen dürfen.«

»Na ja, so ganz nach Vorschrift ist das zwar nicht, aber schließlich habe ich den Tip mit diesem Mondeza ja von euch. Und das der nicht ganz koscher ist, darauf verwette ich meine Dienstmarke.

Da kann man ja mal eine Ausnahme machen, was die Regeln betrifft.« Cotta sah die beiden Jungen eindringlich an. »Aber versprecht euch nicht zu viel davon. Der Mexikaner ist stumm wie ein Fisch! Gesagt hat er bisher noch nicht besonders viel.«

»Vielleicht bekommen wir ja was aus ihm heraus«, meinte Peter zuversichtlich.

»Darum bin ich ja einverstanden, das ihr dabei seit«, zwinkerte Inspektor Cotta dem Zweiten Detektiv zu. Dann nickte er knapp zu dem uniformierten Polizisten, der daraufhin mit einem dicken Schlüsselbund auf die drei Wartenden zueilte und die Eisentür aufschloß.

»Danke, Jennings«, meinte Cotta beiläufig, dann betraten er mit den zwei Detektive die kleine Zelle.

Peter zuckte erschrocken zusammen, als der Beamte die Zellentür von außen wieder zudrückte und abschloß - alles nach Vorschrift. Die plötzliche Enge in dem kleinen Raum schlug dem Zweiten Detektiv sofort auf das Gemüt: nur eine Liege und das kleine vergitterte Fenster darüber - mehr befand sich hier nicht. Und natürlich der inhaftierte Enrice Mondeza, der auf der Schlafgelegenheit lag und so tat, als würde er tief und fest dösen. Mann, hier würde ich es keinen Stunde drin aushalten, dachte sich Peter und sah sich wieder unbehaglich um.

Justus wiederum störte das gar nicht: er hatte nur Augen für den scheinbar schlafenden Mann auf der Liege. Ein schneller Blick, dann nickte er Inspektor Cotta bejahend zu - das war wirklich der gesuchte Enrice Mondeza.

»Mr. Mondeza? Haben Sie einen Augenblick Zeit für uns?« fragte Inspektor Cotta spöttisch.

Keine Reaktion. Der Mexikaner verzog keine Miene.

»Hier sind ein paar Jungen, die Ihnen einige Fragen stellen wollen«, versuchte es der Polizeibeamte noch einmal.

Mondeza öffnete kurz die Augen, blickte die Detektive prüfend an... dann schloß er sie wieder. Der Mexikaner interessierte sich überhaupt nicht für die Neuankömmlinge.

Cotta sah Justus Jonas auffordernd an. Der nickte kurz, dann ergriff er das Wort. »Hallo, Mr. Mondeza. Mein Name ist Justus Jonas und das hier ist mein Freund Peter Shaw. Wir -«

»Laßt mich in Ruhe«, brummte der mit einem stark mexikanischen Akzent sprechende Enrice unfreundlich.

»Wir wollten Ihnen doch nur einige Fragen -«

Der Mexikaner setzte sich wütend auf. »Ich beantworte keine Fragen mehr! Erst, wenn mein Anwalt hier ist, comprende?«

Der Inspektor nickte. »Was Ihr gutes Recht ist, Mr. Mondeza. Etwas mehr Kooperation wäre aber durchaus hilfreich. Oder wollen Sie sich noch mehr in den ganzen Schlamassel reinreiten?«

Überraschend ruhig lehnte sich der Mexikaner wieder auf seine Liege zurück. »Weiß nicht, wovon Sie sprechen.«

Justus witterte seine Chance. »Na, zum Beispiel von den Mayaca-Indianern, die Ihnen ans Leder wollen.«

Enrice Mondeza zuckte erschrocken zusammen. Ungläubig sah er den stämmigen Jungen an. »Mayaca? Was... woher weißt du...?«

»Ich weiß noch eine ganze Menge mehr!« So ganz unwahr war das ja nicht, doch etwas flunkerte Justus schon. Schließlich waren sie ja hier, um eine Menge Rätsel aufzuklären. Und dazu konnte ihnen nur Enrice Mondeza helfen.

Nach einigen Sekunden der Überraschung fand der Mexikaner jedoch wieder zu seiner alten Selbstsicherheit zurück und tat bewußt unbeteiligt. »Ich sag nichts ohne meinen Anwalt«, wiederholte er sich.

»Na ja, bald hat der ganze Spuk sowieso ein Ende«, meinte Inspektor Cotta fast beiläufig zu den beiden Jugendlichen.

»Dann schieben wir ihn halt nach Mexiko ab - sollen die sich dort doch um diesen Strolch kümmern.«

Justus und Peter verstanden nur Bahnhof. Abschieben? Nach Mexiko? Warum denn? Der junge Mexikaner hatte sich doch nichts zuschulden kommen lassen - zumindest nichts, von dem man hier

wußte. Da verstand Justus Jonas endlich und hätte fast wissen

gelächelt, verkniff es sich aber im letzten Moment. Der Inspektor bluffte!

Und es wirkte. Die Augen des Mexikaners wurden groß. »Nach Mexiko? Das können Sie nicht!«

»Warum nicht?« fragte Cotta lächelnd. »Sie haben nur eine Aufenthaltsgenehmigung für die Vereinigten Staaten. Wenn Verdacht auf eine Straftat besteht, können wir Sie ausweisen - keine große Sache. Und wer weiß: vielleicht werden Sie ja auch schon sehnsüchtig auf der mexikanischen Seite erwartet. Was sagtest du, Justus: Mayaca-Priester? Und die warten schon auf Mr. Mondeza?« Verstohlen zwinkerte Cotta dem Ersten Detektiv zu. »Hab mir sagen lassen, daß das ganz schön üble Burschen sein sollen, die -«

Mondezas Augen wurden noch größer. Erschrocken blickte er den Polizeibeamten an. »Aber ich darf nicht -«

Diesmal unterbrach ihn Cotta wütend. »Schluß mit dieser Zeitverschwendung. Entweder, Sie reden oder Sie werden schon sehen, was ich kann und was nicht!« Inspektor Cotta drehte sich zur Tür um und hob die Hand, um an die Eisenverkleidung zu hämmern - als Zeichen für den draußen wartenden Beamten, die Tür wieder zu öffnen.

Schnell meinte der sichtlich bleich gewordene Mondeza: »Nein, bitte! Ich rede ja. Sí sí, ich rede.«

Triumphierend drehte sich der Inspektor wieder um und nickte zustimmen. »Nur zu, wir sind ganz Ohr.«

Niedergeschlagen setzte sich Mondeza auf und begann zu erzählen. »Begonnen hat alles, als mir in Mexiko Hank und Derek über den Weg liefen.«

Inspektor Cotta holte sich ein kleines Notizbuch aus seiner Jackentasche. »Wie sind die vollen Namen?«

»Hank Dexter und Derek Jonathan. Beide Gringos aus San Mateo. Mehr weiß ich von den Beiden nicht - wirklich.«

Cotta notierte sich die Namen, dann meinte er: »Gut, weiter.«

»Hank und Derek waren arbeitslos und wollten Sachen über die Grenze schmuggeln. Sie fragten mich, ob ich nicht Lust hätte, ein paar hundert Dollar zu machen. Ich sagte zu, und sie erklärten mir, was sie planten. Menschenschmuggel, Illegale ins Land bringen. Ich bin ja selbst an der amerikanisch-mexikanischen Grenze groß geworden und kenne da jeden Stein,

also tüftelte ich eine Route aus. Ich sollte die Illegalen zu Fuß über eine der Grenzen bringen - bei Nacht natürlich - und die Beiden wollten sie dann weiter ins Land schaffen.«

»Nicht schlecht, die Idee«, gab Inspektor Cotta zu. Zu den beiden Jungen gewandt, meinte er: »Die meisten illegalen Einwanderer werden noch gleich im Grenzgebiet aufgegriffen. Wenn sie aber erst einmal daraus verschwunden sind, ist es fast unmöglich, ihre Spur weiter zu verfolgen.«

Mondeza nickte. »Das war der Plan. Hat einige Male auch ganz gut geklappt. Doch Hank und Derek wollten mehr Geld machen. Irgendwie machten sie die Bekanntschaft mit einem südamerikanischen Drogendealer. Nannte sich Mr. Smith, glaube aber nicht, daß das sein richtiger Name ist. Ich hab ihn auch nur zwei, drei Mal gesehen. Der schlug ihnen vor, das sie seine Ware nach Amerika schmuggeln sollten - im Gepäck der Illegalen. Die schleppten ja nur wenige ihrer eigenen Sachen mit sich: warum sollten sie nicht ein wenig mehr tragen? Doch gleich beim dritten Mal ging etwas schief: wir wurden von einer Grenzpatrouille überrascht und mußten fliehen. Einer der Chicos verlor dabei sein Drogenpäckchen. Das stellten wir aber erst fest, als ich alle wieder zusammen hatte und sie Hank und Derek übergeben wollte. Mr. Smith war mit seinen Männern auch anwesend und wurde furchtbar wütend, sí sí. Er glaubte nicht, das mein Landsmann die Beute verloren hatte. Der Drogenhändler glaubte eher, das der Mann sich das Heroin unter den Nagel gerissen hatte um es dann selber zu verkaufen. Sie nahmen meinen Landsmann in die Mangel... und dabei starb der arme Kerl.« Mondeza bekreuzigte sich schnell.

»Und dann?« drängte Inspektor Cotta weiter.

»Vor zwei Wochen bekam ich eines Nachts plötzlich so einen seltsamen Anruf. Wo der Tote wäre und das man sich schrecklich an uns rächen wollte.«

»Wo habt Ihr den Leichnam denn hingeschafft?« wollte Cotta nun wissen.

»Kein Ahnung - ehrlich! Die Männer von Mr. Smith haben ihn mitgenommen. Hab ihn danach nicht mehr gesehen. Wirklich, das müssen Sie mir glauben!« Der Mexikaner schüttelte verzweifelt den Kopf und barg den Kopf in seinen Händen.



Dann schaute er wieder auf und blickte den Inspektor hoffnungsvoll an

Inspektor Cotta notierte sich etwas in sein kleines Büchlein, dann nickte er dem Mexikaner zu, damit der weitererzählen sollte.

»Der Anrufer rief von da an jede Nacht an. Faselte was von einer geheimen Sekte der Mayaca-Indianer und das ich schwere Schuld auf mich geladen hätte. Xantopicco würde seine Kinder ausschicken, damit sie Rache nehmen würden. Noch nahm ich die ganze Sache nicht ernst, bis eines Nachts der Anruf kam, das die Zeit des Wartens nun vorbei wäre. Man habe jemanden losgeschickt, um Gerechtigkeit zu üben. Von da an passierten die unheimlichsten Sachen: mal war jemand in meiner Wohnung gewesen und wühlte meine Sachen durch, dann waren die Reifen meines Wagens eines Morgens durchstochen. Ich informierte Hank und Derek, doch sie lachten mich nur aus. Dann aber funktionierten die Bremsen an meinem Auto plötzlich nicht mehr! Ich konnte den Wagen gerade noch in einen Graben lenken, bevor er zu viel Fahrt aufnehmen konnte. Und plötzlich verschwanden Derek. Von einem Tag auf den anderen, comprende? Ich hab ihn nie wiedergesehen. Ich hatte Angst! Hank allerdings dachte sich nichts dabei und schimpfte mich einen Dummkopf. Vorgestern dann tauchte dieser Mann mit der runden Holzmaske auf und attackierte mich mit eine Machete. Ich konnte entkommen, floh in meine Wohnung. Die Tür war aufgebrochen. Und in meinem Bett lag ein geschlachtetes Huhn. Madre Dios: ein geschlachtetes Huhn! Ein - ein böses Omen. Ich rief Hank an und sagte, das ich nicht mehr mitmachen würde.«

»Die Nummer?« fragte Cotta.

Der Mexikaner gab ihm die Telefonnummer, redete dann aber sofort weiter. »Dann traf ich mich mit meiner Freundin und sagte ihr, das ich für einige Zeit untertauchen würde. Und ich brauchte Geld. Mein Vater war in Mexiko und sonst kannte ich ja niemanden hier. Doch Marina wollte mir kein Geld geben. Im Gegenteil: sie machte Schluß mit mir. Verdammte chita! Kurz darauf lauerte mir wieder dieser Mann mit der runden Maske auf und auch hier konnte ich nur im letzten Moment fliehen.«

»Haben wir ja mitbekommen«, meldete sich Justus nach langer

Zeit wieder.

Mondeza sah ihn einen Moment lang verwirrt an, scheinbar erkannte er den dicken Jungen wirklich nicht wieder. Dann meinte er: »Und seitdem bin ich nur noch auf der Flucht. Ich machte etwas Geld flüssig und wollte gerade die Stadt verlassen. Den Rest kennen Sie ja.«

»Tja, dumm gelaufen«, meinte Inspektor Cotta trocken. »Und, Jungs? War euch das Information genug?«

Justus nickte. »Ich denke, das war mehr, als wir uns erhofft haben.«

»Dann können wir ja wieder gehen.« Cotta klopfte an die Tür, die sich kurz darauf öffnete.

Als die Drei wieder in den Flur traten, hörten sie noch Mondeza sagen: »Was geschieht denn nun?«

Cotta drehte sich um. »Hmm. Drogenschmuggel, Menschenschmuggel, Beihilfe zum Mord... kann lange dauern, bis Sie wieder auf freien Fuß kommen.«

»Aber Sie schicken mich nicht nach Mexiko zurück, sí?«

Überrascht schaute der Inspektor den sitzenden Mann an. »In diesem Jahrhundert bestimmt nicht mehr. Aber ist Ihnen das denn so wichtig?«

»Sí, sí! Lieber ein paar Jahre im Gefängnis, als in die Hände dieses Diabolo zu fallen. Ich sagen Ihnen: das ist kein normaler Mensch. Der ist überall. No no, Señor: das ist kein Mensch... das ist ein Teufel!«

## Ein leeres Grab?

»OK, Jungs: das war's wohl fürs Erste.« Inspektor Cotta geleitete die zwei Freunde bis in die Eingangshalle des Polizeireviere zurück. »Wie Ihr euch jetzt sicher denken könnt, habe ich noch eine ganze Menge zu tun. Mondezas Aussage muß erst einmal zu Protokoll gegeben werden. Also muß ich ihn noch einmal verhören - diesmal aber richtig. Dann muß ich seine Aussagen prüfen - na ja: solche Sachen halt. Wie ihr seht, hat ein Polizeibeamter leider auch am Sonntag immer genug zu tun.«

»Vielen Dank, Inspektor. Sie haben uns sehr geholfen«, bedankte sich Justus Jonas glücklich und auch Peter Shaw nickte zufrieden.

Der Inspektor winkte ab. »Nicht der Rede wert. Wenn man es genau nimmt, habe ich euch zu danken. Wer weiß, ob der Mexikaner sonst so redselig gewesen wäre, wenn ihr das mit diesen seltsamen Priestern nicht herausbekommen hättet. Die anderen Bandenmitglieder bekommen wir auch noch, da bin ich mir sicher. Aber« - der Polizeibeamte sah die Jugendlichen ernst an - »das mit diesem Mayaca-Priester... hm, Ihr solltet in nächster Zeit auf alles achten, was euch ungewöhnlich erscheint. Sobald Ihr etwas bemerkt, gebt ihr mir unverzüglich Bescheid, verstanden?«

Die Detektive versprochen es ihm, verabschiedeten sich und gingen auf die Straße hinaus.

»Mannomann, dieser Cotta ist doch echt ein eiskalter Bursche. Von dem möchte ich nicht in die Mangel genommen werden. So, wie der Mondeza ausgetrickst hat - von wegen Auslieferung und so.«

»Raffinierter Bluff, muß ich zugeben«, stimmte ihm der Erste Detektiv zu, war aber mit seinen Gedanken schon wieder ganz woanders.

»Und nun?«

Justus schaute auf seine Uhr. »Zurück in die Zentrale, würde ich vorschlagen.«

»Wieso? Hast du schon wieder eine neue Spur?«

»Aus zwei Gründen: zum einen, weil Bob eigentlich langsam

mal wieder auftauchen müßte, und zum anderen, weil ich in unserem Büro einfach am besten nachdenken kann. Oder spricht etwas dagegen?«

Peter grübelte kurz, dann meinte er: »Nö, eigentlich nicht. Na, dann steig mal ein.« Der Zweite Detektiv kutschte seinen Freund zurück zum Gebrauchtwagen-Center Jonas und wenig später standen sie vor der Eingangstür zu ihrem alten Camper. Bob war tatsächlich schon da und begrüßte die eintretenden Freunde ungeduldig.

»Na, wo treibt Ihr euch denn herum? Ich warte schon eine geschlagene halbe Stunde. Gibt's was neues?«

Justus klärte den Dritten Detektiv über die neuen Gesichtspunkte auf, die sie an diesem Tage gemacht hatten. Das war beileibe nicht wenig - der Tag war aber auch sehr produktiv gewesen. Während sich Peter mit einer Flasche Fruchtsaft vergnügte, berichtete der Erste Detektiv ausgiebig von ihren Erlebnissen und Bob Andrews hörte gespannt zu.

»Whow!« meinte Bob nur, als Justus seine Ausführungen beendete.

»Ist ein Hammer, was?« konnte Peter seinen Freund verstehen.

»Dann ist der Fall ja so gut wie gelöst, oder?« Bob schaute Justus fragend an.

»Wie man es nimmt. Es gibt da ja schon noch eine Menge Fragen. Zum Beispiel die Kleinigkeit, das wir eigentlich noch immer nicht die Identität und den momentanen Aufenthaltsort dieser Mayaca-Priester kennen« meinte Justus nachdenklich. Dann schaute er aber gleich wieder zufriedener. »Na ja, wenn man es recht bedenkt: die Sache mit der Drogenbande ist wohl wirklich Arbeit der Polizei. Sollten wir ihnen über den Weg laufen, werden wir natürlich versuchen, sie dingfest zu machen. Aber ich denke, das schafft die Polizei auch allein. Unser Augenmerk sollte allein auf das Auffindung der Mayaca-Priester - speziell dieses Maskenmannes - liegen. Und vielleicht gleichzeitig dem Aufspüren der letzten Ruhestätte des armen Mexikaners, der bei der ganzen bedauerlichen Sache sein Leben verlor. Doch ich befürchte, das es dazu bereits zu spät ist. Oder sehr Ihr das anders?«

Alle Blicke richteten sich auf den Chefdenker der drei Fragezeichen. »Wie meinst du denn das: 'zu spät'?« fragte Peter

neugierig.

»Tja, Freunde, wie Bob schon sagte: eigentlich es der Fall so gut wie gelöst. Was sollten wir jetzt auch noch ausrichten, wo uns alle Anhaltspunkte fehlen? Wir können natürlich weiterhin die Augen offen halten, aber... nun, ich sehe es so: Enrice sitzt hinter Gittern. Sein angeblicher Vater ist nicht mehr aufgetaucht und wird es wohl auch nicht mehr. Die Arbeit für die indianischen Priester wiederum ist getan: ich nehme an, das sie ihr verstorbenes Stammesmitglied bereits gefunden haben. Enrice deutete ja an, das sie schon einige Tage in der Stadt sind. Und selbst, wenn sie den Verstorbenen noch nicht gefunden haben: die Leiche ist bestimmt nicht mehr hier in Rocky Beach. Die Drogenbande und dieser Mr. Smith wohl auch nicht mehr, dafür ist der Boden für sie hier zu heiß geworden. An Enrice können sich die Mayaca-Indianer jetzt auch nicht mehr rächen, also werden sie wohl auch bald abziehen. Und wir können das leider nicht verhindern.«

Peter Shaw atmete erleichtert aus. »Na, sei doch froh, das die weg sind. Oder bist du so scharf drauf, auf einen Maskenheini mit Machete zu treffen, mein Dicker?«

Justus warf einen Seitenblick auf seinen vorlauten Freund Peter. Mein DICKER? Diese Bezeichnung mochte er nun gar nicht. Und das, wo er doch gerade Diät hielt? Nun ja: zumindest demnächst halten wollte... egal: diese unverschämte Bemerkung schrie doch nach Rache!

Ernst, fast schon zu Ernst um glaubhaft zu sein meinte er: »Aber, mir kommt da gerade so eine Idee: vielleicht bekommen wir ja doch noch eine Spur, wenn diese Priester sich wieder mit Peter befassen wollen? Wäre doch möglich, oder? Vergeßt nicht die Farbattacke auf seinen Wagen. Und Enrice sitzt sicher im Kittchen, wen also sollen sie jetzt jagen?«

Diese nun wirklich nicht ganz ernstgemeinte Äußerung brachte Peter dann doch etwas auf die Palme. »Na hör mal, Just: du bist mir vielleicht ein Sonnenschein! Willst du warten, bis der Typ auftaucht, um mich kaltzustellen. Und während er mir dann den Hals umdreht, nehmt ihr in fest? Toller Plan!« Peter sah seinen Freund fassungslos an. Hatte Justus einen Sonnenstich? Immerhin waren diese Priester gefährlich. Und dann noch ein Maskenmann... mit Machete!

Doch da lachten seine Freunde auch schon auf. Bob grinste breit. »Mensch Peter, Justus macht doch nur Spaß! Enrice sitzt hinter Gittern, richtig? Also gibt es für unsere Mexikaner nichts mehr zu tun, richtig? Und was tut man, wenn die Arbeit getan ist? Man geht nach Hause! Die Beiden sind bestimmt schon über alle Berge.« Justus nickte etwas traurig, aber dennoch zustimmend.

»Religiöse Fanatiker sollte man nie unterschätzen, du Spinner«, maulte Peter beleidigt, den das Gerede nicht gerade besonders beruhigt hatte. Justus Jonas und Bob Andrews entwickelte manchmal schon einen seltsamen Sinn für Humor. Und sowas nannte sich Freunde!

Justus wischte sich über die Stirn. »Ich denke auch, das unser Gegner bereits das Weite gesucht hat. Die Arbeit ist erledigt. Für sie, wie für uns. Zwar bin ich mit der Aufklärung des Falles nicht ganz zufrieden - zu viele Fragen stehen noch offen - aber das weitere Vorgehen liegt in der Hand der Polizei. Cotta hat uns ja versprochen, das er sich meldet, wenn die sterblichen Überreste des illegalen Einwanderers oder die Mayaca-Indianer gefunden worden sind - falls es da noch etwas zu finden gibt. Und sollte sich tatsächlich eine Spur ergeben, dann bestimmt nicht in Rocky Beach. Aber so, wie ich Mr. Cotta kenne, informiert er seine Kollegen im ganzen Land. Also weiß bald jeder Polizeibeamte von Kalifornien Bescheid. Das können wir natürlich nicht, unsere Möglichkeiten sind dafür einfach zu beschränkt, mal abgesehen davon, das wir ja auch gar keine Spur haben.« Justus schien sich innerlich bereits mit dem Ausgang dieses Falles abgefunden zu haben. Selbstbewußt wie immer begann er schon wieder in die Zukunft zu sehen. »Bob, du legst ja sowieso ein Akte über diesen Fall an. Diese lassen wir dann noch so lange geöffnet, bis der Fall durch die Polizei endgültig abgeschlossen wird. Oder wir selbst wieder in Aktion treten können - wäre ja immerhin möglich.«

Der Dritte Detektiv, der auch für Recherchen und Archiv zuständig war, nickte zustimmend. Dann bekam er plötzlich so einen seltsamen Glitzern in den Augen. Er wandte sich wieder Peter Shaw zu. »Ach ja: und wo wir gerade bei 'Halsumdrehen' waren: ich hab doch vorhin in der Stadt tatsächlich Kelly getroffen.« Bob grinste und meinte dann gespielt gelassen:

»Wenn ich es richtig mitbekommen habe, war sie auf der Suche nach dir und murmelte was von 'Tante' oder so. Die Gute sah nicht gerade besonders gut gelaunt aus.«

»Au weiha. Der Besuch bei ihrer Tante in San Francisco. Hatten wir doch schon vor Monaten so abgemacht. Den hab ich ja jetzt total vergessen!« erschrak Peter, stürmte zum Telefon, wählte eine Nummer. Dann wartete er... wartete... und legte wieder auf.

»Nicht da«, brummte er beunruhigt. Das sah gewaltig nach Ärger aus!

»Wie es scheint, müssen sich die Maskenmänner eine Nummer ziehen«, kicherte Justus schadenfroh, »sie werden wohl nicht die einzige sein, die dir an die Gurgel springen, wenn sie dich herumstiefeln sehen.«

»Kelly soll sich da mal nicht so anstellen. Wir müssen ja nun wirklich nicht jede Minute zusammenhocken. Oder wie seht Ihr das?« Hilfesuchend sah der Zweite Detektiv seine beiden Freunde an und wartete auf Zustimmung. Das einzige, was er allerdings erntete, war Bob Andrews ziemlich unverschämtes Grinsen.

»Hört euch den mutigen, nein: geradezu heldenhaften Peter Shaw an. Bin mal gespannt, ob du noch immer so hohe Töne spuckst, wenn Kelly in der Nähe ist.«

»Ihr seid auch nicht besser, oder? Elisebeth läßt sich doch auch nur noch alle Jubeljahre mal hier sehen und über Liz brauchen wir ja langsam gar nicht mehr zu reden.« Als der Zweite Detektiv die betäubten Blicke seiner Freunde bemerkte und verstand, was er mit seiner zwar ehrlichen, aber dennoch ziemlich niederschlagenden Äußerung angerichtet hatte, meinte er schnell: »Nun schaut nicht so. Schließlich haben wir doch noch uns.«

»Häää?« verstand Justus nur Bahnhof

»Es geht doch nichts über eine richtige Männerfreundschaft, was?« meinte der Zweite Detektiv feixend und ergriff, um das zu unterstreichen, den nächstbesten Freund - Bob - an der Schulter. Peter zwinkerte dem Dritten Detektiv gespielt verliebt an und lächelte zuckersüß. Der war von diesem plötzlichen Sympathieausbruch etwas überrascht und schaute seinen sportlichen Kollegen mißtrauisch an. Doch Peter grinste nur wie ein Honigkuchenpferd - scheinbar machte es ihm wirklich nicht

besonders viel aus, das seine Freundin Kelly - wieder einmal - sauer auf ihn war. Eben, weil sie eigentlich irgendwie immer sauer auf ihn war. Peter könnte die Streitigkeiten schon fast gar nicht mehr zählen und meist ging es dabei um die fehlende gemeinsame Freizeit. Aber schließlich hatten sich die Beiden immer wieder zusammengerauft. Warum sollte es diesmal anders sein?

Bob Andrews sah das weniger locker: seine Freundin Elisebeth war vor einigen Tagen mit ein paar Freunden in Urlaub gefahren - schließlich waren Sommerferien. Das Dumme war nur: sie war OHNE ihn gefahren! Eine kurze Nachricht, und weg war sie mit der spöttischen Bemerkung auf den Lippen, das er ja sowieso keine Zeit für sie habe. Bob vermißte das Mädchen wirklich, aber andererseits deutete sich mit der Zeit immer mehr an, das die Interessen des jungen Paares doch beunruhigend unterschiedlich ausfielen. Da blieb manchmal nicht viel Zeit für ein gemütliches Zusammensein. Und eben diese fehlende Zeit führte des öfteren zum Streit.\*

Genug der Beziehungsprobleme: der halbe Tag lag noch vor ihnen. Da sowohl Peter sein Training als auch Bob seinen Aushilfsjob bei Sax Sandler hinter sich gebracht hatten - und dazu noch weit und breit keine Freundin zu sehen war - konnte nun das beginnen, was die restliche Jugend Amerikas schon seit einer ganzen Weile genoß: Ferienzeit! Zumindest für den Rest des Tages. Da konnte man doch...?

Da geschah etwas, womit eigentlich keiner der drei Freunde gerechnet hatte - das Telefon klingelte.

»Hat man denn hier nie Ruhe?« fluchte Peter Shaw ungehalten, wurde aber von Justus streng unterbrochen. »Ein Detektiv hat nie Urlaub!« Da ergriff er auch schon den Hörer und siehe da: der eigentlich stark beschäftigte Inspektor Cotta rief in der Zentrale an.

»Hi, Jungs. Ich bin's noch mal, Cotta.«

»Sagen Sie nicht, Sie haben die Verbrecherbande schon?« fragte Justus gespannt. Peter beeilte sich, das Außenmikrofon anzustellen, damit sie alle etwas hören konnten.

»Kommt Zeit, kommt Rat. Nein, Justus, NOCH nicht. Aber ich hab da eine andere Sache, die euch vielleicht interessieren könnte. Könnt ihr euch noch an die Aussage von Enrice



Mondeza erinnern?

*\* Oder vielleicht sogar zu einer Trennung? Unbedeutende Anmerkung d. Autors \*zwinker\**

Das mit der vermißten Leiche?«

»Komiker. Natürlich!« flüsterte Peter, aber so leise, das es der Inspektor bestimmt nicht hören konnte.

Cotta schien eine Antwort allerdings gar nicht erwartet zu haben, er redete sogleich weiter. »Also: wir hatten hier in den letzten Tagen eine Vermißtmeldung, eine junge Dame namens Jamie Miller. Bereitschaften der Polizei haben daraufhin die nähere Umgebung durchkämmt, leider bisher erfolglos. Zumindest, was das Auffinden der vermißten Person anbelangt. Dafür haben aber unsere Jungs gerade einen aufgeschaukelten Erdhügel draußen in den Henningswoods kurz hinter Rocky Beach entdeckt. Ganz frisch, kann noch nicht lange her gewesen sein, das man dort etwas vergraben hat. Nun, ich weiß zwar nicht, was ihr denkt, aber mich interessiert dieser Erdhaufen brennend!«

»Das... das könnte doch...«, stotterte Justus, da lachte ihm Cotta auch schon ins Wort.

»Genau die Vermutung habe ich auch. Die Drogenbande hatte doch ein 'Leichenproblem'. Was läge da näher, als dieses 'Problem' da zu vergraben, wo es wahrscheinlich niemand finden würde? Ich hoffe ja nur, das es der vermißte Illegale ist oder zumindest nichts mit der ebenfalls vermißten Jamie Miller zu tun hat« murmelte Mr. Cotta nachdenklich.

»Wo liegt die Stelle? Wir fahren sofort hin!«

»Nun mal langsam, junger Mann. Das ist schließlich Sache der Polizei! Meine Leute sind schon vor Ort und sehen sich die Sache mal genauer an. Und ihr haltet euch schön da raus, verstanden? Ich hab euch das Ganze ja auch nur gesagt, weil ich versprochen habe, euch auf dem Laufenden zu halten. Äh... Moment.«

Justus hörte, wie Cotta mit jemanden sprach - Justus verstand nur was von 'Spuren' und 'Sicherheit', dann war der Beamte wieder in der Leitung.

»Tja, Justus: da waren wir wohl zu spät dran. Die Polizisten vor Ort haben gerade über Funk durchgegeben, das sie nichts gefunden haben. War also nichts vergraben. Eure seltsamen

Kostümträger waren vielleicht schneller. Oder die Drogenleute haben vielleicht Lunte gerochen und ihre Spuren verwischt. Oder aber an der ganzen Sache war von Anfang an nichts dran.«  
»Können Sie uns sagen, wo genau sich dieser Ort befindet? Ich denke, die drei Fragezeichen sollten sich dort einmal genauer umsehen.«

Cotta brummte in den Hörer. »Einen Teufel werde ich tun! Jungs: wenn es diese Mayaca-Priester wirklich gibt und die auch nur halb so gefährlich ist, wie es Enrice Mondeza angedeutet hat, dann solltet Ihr euch von diesem Platz fernhalten. Allein und dazu noch, wo es gerade dunkel wird, und dann in einem gottverlassenen Waldgebiet herumstiefeln? Also manchmal zweifle ich doch wirklich an eurem gesunden Menschenverstand!«

Beleidigt wollte der Erste Detektiv antworten, da meldete sich aber Inspektor Cotta wieder. »OK, Jungs. Tschuldigung, wenn ich unnötig die Pferde scheu gemacht habe. Ich dachte, wir hätten eine Spur. War ja wohl nicht so. Egal, ich muß wieder an die Arbeit. Schönen Sonntag noch.« Der Polizeibeamte legte auf.

»Na toll«, kommentierte Peter niedergeschlagen.

»Der behandelt uns wirklich wie kleine Kinder. Wir können schließlich allein auf uns aufpassen«, meinte auch Bob erbost.

Justus stand auf und meinte bestimmt: »Ganz meiner Meinung. Dann fahren wir mal in die Henningswoods. Nehmt aber die Taschenlampen mit. Inspektor Cotta hat recht: es wird schon dunkel.«

»Häää? Willst du jetzt ziellos durch den Wald wandern? Hast du eigentlich eine Ahnung, wie groß das Waldgebiet ist?« staunte der Dritte Detektiv verwirrt.

»Und außerdem: ich dachte, wir wären fertig mit dem Fall?« grummelte der Zweite Detektiv verstimmt, dem eine abendliche Wanderung durch den Wald so gar nicht gefallen wollte.

»Ich bin mir der ökologischen Bepflanzung mitsamt ihren Ausmaßen durchaus bewußt, Bob. Und fertig sind wir erst, wenn ich sage, das wir fertig sind, Zweiter!«

»Aber du hast doch selbst gesagt...?« versuchte Peter diese herbe Rüge zu entkräften, doch Justus sah ihn nur stumm an. Und da wußte der Zweite Detektiv, das es eh keinen Sinn hatte,

Einspruch einzulegen. Peter seufzte nur schwer, dann war er wieder still.

Justus nickte zufrieden, dann meinte er: »Was den Fundortes angeht, denkt doch mal nach, Kollegen. Also: ich wüßte, was ich an Cottas Stelle nun tun würde. Genau das, was er sicherlich auch tun wird.«

»Und was wäre das?« fragte Peter mißtrauisch.

»Nun: Cotta tat zwar am Telefon teilnahmslos, aber so, wie ich ihn kenne, wird er gleich ein Team von der Spurensicherung dorthin schicken, wo die Polizisten die Grube gefunden haben, oder? Zwar scheint das, was die Polizisten im Wald gefunden hat, eher harmlos zu sein, aber man weiß ja nie, oder? Also wird Inspektor Cotta der Sache genauer auf den Grund gehen wollen, da bin ich mir sicher. Meiner Vermutung nach sind die Beamten von der Spurensicherung auf dem Weg dorthin. Was wiederum eine Chance für uns ist: wenn wir uns beeilen, dann sehen wir sie noch.« Justus grinste. »Und was fällt wohl in einem menschenleeren Waldgebiet mehr auf als ein oder mehrere geparkte Polizeiwagen und dazu noch uniformierte Männer, die durch den Wald stiefeln?«

»Na, dann aber schnell«, ließ sich Bob Andrews von Justus Begeisterung anstecken.

Nur Peter schaute weiter säuerlich drein. Es ging also doch noch weiter in dem Fall 'Mayaca-Priester' !

»Verdammt, jetzt schaufeln sie die Grube wieder zu«, knurrte Peter Shaw grimmig. »Also: da finden wir bestimmt nichts mehr, was uns weiterhelfen könnte.«

Justus und Bob, die wie ihr Freund Peter hinter einer dichten Buschgruppe versteckt hockten, schauten traurig zu den Polizisten herüber, die mehrere Meter vor ihnen an der Arbeit waren. Die drei Detektive hatten die Wagen der Polizisten, die am Straßenrand parkten, schnell entdeckt und nach längerem Suchen fanden sie auch die dazugehörigen Polizisten im Wald selbst. Die Jugendlichen hielten sich in gebührenden Abstand auf, versteckten sich und beobachteten. Doch sie waren leider zu spät gekommen: die Spurensicherung packte bereit ihre Utensilien wieder ein und auch die Uniformierten schaufelten die Grube wieder zu. Wenig später dann machten sich die Männer wieder auf den Weg zu ihren Fahrzeugen - die Arbeit

war getan.

»Verständlich. Die Beamten wollen ja nicht, das sich irgend jemand in der Grube die Knochen bricht, wenn man unaufachtsam durch den Wald wandert. Wenn Spuren da waren, dann haben die Spezialisten sie auf- und mitgenommen.« Justus seufzte leise. »Und wir hätten uns den Weg sparen können.«

Peter reckte den Kopf und sah sich suchend um. »Sie sind weg. Jetzt sind wir schon mal hier, dann können wir uns da auch mal umsehen.«

Die drei Jungen warteten noch einige Minuten ab, dann schlichen sie auf den Platz zu, der kurz zuvor so viel Aufmerksamkeit erregt hatte. Nun aber sah er aus wie jeder Ort in diesem Wald auch - außer der frischen Erde war nichts außergewöhnliches mehr zu entdecken. Peter leuchtete gewissenhaft den Boden mit seiner Taschenlampe ab, gab es aber wenig später wieder auf.

»Tja, das war wohl nichts«, brummte Justus schlecht gelaunt. Der Erste Detektiv hatte sich viel mehr von dieser Spur versprochen. Nun standen sie wieder im Niemandsland - wie und vor allem wo sollten sie mit ihren Ermittlungen nun weitermachen? Oder sollten sie doch die ganze Angelegenheit auf sich beruhen lassen, wie sie es eigentlich auch schon beschlossen hatten?

»Dann laß uns mal abziehen, Just. So ganz wohl fühle ich mich hier wirklich nicht«, sagte Bob und sah sich ungemütlich um. Die schon weit fortgeschrittene Dunkelheit wirkte in diesem dichten Waldgebiet noch finsterer. Auch die ungewohnte Stille - mal von dem monotonen Rauschen der Blätter in den Bäumen abgesehen - zerrte an den Nerven des Dritten Detektivs.

»OK, Abmarsch«, stimmte im Justus Jonas zu, dem es ähnlich ging.

Peter ging vor und leuchtete ihnen den Weg. Der Zweite Detektiv hatte nicht nur die einzige Lampe, sondern auch einen unfehlbaren Orientierungssinn. Auf den konnte man sich verlassen - Peter würde sie sicher zu ihrem Wagen zurückbringen.

Die drei Jungen stampften durch das Unterholz bis Peter eine kleine Pause machte. Automatisch stoppten auch die nachfolgenden Freunde. »Just, sag mal -«, begann Peter, dann

stockte er überrascht und lauschte.

»Was denn?« fragte der Erste Detektiv.

Peter zischte leise und hielt sich einen Zeigefinger an die Lippen. »Schht!«

Justus und Bob sahen sich verblüfft an. Was hatte das denn nun wieder zu bedeuten.

Blitzschnell ging Peter in die Knie und sah sich suchen um. Das Licht der Taschenlampe verlöschte. Instinktiv machten ihm seine Freunde diese Duckbewegung nach. Auch sie sahen sich suchen um. Aber wonach suchten sie, hielt sie eigentlich Ausschau? Und warum hatte Peter das Licht der Taschenlampe gelöscht?

»Peter?« meinte Bob Andrews, dem das ganze Verhalten unerklärlich war.

Peter ließ den Blick nicht von den sie umgebenen Bäumen. »Da ist doch jemand!«

»Wer... wo?«

»Weiß nicht. Aber ich habe hundertprozentig was gehört! Als wir stehengeblieben sind, knackte es weiter im Unterholz. Wie Schritte, nur nicht die unseren.«

Justus meinte zweifelnd: »Bist du dir sicher?«

Peter nickte stumm und hielt die Umgebung im Auge.

Bob sah sich suchend um. »Vielleicht waren es ja nur die Polizisten?«

»Möglich«, meinte Peter Shaw wenig überzeugend.

Da... tatsächlich ein Knacken im Unterholz. Irgendwo vor ihnen!

Die drei Jungen duckten sich erschrocken noch tiefer in ihr Versteck und lauschten gespannt. Peter blickte seinen Freund Justus vielsagend an, schwieg aber. Also hatte er doch richtig gehört.

Die drei Jungen warteten. Doch selbst nach Minuten hörten sie nichts auffälliges mehr.

Nein... doch... DA! Wieder ein leises Knacken. Ganz so als ob jemand auf einen morschen Ast getreten wäre. Das Geräusch war zwar nur leise an die Ohren der lauernden Jungen geklungen, doch da in dem Wald fast eine unheimliche Stille herrschte, hatten sie es ganz deutlich gehört. Unbewußt fingen die drei Jugendlichen vor Anspannung an zu schwitzen.

Verständlich: zum einen war es selbst an diesem schattigen Ort sehr heiß, zum anderen gefiel den drei Jugendlichen die Situation ganz und gar nicht. Wer war das, der da noch im Wald herumgeisterte?

Doch noch die Polizei?

Aber, nein: die mußte doch schon längst abgefahren sein.

Spaziergänger?

Hier, mitten im Wald und weitab von jedem Wanderweg?

Peter rückte etwas näher an seinen Kollegen Justus heran und flüsterte ihm ins Ohr: »Just, was nun?«

Ratlos zuckte der dickliche Junge die Schultern. Im Augenblick wußte er auch keinen Rat. Entweder, der Unbekannte zeigte sich, oder - was Justus fast schon lieber war - er verschwand wieder und ließ die drei Fragezeichen unbehelligt.

Wieder das Knacken im Wald. Schon näher ... bedeutend näher!

»Verdammt, der weiß, wo wir sind«, zischte Peter gepreßt zwischen den Lippen hervor.

Diese Bemerkung gefiel Justus Jonas ganz und gar nicht. Hatte Peter Recht? Er überlegte kurz, dann sah er seine Freunde an.

»Rückzug?«

»Rückzug«, meinte Peter zustimmend. Auch Bob nickte.

»Auf drei! Eins... zwei... DREI!«

Plötzlich sprangen die drei Jugendlichen auf und stürmten in Richtung Straße davon - alle hinter Peter her, der als einziger den Weg in diesem Wirrwarr von Bäumen und Sträuchern kannte. Dicht beieinander rannten Justus, Peter und Bob zwischen den Stämmen und Gewächsen hindurch. Peter preschte wie ein ins Rollen gekommener Fels durch das Blattwerk und nahm weder Rücksicht auf die Botanik noch auf seine Gesundheit. Schon Sekunden danach hatte er sich die ganzen Arme zerkratzt und nur das schwere Schnaufen seiner Freunde verriet ihm, das sie noch Schritt halten konnten und ihm weiter auf den Fersen waren.

Die wilde Jagd ging nur wenige Minuten, dann sah Peter Shaw endlich die Straße. Sein MG fiel ihm ins Auge, der etwas abseits geparkt in einem versteckten Waldweg parkte. Der Zweite Detektiv steuerte auf ihn zu.

»Los, REIN!« Peter rannte um den Wagen herum auf die Fahrerseite. Dabei sah er nur kurz auf. Bob nickte ihm gehetzt

zu.

Bob? Nur Bob?

Peter erstarrte. Bob war da, aber wo war Justus? Fieberhaft sah sich der sportliche Junge um, konnte aber keine Spur von seinem vollschlanken Freund entdecken.

»Just?« rief Peter gedämpft... wartete ab, dann rief er wieder, diesmal lauter... panischer!

»Verdammt Mist, wo ist Justus?«

Bob, der sich schwer atmend am Peters Wagen abstützte, sah sich suchend um. »Gerade war er noch direkt hinter mir.«

»Da ist was passiert«, flüsterte Peter fassungslos.

»Justus?« rief nun auch Bob Andrews.

Keine Antwort.

»Los, Peter. Wir müssen nachsehen. Wer auch immer das war, der uns verfolgt hat -«, begann Bob Andrews gehetzt, wurde aber gleich von Peter Shaw unterbrochen. »Wer auch immer: wenn er Just was angetan haben, dann zerlege ich ihn in seine Einzelteile«, knurrte der Zweite Detektiv grimmig, dann rannten die beiden Freunde zurück in den Wald.

Die Suche blieb erfolglos. Peter und Bob suchten erst den Weg ab, den sie gekommen waren, dann die nähere Umgebung. Nichts. Keine Spur von dem vermißten Ersten Detektiv. Und auch auf ihr Rufen hatte niemand geantwortet. Justus Jonas war und blieb verschwunden...

»Was machen wir denn jetzt?«, jammerte Peter Shaw verzweifelt.

»Erst mal Ruhe bewahren,« dachte Bob praktisch. Übereilte Schritte konnten jetzt mehr Schaden denn Nutzen bringen. Bob überlegte kurz, dann meinte er: »OK, zurück zum Wagen. Laß uns Inspektor Cotta Bescheid sagen.«

Peter sah sich nachdenklich um. Bob hatte Recht: hier konnten sie nichts mehr für ihren verschwundenen Freund tun. So, wie es aussah, war der in den Fängen der Person, die sie verfolgt hatte. Und von der hatten die beiden Detektive auch keine Spur gefunden.

Niedergeschlagen gingen die Freunde zu Peters Wagen zurück, stiegen ein und fuhren zurück nach Rocky Beach.

So sahen sie auch nicht den Mann, der ihnen versteckt hinter dem Stamm einer mächtigen Eiche mit glänzenden Augen

nachstarrte...



## **Wahrheit oder Lüge?**

Inspektor Cotta war stinksauer!

Doch schnell schwand sein Zorn und machte der Sorge Platz, die der Polizeibeamte sich um den vermißten Jungen machte. Er versprach Peter und Bob, alles in seiner Macht zu tun, um Justus Jonas zu finden. Allen Außendienstbeamten wurde eindringlich eingeschärft, auf den vollschlanken Jungen zu achten. Eine Polizeistreife der Nachbargemeinde fuhr die lange Waldstraße ununterbrochen ab. Mehr konnte aber auch der Inspektor im Moment nicht unternehmen. Doch sollte der Erste Detektiv bis zum Morgengrauen nicht aufgetaucht sein, dann würden die Suchtrups, die noch immer nach der vermißten Jamie Miller suchten, auch nach dem dicken Jungen Ausschau halten. Zwar hatte Inspektor Cotta fast schon die Hoffnung aufgegeben, das vermißte Mädchen noch zu finden - zumindest glaubte Cotta nicht daran, das sie im Wald zu finden war - aber es sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht wenigstens dieser unfolgsame Jungdetektiv bei der Suche der Polizeikräfte gefunden werden würde. Wenn, ja: wenn nicht dieser seltsame Verfolger gewesen wäre, von dem ihn die beiden Freunde Peter und Bob erzählt hatten. Genau der machte ihm nämlich auch Sorgen: trieb sich in den Henningswoods jemand herum? Leider hatte er keine Beweise. Und vielleicht hatte sich Justus bei der berichteten wilden Flucht schlicht und einfach verlaufen und würde bald der Polizeistreife in die Arme laufen. Vielleicht ... oder besser: hoffentlich!

Peter und Bob konnten dem leitenden Beamten noch davon überzeugen, den Angehörigen des Ersten Detektivs vorerst noch nichts zu erzählen. Cotta wollte die Nacht abwarten, bevor er Mathilda und Titus Jonas von dem Verschwinden ihres Neffen informieren würde. Alle hofften natürlich, das dies dann nicht mehr nötig war und das Justus unbeschadet wieder auftauchen würde.

Nachdem Cotta den beiden Detektiven noch einmal gehörig die Leviten gelesen hatte - schließlich hatte er ausdrücklich verboten, das die drei Jugendliche auch nur in die Nähe des Waldstücks kommen sollten - entließ er sie, versprach aber, sich

sofort zu melden, wenn sich etwas ergeben würde.

Sorgenvoll kehrten die Freunde auf den Schrottplatz der Familie Jonas zurück und waren froh, das sie zu der abendlichen Stunde keinem von Justus Verwandten begegneten, als sie die Zentrale betraten. Was hätten sie auch erklären sollen, wenn Mr. oder Mrs. Jonas nach ihrem Jungen fragen würden?

Bob schaltete in der Zentrale die kleine Zimmerlampe an. Derart abgelenkt kam es, das Peter als erstem das kleine, blinkende Licht am Telefon auffiel. Ihr Anrufbeantworter hatte ein Gespräch aufgezeichnet, als sie unterwegs waren!

Schnell sprang der Zweite Detektiv zu dem Kasten, spulte das bespielte Band zurück und lauschte aufgeregt - vielleicht hatte sich Inspektor Cotta schon gemeldet?

Das Band hatte nicht ein ankommendes Gespräch aufgezeichnet, sondern DREI. Das erste: eine anscheinend schon ältere Frau, die ihre Katze vermißte und die drei Fragezeichen beauftragen wollte, eben diese zu suchen. Das zweite Gespräch: ein Freund von Peter, der ihn an das morgige Training erinnern wollte - was Peter aber nun wirklich völlig egal war. Das dritte... Bob zog überrascht die Augenbrauen in die Höhe und spitzte die Ohren.

»Hallo, Ihr Detektive. Hoffentlich kennt Ihr mich noch: ich bin der Mann, der nach Enrice Mondeza gesucht hat. Na, Ihr werdet ja wohl schon rausbekommen haben, das ich nicht Mondezas Padre bin, stimmt's? Aber ich könnte trotzdem eure Hilfe gebrauchen. Kommt doch bitte gleich mal zum Busbahnhof... äh... Harlington Road heißt die Straße wohl, aber das wißt Ihr ja besser als ich, sí? Jetzt ist es« - der Mann schwieg kurz - »21.30 Uhr. Ich warte genau eine Stunde. Sonst treffen wir uns morgen gegen 9 Uhr dort, comprende? Ich hab euch nämlich eine Menge interessante Dinge zu erzählen! Gut, bis dann. Adio«

Dann verstummte die Stimme und nur noch der leise Pipton zeigte an, das sonst nichts mehr auf dem Tonband was.

»Also doch!« knurrte Peter Shaw.

»Also WAS?« fragte Bob und sah seinen Freund verständnislos an.

»Na: ist doch wohl glasklar! Der falsche Mexikaner ist unser Maskenmann. Jetzt hat er Just und will uns auch noch.«

»Wie kommst du denn jetzt darauf?«

Peter grinste seinen Freund grimmig an. »Na, ist doch komisch.

Kaum ist Justus verschwunden, da meldet sich wieder dieser Lügner und will uns angeblich was gaaanz wichtiges erzählen. Oder kommt dir das nicht komisch vor?«

»Komisch kommt mir eigentlich nur eins vor: das wir hier noch sitzen.« Besorgt schaute Bob auf seine Armbanduhr. »Gleich halb Zwölf. Nichts wie hin zum Bahnhof, sonst ist der weg!«

»Sollen wir nicht besser Inspektor Cotta Bescheid geben. Wenn der falsche Mexikaner uns in eine Falle locken -«

Doch Bob Andrews unterbrach den besorgten Jugendlichen.

»Der Busbahnhof ist auch um die Uhrzeit noch gut besucht. Wenn der Mann uns ans Leder will, dann ganz bestimmt nicht dort. Ich will endlich wissen, welche Rolle dieser Typ in unserem Fall spielt.«

»Da seid Ihr ja!«

Eilig kam der ältere Mexikaner auf die beiden Freunde zu, als diese durch das Eingangsportal des Busbahnhofs schritten.

»Na, wen haben wir denn da? Hallo, MR. MONDEZA«, meinte Peter Shaw spöttisch.

Einen kurzen Augenblick stutzte der Mexikaner, dann grinste er.

»Du mußt Peter sein, sí? OK, ok: ich kann verstehen, das Ihr sauer seid weil ich euch angeschwindelt habe. Ich bin ja auch hier, um das klar zu stellen.«

»Na, dann legen Sie mal los. Zum Beispiel damit, uns zu erklären, WER Sie eigentlich sind!«

Der Mann hob beschwichtigend die Hände und grinste weiter.

»Gut, gut.« Dann deutete er zu einem Bereich der großen Halle, in der mehrere Reihen von Plastikstühlen standen. »Aber machen wir es uns erst einmal bequem.«

Ohne eine Reaktion abzuwarten, ging der Mann zu den Sitzen. Peter, der kurz vor dem Explodieren stand, mahnte sich selbst zur Ruhe. Wenn er jetzt durchdrehen würde, würde das seinem Freund Justus auch nicht helfen. Erst mal hören, was der Mann wollte, dann konnte er ja noch immer - wenn es nötig war - den Aufenthaltsort seines Freundes aus dem Mexikaner herausprügeln!

Die Drei setzten sich auf die unbequemen Klappstühle, dann sahen die Detektive den Unbekannten an. Der Mexikaner griff in seine Hemdtasche und reichte Bob ein kleines, in Plastik eingeschweißtes Kärtchen. Der Dritte Detektiv nahm sie, las und

runzelte die Stirn. Er reichte die Karte an Peter weiter, der sie neugierig entgegen nahm. Aber glauben konnte er nicht, was er das las.

»Sie sind Polizist?«

»Richtig, meine Freunde. Polizeibeamter der mexikanischen Regierung. Rico Hareras«, der Mann nickte grüßend, »es ist mir ein Vergnügen.«

»Ausweise kann man fälschen!« brummte Peter mißtrauisch.

Mr. Hareras nickte zu einem der öffentliche Münzsprecher, die unweit der Sitzenden in einer Ecke standen. »Ruft doch euren Inspektor an. Cotta, wenn ich mich recht erinnere. Der kann sich mit meiner Dienststelle in Verbindung setzten und die können euch bestätigen, das ich echt bin.«

Verwirrt sah Bob seinen Freund an.

»Nun macht schon, Jungs. Das bringt mir zwar ein wenig Ärger ein, aber da ich eure Hilfe brauche, wird dieser Schritt wohl nötig sein.« Rico Hareras lächelte freundlich.

»Ärger? Was für Ärger?« Peter war immer noch nicht ganz überzeugt.

»Ich bin inkognito hier. Als Mexikaner habe ich hier ja leider keinerlei polizeiliche Befugnisse. Und Ihr Amerikaner habt es ja bekanntlich nicht gern, wenn man euch ins Handwerk pfuschen will.«

»Und was machen Sie hier?«

Mr. Hareras griff wieder in seine Hemdtasche und holte zwei kleine

Fotos heraus. »Ich suche« - Hareras reichte Bob das Foto - »diese beiden Männer.«

Bob und Peter rückten näher zusammen und schauten sich das erste Bild gemeinsam an. Darauf war das Schwarzweiß-Profil eines Mannes, starrer Blick, lange glatte Haare und auffallend hohe Wangenknochen. Vielleicht lag es an dem unvoreilhaften Bild denn den beiden Detektiven war der Mann auf Anhieb unsympathisch. Besonders Bob, der den Mann sofort als einen seiner Entführer vor dem Haus Carlos Mondezas erkannte.

»Rodriges Gommez. Ein wirklich übler Bursche!« meinte Rico Hareras .

»Wir kennen den Herren.« Bob warf schnell einen Blick auf das zweite Foto und erkannte auch diesen Mexikaner als den

Komplizen des Ersten. Deshalb meinte er auch schnell: »Und den hier auch.«

Mr. Hareras öffnete verblüfft die Augen und sah die beiden Detektive entgeistert an. »Ihr kennt die beiden? Wie ist das möglich?«

Bob gab dem Mann die Bilder zurück und der steckte sie beiläufig mitsamt seines Ausweises wieder ein. Dann meinte der Dritte Detektiv streng: »Später. Erst einmal sind Sie mit erzählen dran!«

»Gomez und Sico Estaban, das ist der andere, sind Mitglieder einer uralten Indiosekte, der -«, doch da unterbrach Peter den Mexikaner stürmisch. »Die Mayaca?«

Mr. Hareras runzelte die Stirn - nun war er vollkommen überrascht. »Das wißt ihr auch?«

Bob und Peter, die nun überzeugt waren und vollstes Vertrauen in dem Mann hatten, erzählten ihn alles, was sie wußten - auch von dem Verwinden ihres Freundes. Nachdenklich rieb sich der Polizeibeamte an der Nase, dann sah er die Freunde sorgenvoll an. »Verdammt, ich dachte nicht, das diese Mistkerle es auf euch abgesehen hatten. Hätte ich das gewußt, dann hätte ich schon viel früher eingegriffen!«

»Erzählen Sie bitte: wer sind denn dieser Gomez und sein Kumpan Estaban genau? Wir wissen ja fast gar nicht über die Beiden«, versuchte es Bob Andrews.

Mr. Hareras nickte, dann sagte er: »Rodriges Gomez und Sico Estaban sind, wie gesagt Mitglieder einer Sekte, die in den Bergen der Sierra Augusto lebt. Ziemlich einsame Gegend, sag ich euch. Diese Sekte - angeblich Nachfahren der Mayaca-Indianer - lebt zurückgezogen von der restlichen Zivilisation und wir wissen fast gar nichts von ihnen. Dafür mehr von Gomez und Estaban, die in Mexiko schon mehrfach wegen Körperverletzung aufgefallen sind. Aber wir hatten bisher keinerlei Beweise, um sie einzusperren. Immer, wenn es Zeugen ihrer Straftaten gab, sprangen die im letzten Moment ab und wir konnten nichts machen. Als meine Vorgesetzten hörten, das Gomez und Estaban nach Amerika ausgereist sind, haben sie mich sofort hinterhergeschickt. Für eine Absprache mit der amerikanischen Polizei war das aber zu kurzfristig, so das ich ganz auf mich allein gestellt bin. Gomez und Estaban glauben,

direkte Nachfahren der Xantopicco-Priester zu sein - der obersten Gottheit der Mayaca-Indianer.«

»Und was ist mit diesem dritten Mann?« fragte Bob Andrews interessiert.

Verwirrt schaute der mexikanische Polizeibeamte den Jungen an. »Ein dritter Mann?«

Peter nickte. »Wir haben Ihnen doch von dem Treffpunkt dieser komischen Priester erzählt - draußen auf dem verlassenen Betriebsgelände. Dort allerdings - das haben wir noch nicht erwähnt - trat noch ein dritter Mann auf, mit dem sich Gommez und Estaban unterhalten haben. Dann sind alle zusammen fortgefahren. Leider konnten wir diesen Mann nicht genau sehen.«

Mr. Hareras, der merklich nervöser geworden war, entspannte sich wieder. »Wohl ein Mittelsmann hier in Rocky Beach. Der Dodge, mit dem er vorgefahren war, ist bestimmt ebenfalls geklaut. Aber das ist im Moment nicht so wichtig. Viel wichtiger sind die beiden

angeblichen Priester«, wechselte der Mexikaner schnell das Thema. »Inzwischen habe ich erfahren, das sie nach dem Leichnam eines Stammesmitgliedes sucht, das vor Wochen illegal nach Amerika einreisen wollte, dabei aber sein Leben verlor. Und um diesen Leichnam ins Stammesgebiet zurückzubringen, dafür würden diese Männer alles tun!«

»Sie meinen, Justus ist in ernster Gefahr?« Peters Besorgnis um seinen Freund stieg von Minute zu Minute mehr.

»Sí, wenn Gommez und Estaban ihn wirklich haben, dann ist Justus in sehr, sehr ernster Gefahr! Diese Männer sind Fanatiker. Die sind bereit, alles zu tun für ihren Gott. Und, was ich euch eigentlich verschweigen wollte, um euch nicht unnötig zu beunruhigen« - der Mexikaner sah die beiden merklich nervöser gewordenen Freunde eindringlich an - »meine Dienststelle hat die begründete Vermutung, das diese beiden Männer auch schon über Leichen gegangen sind, um an ihr Ziel zu kommen!«

*Kurz vorher im Wald.*

Justus Jonas rannte wie ein Bulldozer durch den Wald.

Schwer schnaufend blieb er immer wieder stehen, holte Luft und sah sich dabei suchen um. Schon lange hatte er die Orientierung verloren.

Justus lauschte. Da hörte er wieder dieses Knacken und Rascheln hinter sich. Wer immer ihn verfolgte: er was noch immer hinter ihm. Und er kam näher!

Der Erste Detektiv rannte weiter - diesmal leiser und gebückter. Verdammt noch mal: irgendwann müßte er den Verfolger doch mal abhängen können. Eine längere Flucht traute sich der Jugendliche nicht mehr zu. Justus war zwar beileibe nicht langsam, aber für solch ein Rennen durch den finsternen Wald fehlte ihm einfach die Ausdauer!

Justus schlich an einem umgefallenen Baumstamm vorbei, stutzte kurz, dann sprang er schnell hinter die große Holzdeckung. Jetzt oder nie, dachte sich der Erste Detektiv. Entweder verstecken, oder sein Verfolger hatte ihn gleich. Justus verfluchte schon länger die Idee, die ihm gekommen war, als er und seine Freunde ihren Wettlauf begonnen hatte. Der Verfolger war kontinuierlich immer näher gekommen. Und bei dem Tempo, das ihr Verfolger vorlegte, hätte die wilde Flucht bald in einer Katastrophe geendet. Zumindest für Justus, der sich zwar alle Mühe gab, seinen Freunden Bob und Peter zu folgen, aber immer weiter zurückfiel. Da beschloß der stämmige Junge, sich von seinen Freunden zu trennen. Sollte ihr Verfolger den beiden anderen Detektiven folgen, so hatten sie bei ihrem Tempo zumindest eine Chance, den Wagen zu erreichen. Und sollte die unbekannte Gestalt ihn - Justus - verfolgen, so konnten zumindest seine Freunde sich in Sicherheit bringen. Bob und Peter wußten, was zu tun wäre, wenn sie merkten, das ihr Chef nicht mehr bei ihnen war. Also lies sich der Junge unbemerkt von seinen Freunden zurückfallen und schlug dann einen anderen Weg ein - tiefer in den Wald zurück, so glaubte er.

Dummerweise trat aber genau das ein, was sich Justus - da war er ehrlich - nicht erhofft hatte: der Mann blieb IHM auf den Fersen! Aber so schnell gab sich der Erste Detektiv nicht geschlagen. Also ging die Flucht nun allein weiter. Doch dann ging ihm doch langsam aber sicher die Puste aus und das Versteck hinter dem Baumstamm war einfach seine letzte Rettung. Entweder es klappte, und der Verfolger bemerkte ihn nicht ... oder aber er war dran!

Justus Jonas machte sich so klein wie möglich, versuchte seinen Atem zu kontrollieren und bewegte sich nicht mehr. Dann war

die Gestalt auch schon neben ihm. Der Erste Detektiv erstarrt nun vollkommen, traute sich noch nicht einmal, zu dem Schatten aufzusehen.

Die Gestalt blieb stehen!

Verdammt, jetzt hat er mich. Justus Herz schlug ihm vor Aufregung bis zum Hals.

Doch nichts passierte.

Der stämmige Junge nahm allen Mut zusammen, bewegte seinen Kopf in Richtung der vor ihm stehenden Gestalt... und erschrak!

Der Maskenmann, schoß es ihm durch den Kopf. Also doch!

Das wenige Licht, das noch durch das Blätterdach der Bäume fiel, beleuchtete eine wahrhaft schauerliche Gestalt. In einem wehenden, mit Federn geschmückten Poncho gekleidet, stand dort der Mann, den eigentlich sie hatten aufspüren wollten. Doch nun hatte ER sie aufgespürt!

Die Maske sah furchteinflößend aus: große Sehschlitze, ein angedeutete Mund, keine Nase, dafür übergroße Ohren, Lederfetzen, die an den Enden der flachen, runden Oberfläche angebracht waren und sich mit den langen, dunklen Haaren des Mannes verbanden. Die Maske selbst schimmerte irgendwie dunkel, rötlich, wie angemalt - mit einem Wort: unheimlich! Beileibe kein Anblick, der Vertrauen in diese Gestalt wecken konnte - schon gar nicht, wenn man sie allein im Wald traf. Und erst recht nicht, wenn man mitbekam, das diese Gestalt auch noch bewaffnet war! Eine Machete - Justus erkannte sie erst jetzt in der rechten Hand dieses Maskenmannes.

Justus, dem die Tatsache, das dies wirklich nur eine Maske war - wahrscheinlich aus Holz oder Ton - und darunter nur ein ganz normaler Mensch steckte, keineswegs beruhigte - schon gar nicht wegen der scharfen Schlagwaffe - verhielt sich völlig ruhig.

Und es schien zu wirken: der Maskenmann sah sich suchen um - scheinbar hatte er die Spur verloren. Er ging einige Schritte von Justus Versteck weg, blieb dann wieder stehen, sah sich wieder suchend um und lauschte.

Eine Stimme - leise und undeutlich - hallte durch den Wald. Dann eine andere. Lauter und eindeutig fragend.

Justus zog sich der Magen zusammen. Verdammt, waren das Peter und Bob? Suchten sie nach ihm? Nein, bitte nicht, dachte



der dicke Junge verzweifelt. Wenn sie ihn suchten, dann würden sie dem unheimlichen Maskenmann direkt in die Arme laufen! Denn nicht nur Justus hatte das leise Rufen gehört, auch die schattenhafte Gestalt vor ihm verharrte lauernd. Dann rannte er plötzlich in direkter Richtung davon und war weg.

Justus stützte sich auf seine Hände, dann stand er auf. Peter und Bob, sie waren in Gefahr. Der Maskenmann war auf dem Weg zu ihnen!

Gerade wollte der vollschlanke Junge losstürmen, um seine Freunde zu warnen, als Motorengeräusch durch den stillen Wald hallte.

Die Straße! Sie war also ganz in der Nähe. Und da sich zu diesem Zeitpunkt wohl nur ein Auto in der Nähe befand, konnten das doch nur Peter und Bob sein. Sie fuhren davon und waren somit in Sicherheit, so hoffte der Erste Detektiv zumindest. Weitere Gedanken konnte er sich darum aber nicht machen, den ein erneutes Knacken und Rascheln im Unterholz deutete an, dass jemand wieder auf dem Weg zu ihm war!

Schnell duckte sich Justus wieder in sein Versteck und wartete atemlos. Ein Schatten ging schnellen Schrittes auf ihn zu, blieb allerdings nicht stehen sondern bog rechts ab und verschwand.

Der Maskenmann. Er hat wirklich meine Spur verloren, dachte Justus Jonas freudig. Das war ja gerade noch einmal gut gegangen.

Oder aber...?

Justus kam ein verwegener Plan. Was, wenn nun ER seinen Verfolger verfolgen würde?

Der detektivische Verstand des Jugendlichen arbeitete auf Hochtouren: er mußte rausbekommen, wer diese unheimliche Gestalt war. Und vor allem: was sie vorhatte. Und was war dabei hilfreicher, als sie dann einfach im Auge zu behalten?

Risikant, sehr risikant sogar! Aber nach kurzem Für und Wieder beschloß Justus, das Wagnis einzugehen. Lautlos stand er auf und folgte der Richtung, in die der Maskenmann kurz vorher verschwunden war...

## Showdown im Wald

Doch von all dem ahnten Peter Shaw und Bob Andrews nichts. Sie saßen noch immer mit Rico Hareras in der Bahnhofshalle und diskutierten erregt.

Peter und Bob waren eigentlich dafür, Inspektor Cotta zu informieren. Das aber lehnte der mexikanische Polizeibeamte dickköpfig ab. Mr. Hareras befürchtete, das die beiden verbrecherischen Mexikaner Gommez und Estaban dann gewarnt wären.

»So, wie ich eure Polizei kenne, greift sie unsere Gegenspieler auf und schickt sie zurück nach Mexiko. Und ich kann sie dann wieder nicht dingfest machen!«

Peter sprang erbost auf. »Ach ja? Sollen wir also warten, bis er Justus was antut, damit Sie ihre Beweise haben? Da mach ich aber nicht mit.«

Peter stampfte zornig auf die Telefonhäuschen zu. Der Polizeibeamte war schneller: er packte den Zweiten Detektiv an der Schulter und zog ihn herum.

»Nein, Peter! Du verstehst nicht. Wenn Gommez und Estaban in die Enge getrieben werden, dann machen sie erst Recht eine Dummheit. Was meinst du, was passiert, wenn plötzlich die halbe Polizei von Kalifornien hinter ihnen her ist? Das regeln wir alleine!«

Peters Wut verrauchte - Mr. Hareras hatte Recht.

»Na, gut. Aber was machen wir denn jetzt?«

Der Mexikaner rieb sich über das Gesicht, dann meinte er: »OK, dieser Platz im Wald scheint für unsere Gegner eine wichtige Rolle zu spielen. So, wie es aussieht, haben sie dort die sterblichen Überreste ihres Stammesbruders gefunden und vielleicht auch bereits weggeschafft. Aber Justus Verschwinden und eure Beobachtungen kurz vorher scheinen darauf hinzudeuten, das zumindest einer von ihnen noch in Rocky Beach ist. Also muß er oder müssen sie noch irgendwo dort sein.«

Bob schloß zu den Beiden auf. »Wäre möglich. Was mir aber so gar nicht in den Kopf will: warum der ganze Aufwand? Hätten die Mayaca-Indianer unsere Polizei über das Verschwinden

eines ihrer Leute informiert, dann hätte die den Leichnam bestimmt auch allein gefunden. Warum schicken die Indios also ihrer Priester los, die sich hier wie die Axt im Walde benehmen?« Fragend sah er den Mexikaner an.

»Die Mayacas sind freiwillige Einsiedler. Und somit höchst mißtrauisch. Alles, was sie betrifft, geht auch nur sie was an. Noch nicht einmal wir wissen, wer sie eigentlich genau sind oder was sie machen. Glaubst du, das sie dann euch Gringos um Hilfe bitten würden? Bestimmt nicht!«

»Aber trotzdem. Ich finde -«

Peter unterbrach das Gespräch. »Also: ICH finde, wir sollten langsam mal was unternehmen, anstatt hier nur rumzuquatschen. Mensch, Bob: Justus ist verschwunden!«

»Peter hat recht«, stimmte Mr. Hareras zu. »Vorschlag: Bob und ich sehen uns im Wald um. Und du, Peter, gehst zurück in eure Zentrale und wartest da. Vielleicht meldet sich der Entführer dort, sí?« Der Mexikaner holte sich aus seiner Hemdtasche einen Kugelschreiber und ein Blatt Papier, notierte etwas und reichte es dann an den Zweiten Detektiv weiter. »Hier meine Telefonnummer. Ich hab mein Handy dabei. Sollte was sein, dann rufst du sofort an, sí?«

Peter wollte aufbrausen. »Niemals! Ich bleib doch nicht auf meinem Hintern hocken, während Justus in Gefahr ist. Das können Sie sich abschminken!«

Doch Mr. Hareras bekam Hilfe von unerwarteter Seite: Bob Andrews nahm seinen erregten Freund zur Seite und sprach eindringlich auf ihn ein. »Mensch, Peter. Einer muß am Telefon sein, falls sich Justus doch noch melden sollte. Und sollten Mr. Hareras und ich auch noch in die Hände dieser Fanatiker fallen, dann haben wir dich noch in der Hinterhand.«

»Aber warum soll denn gerade ich...?« Peter schwieg wieder. Er war zwar nicht besonders begeistert, stimmte aber dann doch zu. Vielleicht war es wirklich besser, wenn einer auf dem Posten war, wenn etwas passieren sollte. Der Zweite Detektiv steckte den Nummernzettel in seine Hosentasche, nickte den Beiden noch einmal zuversichtlich zu, verließ eilig das Gebäude und fuhr zum Schrottplatz zurück um seinen Warteposten einzunehmen.

Bob Andrews und Rico Hareras wiederum stiegen in den Pick

Up des Mexikaners, und brausten in Richtung Henningswoods davon.

Wenig später erreichte der Zweite Detektiv die Zentrale der drei ??? und setzte sich nervös auf einen der drei Bürostühle. Nun hieß es, abzuwarten - eine Aufgabe, die Peter Shaw gar nicht gefiel. Peter zog den kleinen Zettel mit der Nummer des mobilen Telefons aus seiner Tasche und legte sie auf den Tisch. Er las die Telefonnummer immer wieder durch und prägte sie sich ein - was zwar nicht nötig, aber zumindest eine Beschäftigung war. Besser, als gar nichts zu tun.

Sollte er mal durchklingeln? So eine Art Probeanruf wäre doch eigentlich nicht schlecht, oder? Doch Peter entschied sich dagegen - er wollte die beiden Suchenden nicht unnötig aufregen.

Der sportliche Junge trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte herum. Verdammt, so untätig herumsitzen konnte schon an den Nerven zerren.

Ohne Ziel glitten die Blicke des Jugendlichen durch die Zentrale und blieben an ihrem Anrufbeantworter hängen. Das kleine Meldelicht blinkte - während ihrer Abwesenheit war eine Nachricht eingegangen! Wie ein Panther sprang Peter Shaw zu dem kleinen Kasten, spult aufgeregt das Band zurück und spielte es ab.

»Hier Justus! Hab nicht viel Zeit. Bin hier am Münzfernsprecher an der Tankstelle Richtmont-Street. Hab kein Geld mehr - muß also schnell machen. Ihr habt ganz schön Glück gehabt, das euch der Maskenmann nicht erwischt hat. Ja, Maskenmann! Sicherlich einer der beiden Mayaca-Priester. Der war nämlich fast bei euch, als Ihr nach mir gesucht habt. Ich konnte mich im Wald verstecken und ... na, egal: Kollegen, sagt sofort Inspektor Cotta Bescheid: ich weiß, wo unser Maskenmann steckt! In den Henningswoods, kleiner Waldweg etwa einen Kilometer von der Tankstelle hier entfernt. Der Weg führt zu einer verlassenen Jagdhütte. Dort -«

Dann piepte es wieder in der Leitung - mehr hatte das Bandgerät nicht aufgezeichnet.

»Just«, schrie Peter Shaw den kleinen Kasten an. Der gab natürlich keine Antwort. Der Kasten hatte getan, wofür man ihn gebaut hatte. Mehr nicht. Fieberhaft griff sich Peter ihr rotes

Telefon und wählte die Nummer des Handys. Nach zweimaligem Tuten klickte es in der Leitung. Erst erklang ein seltsames Rauschen, dann hörte Peter die knappe Antwort Mr. Hareras.

»Sí?«

»Mr. Hareras. Just hat sich gemeldet! Er ist dem Maskenmann auf der Spur und...«

»Just? Wie geht es ihm?« hörte Peter Shaw die aufgeregte Stimme seines Kollegen Bob im Hintergrund.

»Weiß ich nicht! Er hat auf den Anrufbeantworter gesprochen.« Im Hörer erklang ein seltsames Rauschen. Irgendwie kam es ihm bekannt vor. Doch das vergaß er schnell wieder, als Rico Hareras erneut in der Leitung war.

»Was hat er genau gesagt?«

Peter wiederholte, was er von dem Band erfahren hatte, dann war einen kurzen Moment unverständliches Gemurmel in der Leitung. Doch sofort meldete sich wieder der Polizeibeamte.

»Gut, Junge. Bob sagt mir gerade, das wir ganz in der Nähe dieser Jagdhütte sind. Wir fahren sofort hin!«

Ein kurzes Schweigen setzte ein bis es Peter nicht mehr aushielt. Zappelig fragte er in den Hörer: »Was macht Ihr denn jetzt?« Ihm gefiel es wirklich ganz und gar nicht, in der Zentrale nur den Horcher zu spielen. Sein erster Gedanke war gewesen, mit Höllentempo zu seinem Wagen zu sprinten und raus zum Waldgebiet zu fahren. Doch dann blieb er lieber beim Telefon. Wer weiß: vielleicht könnte es noch ganz nützlich sein, aus der 'Gefahrenzone' zu sein - z.B. um die Polizei zu informieren, wenn etwas schief gehen würde. Das allerdings die Telefonverbindung aufrecht erhalten worden war, darüber war Peter Shaw heilfroh. Ein teurer Spaß im Nachhinein, aber das war dem Jugendlichen im Augenblick vollkommen egal. Hauptsache, er blieb auf dem Laufenden. Bob Andrews hatte sich selbst zum Auskunftgeber seines Freundes gemacht. Der Dritte Detektiv hatte sich das Mobiltelefon geschnappt und berichtete Peter von jedem seiner Schritte.

»Wir sind gleich da. Ja, hier. Moment... Mr. Hareras hält... ja, da ist der Weg!« Bobs Stimme zitterte etwas wegen der Erregung.

»Wir steigen aus und lassen den Wagen hier stehen, damit sie uns nicht vorzeitig hören. Jetzt gehen wir los. Na wartet, ihr

miesen Schurken: gleich haben wir euch!«

Peter lauschte gebannt in den Hörer hinein und hörte undeutlich die Stimme Rico Hareras aus dem Rauschen heraus, der irgend etwas zu Bob sagte. Der flüsterte etwas zurück, dann meinte er leise in den Hörer: »Bob? Wir sind da. Kleine Hütte. Schon ziemlich verfallen, wenn ich richtig sehe. Ist aber auch stockdunkel hier. Kein Licht oder so. Sieht verlassen aus.«

Wieder hörte Peter das Gemurmel des mexikanischen Polizeibeamten. »Richtig!« antwortete der Dritte Detektiv darauf, dann wendete er sich wieder Peter zu. »Rauch aus dem Schornstein. Es ist also jemand da gewesen.«

»Oder noch da«, meinte der Zweite Detektiv und trommelte wieder mit den Fingern auf der Tischplatte herum.

Plötzlich herrschte Ruhe in der Leitung. Nur dieses langsam nervtötende Rauschen war zu hören.

Rauschen?

Verflixt, das Rauschen! Der Anrufer, der ihn gewarnt hatte, als der Zweite Detektiv allein in der Zentrale gewesen war. Da hatte er doch auch ein Rauschen gehört! Das Rauschen gestern hatte genau so geklungen - monoton und irgendwie auf- und abklingend. Wie... ja! Wald! BÄUME! Das Rauschen der Bäume. Kam der Anruf gestern auch aus dem Waldgebiet?

Bob zischte etwas und auch Mr. Hareras Stimme war leise zu vernehmen - aber Peter verstand kein Wort.

»Bob?«

Doch statt einer Antwort hörte der Dritte Detektiv nur weiter das aufgeregte Flüstern. Verdammt, da ist was passiert, schoß es dem Zweiten Detektiv durch den Kopf. In Gedanken malte er sich die schauerlichsten Dinge aus: hatten die kriminellen Mexikaner die Beiden überrascht?

»Hi, Bob. Alles in Ordnung«, quäkte da eine Stimme aus dem Hörer. Eine Stimme, die der Dritte Detektiv nur all zu gut kannte.

»JUST!«

»Schhhht, Kollege. Oder willst du unsere Gegner warnen!« zischte Justus Jonas wütend in den Hörer. Peter Shaw beruhigte sich schnell und schickte ein Dankgebet Richtung Himmel, das seinem stämmigen Freund nichts passiert war - so klang es zumindest. »Wie geht es dir, Mensch?« konnte er sich dann aber

doch nicht zurückhalten.

»Später!« war der knappe Kommentar des Ersten Detektivs.

Dann hörte der Jugendliche wieder dieses Murmeln, das ihm sagte, das sich die nun drei lauernden Menschen angespannt unterhielten. Und wieder einmal verstand Peter kein Wort. Ungeduldig wartete er ab und lauschte. Nur unter Aufbringung aller Kräfte konnte er sich zurückhalten um nicht nachzufragen, was denn nun laufen würde. Verdammter Lauschposten: da kann man ja wahnsinnig werden vor lautem Nichtstuns, ärgerte sich der Zweite Detektiv.

Da meldete sich wieder Justus über Telefon. »Peter? Wir gehen jetzt zur Hütte. Bleib in der Leitung.«

»Na, du Komiker: natürlich! Oder glaubst du, ich lege jetzt auf und geh dann ein gutes Buch lesen?« meinte Peter Shaw genervt, erhielt aber keine Antwort mehr.

Die drei Personen traten in Aktion. Peter hörte... gar nichts mehr. Allein das leise Rauschen in der Leitung verriet ihm, das er noch auf Empfang war. Der Zweite Detektiv preßte den Telefonhörer so fest an sein rechtes Ohr, das man meinen könnte, er wolle da gleich reinkriechen. Und wenn Peter ehrlich war, dann würde er genau dies jetzt an liebsten tun: durch die Leitung seinen Freunden zur Hilfe eilen. Oder zumindest, um zu beobachten, was genau gerade im Wald passierte. Aber diese Form des Reisens war ja leider unmöglich und so rutschte der Jugendliche weiter tatenlos und hochgradig nervös auf seinem Sitz herum.

Der Zweite Detektiv hörte ein Flüstern - von wem, war nicht auszumachen - dann eine knappe Meldung von Justus, der scheinbar immer noch das Mobiltelefon hielt.

»Die Mexikaner sind im Haus. Sowohl der Maskenmann, den ich verfolgt hatte, als auch der andere. Wir können sie durch das Fenster sehen. Sie sitzen am Tisch.«

Wieder ein Murmeln mehrerer Stimmen, dann war Justus wieder in der Leitung. »Wir gehen jetzt rein.«

»Ihr tut WAS?« fragte Peter entsetzt, doch keine Antwort kam. Der Jugendliche biß sich vor Aufregung auf die Unterlippe und lauschte gebannt weiter. Ein leises Quietschen drang an sein Ohr, dann ein wildes Fluchen, das er nicht verstand und dann war die Hölle los!

Ein wildes Gepolter... ein triumphierender Aufschrei... dann wieder Gepolter... etwas zersplitterte... dann eine Stimme - Bobs Stimme: »Ich habe ihn!« Dann ein schmerzhaftes Stöhnen... wieder Gepolter... etwas krachte laut zu Boden... dann ein weiteres Fluchen - diesmal eindeutig spanisch... und wieder wildes Gepolter... dann erklang ein Schuß!

Peter Shaw blieb fast das Herz stehen.

»Just?«

Keine Antwort.

»Just? Bob? Mr. Hareras? Verdammt, JUSTUS?« schrie der Jugendliche in Panik in den Hörer.

Es klickte und das monotone, gleichmäßige Tuten des Freizeichens drang an Peter Shaw Ohr. Entgeistert starrte der entsetzte Junge auf den roten Telefonhörer in seiner Hand.

Die Verbindung war abgebrochen!

*Fortsetzung folgt*